Heute auf Seite 3: Weder Glück für Deutschland noch Glück für die Welt

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 51

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 16. Dezember 1972

C 5524 C

Weshalb geht die Opposition nicht nach Karlsruhe?

Noch vor der Unterzeichnung des Grundvertrages mit der „DDR" muß das Bundesverfassungsgericht angerufen werden

Bonn — Am 21. Dezember soll in Ost-Berlin Staatssekretär Egon Bahr namens der Bundesrepublik Deutschland den Grundvertrag mit der „DDR" unterzeichnen. Während man bisher annahm, der Kanzler habe seine ursprünglich bekundete Absicht, selbst nach Berlin zu fahren, aufgegeben, weil die SED-Führung erhebliche Bedenken gehabt habe, es könne bei Brandts Auftreten in der „DDR" zu prowestlichen Demonstrationen kommen, hört man heute in der Bundeshauptstadt, die Reise nach Ost-Berlin sei an dem Einspruch der Westmächte gescheitert. Nach Auffassung der Westalliierten hätte eine Reise des Bundeskanzlers nach Ost-Berlin gewissermaßen eine feierliche Anerkennung von „Berlin(Ost)" als Hauptstadt der „DDR" durch die Bundesrepublik bedeutet. Damit aber wäre Brandt dann weiter gegangen als die westlichen Verbündeten, die bis zur Stunde der sowjetischen Republik das Recht absprechen, Ost-Berlin als ihre Hauptstadt zu betrachten.

Egon Bahr, der im Laufe dieser Woche nach Ost-Berlin reisen wird, um dort Vorbereitungsgespräche über die Unterzeichnung des Grundvertrags mit der „DDR" zu führen, will, wie es in Bonn heißt, die inzwischen bekanntgewordenen Behinderungen der im innerdeutschen Verkehrsvertrag ausgehandelten Reiseerleichterungen mit seinem Ost-Berliner Kollegen Kohl besprechen. Denn selbst in Bonn kann nicht übersehen werden, daß die von der „DDR"-Führung geübte Praxis nicht dem Geist des Verkehrsabkommens und des Berliner Transitabkommens zwischen Bundesrepublik und „DDR" entspricht.

Wie bereits berichtet, werden in der „DDR" die Bürger entgegen dem Geist und Inhalt des Verkehrsabkommens unter Druck gesetzt. Man versucht, Kontakte mit westdeutschen Reisenden zu verhindern oder gar, verbunden mit Hinweisen auf hohe Strafen, zu verbieten. Angesichts dieser Praktiken wird in der Bundeshauptstadt in stärkerem Maße die Frage ventiliert, ob sich Unterhändler Bahr durch die „DDR" überspielen ließ oder ob Bonn bewußt von Ost-Berlin getäuscht wurde. Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Bonn an dem schnellen Zustandekommen des Grundvertrages interessiert war, um denselben noch rechtzeitig in den Wahlkampf einbringen zu können.

In diesem Falle scheinen sich die von der Opposition vorgebrachten Bedenken recht schnell zu bestätigen und angesichts dieser Situation sollte die Bundesregierung die Unterzeichnung des Grundvertrages zunächst aussetzen. Nicht zuletzt auch, bis geprüft ist, ob der Grundvertrag als verfassungskonform angesehen werden kann. Die Opposition aber sollte angesichts dieser Situation sich zu sofortigem Handeln veranlaßt sehen und umgehend in Karlsruhe die Verfassungsfrage stellen.



Kanzler Brandt am 20. 3. 1970 in Erfurt: Damals jubelte die mitteldeutsche Bevölkerung dem Repräsentanten des freien Teils Deutschlands zu; zwei Jahre später erläßt das SED-Regime Maßnahmen, um den Verkehrsvertrag zu unterlaufen und die deutsche Teilung zu vertiefen. Trotzdem schließt Bonn den Grundvertrag Foto dpa

Schatten des Kreml

H. W. *Wir zitieren: „Ein Schweizer Informationsdienst, der über hervorragende Kontakte zu internationalen Kreisen verfügt, stellte am 25. November ganz lapidar fest: Spätestens 1976 steht die Konföderation der ‚DDR' mit der Bundesrepublik als der ‚sozialistische deutsche Einheitsstaat'. Gleichzeitig wird die Auffassung westlicher Geheimdienste wiedergegeben, wonach durch die seit vielen Jahren systematisch betriebene Einschleusung von Ost-Agenten sämtliche deutsche Bundestagsparteien ‚mehr oder minder kommunistisch unterwandert' seien." Ende des Zitats.*

Zwar möchten wir hinsichtlich des bezüglich der Einschleusung in den genannten Personenkreis unsere Bedenken anmelden und hoffen, daß diese westlichen Geheimdienste echte Erkenntnisse den bundesdeutschen Sicherheitsbehörden weiterleiten, damit diese (hoffentlich!) die entsprechenden Konsequenzen ziehen, aber hinsichtlich der angesprochenen Konföderation wird man davon auszugehen haben, daß nach Abschluß des Grundvertrages Ost-Berlin darangehen wird, eine sozialistische Wiedervereinigungspolitik in Gang zu setzen, wobei man die Westdeutschen, die ein solches sozialistisches Gesamtdeutschland anstreben, als „Patrioten" bezeichnen wird. Man wird dabei (und sicherlich nicht nur unterschwellig) darauf verweisen, daß das Zusammenwirken mit den westlichen Alliierten die Bundesrepublik hinsichtlich einer Wiedervereinigung nicht weitergebracht, im Gegenteil, daß Bonn trotz aller verbalen Vorbehalte diese im Grundgesetz verankerte Verpflichtung letztlich aufgegeben oder aber still beerdigt habe.

In Ost-Berlin läßt man wenigstens keinen Zweifel daran, wie die Dinge weitergehen sollen. So hat zum Beispiel die „Stimme der ‚DDR'" wenige Tage nach der Bonner Wahl erkennen lassen, daß mit einem verschärften ideologischen Kampf gegen die Bundesrepublik zu rechnen ist „Friedliche Koexistenz" — so hieß es dort am 26. November — „ist eine Form des Klassenkampfes: der wird sich mit Sicherheit auf ideologischem Gebiet verschärfen ..." Solche Zielsetzung ist schwerlich mit dem unter einen Hut zu bringen, was der Bundeskanzler hinsichtlich seiner künftigen Aufgabe sieht: anläßlich des NATO-Treffens in Bonn am 22. November erklärte Willy Brandt, durch seinen Wahlsieg habe er vom deutschen Volk den Auftrag erhalten, den Frieden in Europa auf Jahre hinaus durch Entspannung und im Einklang mit den westlichen Verbündeten abzusichern.

Sicherlich nicht ganz von ungefähr hat NATO-Generalsekretär Joseph Luns darauf erwidert, die Entspannungsbereitschaft des Westens sei von sowjetischer Seite bisher nicht honoriert worden. Luns warnte vielmehr eindringlich vor der Gefahr eines Eindringens „durch die Hintertür" und betonte, es sei noch immer das vorrangige Ziel der sowjetischen Politik, die NATO zu spalten und aufzulösen. So hob er die Zunahme der militärischen Präsenz der Sowjets in Europa hervor: der Warschauer Pakt ist heute der NATO um ein Zweieinhalbfaches überlegen.

Das sowjetische „Ziel No. 1", also die Spaltung der NATO und letztlich auch der Abzug der Amerikaner vom Kontinent kann der Bundesregierung nicht verborgen geblieben sein und Luns sagte in Bonn, Willy Brandt habe dies allerdings wissen müssen, als er vor Jahren seine Ostpolitik begonnen habe. Diese habe, so wieder Luns, nur zu ganz geringen menschlichen Erleichterungen in der „DDR" geführt. Erst durch die Initiative Brandts und durch des Kanzlers Einverständnis mit den Sowjets über eine europäische „Sicherheits"-Konferenz seien eine Reihe von anderen Staaten zu einer ähnlichen Politik bewogen worden.

Wir sollten diese Feststellung gerade im Zusammenhang mit der bereits angekündigten Anerkennungswelle werten. Die jetzt von Ost-Berlin in Szene gesetzten Behinderungen im Reiseverkehr und der Versuch einer noch stärkeren Abgrenzung von der Bundesrepublik scheinen zu bestätigen, daß es Moskau und Ost-Berlin nur darum gegangen ist, die Voraussetzungen für die völkerrechtliche Anerkennung der „beiden Staaten auf deutschem Boden" zu erhalten. Wenn dem so ist, so muß man für die Zukunft fürchten, denn mit Sicherheit wird Moskau im Zeichen der Entspannung neue Vorschläge unterbreiten, die letztlich darauf abzielen, das russische Übergewicht über Europa zu sichern. Eine solche Machtverschiebung in Europa müßte aber langsam auch jenen im Westen zu denken geben, die die Bonner Politik der Entspannung noch mit Beifall begleiten. Der Schatten der Kremltürme reicht nämlich weiter als zum Rhein.

Vertriebene bewahrten die Union vor einem Erdrutsch

Die Politik der Parteien wird auch in Zukunft das Wahlverhalten der Vertriebenen bestimmen

Bonn — Eine recht interessante Analyse des Ergebnisses der Bundestagswahl vom 19. November 1972 hat der Bund der Vertriebenen (BdV) vorgelegt. Diese Analyse des BdV erstreckt sich im wesentlichen auf solche Wahlgebiete, in denen die Heimatvertriebenen mehr als drei Viertel der Bevölkerung ausmachen. Das Wahlergebnis solcher Gebiete läßt eindeutig Rückschlüsse zu und es kann in diesem Zusammenhang die Feststellung getroffen werden, daß die Vertriebenen die CDU/CSU vor einem Erdrutsch bewahrt haben. Es bleibt zu hoffen, daß die Unionsparteien dieses Ergebnis zur Kenntnis nehmen und darüber hinaus ihre politische Arbeit in der Zukunft so anlegen, daß ihnen dieses Wählerpotential erhalten bleibt.

Wir möchten nun aus der Analyse des Bundes der Vertriebenen zitieren: In Neugablonz, einem Stadtteil von Kaufbeuren, erhielt die CSU 64,7 v. H. der Stimmen. Die SPD 28,3 v. H. In den Einheimischen-Stadtteilen Kaufbeurens ergaben sich für die CSU 54,7 v. H. und für die SPD 37,8 v. H. Während die beiden großen Parteien in den Einheimischen-Stadtteilen nur um 16,9 Punkte auseinander lagen, ergab sich in den Vertriebenen-Stadtteilen eine Differenz von 36,0 Punkten.

In der oberbayrischen Stadt Geretsried erhielt die CSU 51,9 v. H. der Stimmen, die SPD 40,7 v. H., die FDP 6,2 v. H. und die NPD 1,3 v. H. 1969 waren auf die CSU 47,0 v. H., die SPD 40,9, die FDP 2,8 und die NPD 8,2 v. H. der Stimmen entfallen. Da nach fast übereinstimmender Auffassung aller Wahlanalytiker 1972 bei den jüngeren Wahlberechtigten rund 70 v. H. der Stimmen für die SPD abgegeben wurden, vermochte die CSU die Lücke, die hierdurch sowie durch das erhebliche Abwandern der Frauen entstanden war, mit Hilfe der älteren Vertriebenen nicht nur zu schließen, sondern sogar noch eine Zunahme zu verbuchen.

Obwohl es in Geretsried 1969 nur 726 NPD-Wähler (1972: 117) gab und ein gewisser Teil der NPD-Abwanderer zur SPD und FDP gegangen sein dürfte, nahm die CSU um 1271 Stimmen zu, während sich die SPD mit einem Anwachsen um 681 Wähler begnügen mußte.

Die Vertriebenenstädte Allendorf (Hessen), Bubenreuth (Franken), Espelkamp (Westfalen), Neutraubling (Oberpfalz), Traunreuth (Oberbayern) und Waldkraiburg (Niederbayern) weisen ein ähnliches Wahlverhalten der Vertriebenen aus. Insgesamt erhielt hier die CDU/CSU 5,2 v. H. mehr Stimmen, als es dem Bundesdurchschnitt entspricht.

Wahlergebnisse in Baden-Württemberg zeigen, daß in den in den 50er Jahren mit Lastenausgleichsgeldern errichteten Stadtrandsiedlungen, die ganz überwiegend von Vertriebenen (und nur in geringem Maße von Zonenflüchtlingen) bewohnt werden, die CDU bis zu einem Fünftel günstiger abschnitt als in den angrenzenden Gebieten (die Stadtrandsiedlungen der 60er Jahre, die relativ stärker von Sowjetzonenflüchtlingen bewohnt werden, zeigen demgegenüber ein anderes Bild).

Diese Ergebnisse zeigen ganz eindeutig, daß in diesen Kreisen der Heimatvertriebenen die Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung für das Wahlverhalten der Vertriebenen entscheidend war. Beobachter der Wahlversammlungen gerade in Bayern hatten bereits vor dem 19. November berichtet, daß diese Fragen ein besonderes Interesse gefunden haben und zweifelsohne hat die klarere Haltung der bayrischen CSU und insbesondere ihres Parteivorsitzenden den Ausschlag dafür gegeben, daß die CSU in diesen Gebieten die genannten Erfolge erzielen konnte. Espelkamp in Westfalen und Allendorf in Hessen dürften sicherlich ebenfalls nicht unbeeinflußt geblieben sein durch die Haltung, die der frühere Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen und der CDU-Vorsitzende Dregger im Wahlkampf gezeigt haben.

Es sollte in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß das Wahlergebnis in Baden-Württemberg im Frühjahr ganz zweifelsohne durch das Wahlverhalten nicht zuletzt auch der heimatvertriebenen Mitbürger bestimmt war. Es kann aber nicht übersehen werden, daß gerade diese Wähler durch den dann durch das Land Baden-Württemberg im Bundesrat eingenommenen Standpunkt mehr als enttäuscht waren. Es wird also darauf ankommen, wie sich die Unionsparteien in Zukunft zu den entscheidenden Fragen verhalten werden, wobei erwartet wird, daß sie die Bundesregierung immer wieder auf die Gemeinsame Erklärung des Bundestages verpflichten. Nur dann, wenn die Unionsparteien in den kommenden Jahren im Bundestag eine klare Haltung zu den Lebensfragen unseres Volkes einnehmen, werden sie damit rechnen können, bei den kommenden Landtagswahlen ihre Positionen zu halten. Aber auch die in den Unionsparteien wirkenden Vertriebenenpolitiker werden in der kommenden Legislaturperiode ganz besonders wachsam sein und die Anliegen der Vertriebenen vertreten müssen. **N. T.**



AUS ALLER WELT

Wie die exilpolnische Presse aus Rom berichtet, steht in Bälde die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Volksrepublik Polen zu erwarten, nachdem die Kurie die Aufhebung der bis vor kurzem noch existierenden „Botschaft" der einstigen „Republik Polen" veranlaßt habe. Zwar gebe es noch eine Reihe ungelöster Fragen wie etwa die des Religionsunterrichtes und des katholischen Verlagswesens in Polen, aber das Gierek-Regime sei dem polnischen Episkopat doch auch bereits durch Übertragung ehemals deutschen kirchlichen Eigentums entgegengekommen, woraufhin der Vatikan seinerseits die Anpassung der Diözesangliederung an die Oder-Neiße-Grenze verfügt habe. Der Weg zu einer „Normalisierung der Beziehungen" zwischen dem Heiligen Stuhl und Warschau sei also frei. Allerdings stehe zu erwarten, daß die diplomatischen Beziehungen als solche nur „schrittweise" hergestellt werden würden.

Der sowjetische KP-Chef Leonid Breschnew hat in einer Glückwunschbotschaft zum Wahlerfolg an Bundeskanzler Willy Brandt die Zuversicht geäußert, daß nun „gute dauerhafte Aussichten" für die Vertiefung der gegenseitig nützlichen Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik beständen.

Über die Rolle der Bundesrepublik auf der KSZE — der „Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" —, zu der Vorbesprechungen in Helsinki im Gange sind, erklärte Radio Warschau, Bonn müsse seine Entspannungspolitik, die zu den Verträgen mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin geführt habe, dort „im gesamteuropäischen Ausmaß weiterführen und verwirklichen". Dies sei auch „das Gebot des 19. November", also der Wählerauftrag für die Bundesregierung.

Der französische Staatspräsident Georges Pompidou wird am 11. und 12. Januar 1973 die Sowjetunion besuchen. Wie die Präsidialkanzlei mitteilte, wird Pompidou während seines nicht offiziellen Aufenthalts Gespräche mit dem sowjetischen Parteichef Leonid Breschnew führen.

Die Katholiken Litauens wollen dem Beispiel der sowjetischen Juden folgen und Genehmigungen für die Ausreise aus der Sowjetunion beantragen; dies teilte die Zeitung der in Italien lebenden litauischen Emigranten „Elta Press" mit. „Elta Press" bezieht sich auf Aussagen eines aus Litauen stammenden jüdischen Chirurgen, der eine Ausreisegenehmigung erhalten hat. Die Zeitung berichtet weiterhin über atheistische Aktionen gegen den Katholizismus in Litauen.

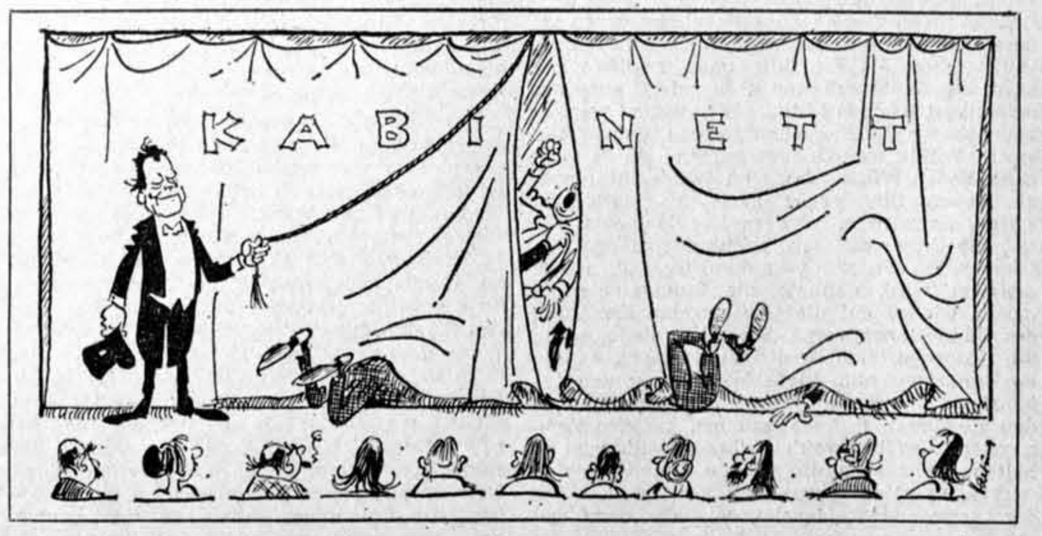
Deutsch-ungarische Verhandlungen über das Warenprotokoll für 1973 haben begonnen. In Bonn wird nicht ausgeschlossen, daß bei diesen Verhandlungen auch Kontakte über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Ländern aufgenommen werden.

Neuer Botschafter der Bundesrepublik in Brüssel wird Peter Limbourg, der am 21. April auf Verlangen der griechischen Regierung im Zusammenhang mit der spektakulären Ausreise des griechischen Strafrechtlers Georgios Mangakis von seinem Botschafterposten in Athen abberufen worden war. Die Bundesregierung hatte die gegen Limbourg erhobene Anschuldigung der Fluchthilfe für Mangakis zurückgewiesen und eine Ehrenerklärung für den Botschafter abgegeben.

Der Atlantikrat hat die westlichen Länder aufgefordert, bei der geplanten europäischen Sicherheitskonferenz die Prinzipien der nationalen Unabhängigkeit aller Staaten zu vertreten. Eine andere Haltung wäre eine Aufforderung an die Sowjets, im Osten wie im Westen militärisch zu intervenieren.

Beobachter des fernöstlichen Raumes berichten, daß die Sowjetunion laufend Truppen an die chinesische Nordgrenze wirft. Hier wurden 16 neue Sowjet-Divisionen festgestellt. Aber auch an der europäischen Westflanke hat die Sowjetunion in der Zeit von 1962 bis 1968 ihre Divisionen von 26 auf 31 erhöht. Zur gleichen Zeit verringerten die USA ihre Truppen in Europa von 462 000 auf 300 000 Mann.

Wie ANDERE es sehen:



Kurz vor der Vorstellung — Zeichnung aus „Die Welt"

Schweden:

Wird das Asylrecht aufgehoben?

Unter den Ostblock-Flüchtlingen herrscht deutliche Unruhe

Stockholm (rsi). Einige Unruhe herrscht unter den politischen Flüchtlingen des Ostblocks, die sich nach Schweden abgesetzt haben. Wie es heißt, gibt es in Stockholm Pläne, ab Januar 1973 ein Verbot zur Aufnahme politischer Flüchtlinge aus dem Ostblock zu erlassen. Offiziell könnte man diese Maßnahme mit der großen Arbeitslosigkeit begründen, die in Schweden herrrscht. Offen scheint noch die Frage, ob einige Emigranten wieder in ihre Heimat zurückkehren oder aber Schweden verlassen müssen.

Zur Zeit ist die schwedische Regierung bereits darum bemüht, die Zahl der um politisches Asyl Bittenden zu reduzieren. Dazu dienen sogenannte „Informationsgespräche" der schwedischen Polizei. In diesen Gesprächen wird versucht, die Asylsuchenden von der Chancenlosigkeit ihres Antrags zu überzeugen. In rund 95 Prozent der Fälle rät die Polizei von einem Antrag um politisches Asyl ab. Dem liegt die Ansicht zugrunde, in Polen gebe es keine politische Verfolgung.

Nach Angaben von polnischen Flüchtlingsorganisationen baten im Jahre 1971 rund 2000 polnische Staatsbürger um politisches Asyl. Davon seien rund 400 Anträge anerkannt worden. Allerdings habe sich auch von diesen die Mehrzahl zur Ausreise nach Kanada gezwungen gesehen. Diese Zahlen seien aber nicht vollständig, da der Kontakt zwischen den Flüchtlingen und der Polizei als „Dienstgeheimnis" angesehen wird.

In Kreisen politischer Flüchtlinge aus dem Ostblock hält man es nicht für ausgeschlossen, daß im Rahmen der „Entspannung" auch andere Staaten dem Wunsche des Ostblocks nachgeben könnten, das Asylrecht restriktiv zu handhaben. Allein die psychologische Wirkung würde zu einer Verringerung der Zahl der Flüchtlinge aus dem Ostblock führen. Man geht davon aus, daß die mögliche offizielle Begründung der schwedischen Regierung nur ein Vorwand für eine Absprache mit der polnischen Regierung ist, der möglicherweise noch weitere folgen werden. Die Schaffung „schwedischer Verhältnisse" dürfte in der Bundesrepublik allerdings heftige innenpolitische Kontroversen auslösen.

Nach der Wahl:

Strafexpedition gegen Beamte

Unzufriedenheit der Beamten soll abgefangen werden

Bonn (rsi). In einigen Bonner Ministerien werden jetzt einige jener Beamten vom linksliberalen Bannstrahl getroffen, die sich im Wahlkampf für die Unionsparteien engagiert haben. Wie man jenen Beamten zu verstehen gab, hätten sie sich der Bundesregierung gegenüber nicht loyal verhalten. Dies teilte man ihnen allerdings nur mündlich mit. Bei den bisher betroffenen Beamten handelt es sich keineswegs um untergeordnete Positionen.

Man geht in den Ministerien davon aus, daß die letzten der der CDU oder CSU angehörenden Beamten oder die mit der Union sympathisierenden innerhalb kürzester Zeit ausgemerzt werden. Mit einer gewissen Schonzeit rechnet man nur noch bis zur endgültigen Regierungsbildung. Die Tatsache, daß die Bundesregierung die Loyalität eines Beamten nach dessen parteipolitischem Engagement beurteilt, läßt auf eine zunehmende Politisierung der Beamtenschaft schließen. Innerhalb der nächsten vier Jahre dürfte die Beamtenschaft fast völlig „loyal gleichgeschaltet" werden.

Die SPD hat zwar mit großer Aufmerksamkeit registriert, daß in der Bundeshauptstadt entgegen dem allgemeinen Trend die Stimmen für die Koalition abgenommen haben. Man führte dies — ohne es offen zuzugeben — auch darauf zurück, daß innerhalb der Beamtenschaft und der Angestellten des öffentlichen Dienstes eine gewisse Unzufriedenheit mit der Politik der Koalition herrschte. Eine solche Schlappe will man sich in vier Jahren natürlich nicht mehr leisten.

In einigen Ministerien sind einige SPD-Beamte dabei, Listen zu verbreiten nach dem Motto „Was wäre geworden, wenn die Union gewonnen hätte". Dadurch sollen der Union nahestehende Beamte in Mißkredit gebracht werden. Wie es heißt, soll es sich bei den Herstellern dieser Listen meist um Beamte oder Angestellte handeln, die sich bisher nicht durch Leistung hervorgetan haben und ausschließlich auf parteipolitische Protektion bauen.

LMO:

Pyrmont: Bundesvorstand tagte

Unter Vorsitz des amtierenden Sprechers, Frhr. von Braun, fand im Ostheim in Bad Pyrmont am letzten Wochenende eine Tagung des Bundesvorstandes und der Landesvorsitzenden sowie des Bundesführungskreises der Gemeinschaft Junges Ostpreußen statt. Unter der Analyse der politischen Lage wurden dabei künftige Arbeitsvorhaben wie das für Pfingsten 1973 in Köln geplante Bundestreffen behandelt.

Formel gefunden?

Es geht um das Münchner Abkommen

Bonn — Es gibt zur Zeit bereits einige Anhaltspunkte dafür, wie sich Prag und Bonn über die Ungültigkeit des Münchner Abkommens einigen wollen. Danach will die CSSR auf die Ungültigkeit „von Anfang an" verzichten, wenn dafür eine Formel gefunden wird, die eine unterschiedliche Interpretation zuläßt. Möglich wäre eine Formulierung, wonach das Abkommen „von Anfang an ungerecht und damit ungültig" sei.

Diese nach außen als Kompromißformel ausgegebene Formulierung würde im Grunde dem Standpunkt Prags voll Rechnung tragen. Die Tschechen könnten dann immer wieder darauf verweisen, daß die Bundesregierung ja die Ungültigkeit „von Anfang an" anerkannt habe. Nach der Taktik der Sowjets, durch scheinbare Zugeständnisse den Rechtsstandpunkt der Bundesregierung aufzuweichen, dürfte auch in dieser Frage der Einbruch gelingen. Wie sehr die Kommunisten ihrerseits auf „Rechtsstandpunkten" bestehen, zeigt das Beispiel des Münchner Abkommens. Zu gegebener Zeit könnte man die jetzt auszuhandelnde Formel dann der Bundesrepublik wieder präsentieren.

Moskau:

Sowjets starten Friedenskampagne

Die Erhaltung des konventionellen Übergewichts bleibt das Ziel

In unverblümter Offenheit hat Radio Moskau wissen lassen, was man unter einem Erfolg der Europäischen Sicherheitskonferenz zu verstehen habe. In Übereinstimmung mit manchen Äußerungen in der Bundesrepublik wird das „Gleichgewicht der Kräfte" als entspannungsfeindlich und als ein Rückfall in das militärische Denken des vorigen Jahrhunderts bezeichnet. Alle jene innerhalb der NATO, die für dieses „Gleichgewicht der Kräfte" eintreten würden, seien in Wirklichkeit Gegner der Entspannung und damit Feinde des Friedens.

Moskau setzt diesem Gleichgewicht, das sich ohnehin nach Ansicht militärischer Experten bereits bedenklich zugunsten der Sowjets verändert hat, die Konzeption der „kollektiven Sicherheit" entgegen. Dabei geht man in Moskau offenbar davon aus, daß der Begriff „kollektive Sicherheit" propagandistisch erheblich besser zu „verkaufen" ist als die bisherige Formel vom „Gleichgewicht der Kräfte", die einen starken militärischen Akzent trägt, während die „kollektive Sicherheit" dem Entspannungsbedürfnis entspricht.

Allerdings könne das System der „kollektiven Sicherheit" nur „in dem Fall realisiert werden, wenn in den zwischenstaatlichen Beziehungen Änderungen vorgenommen werden". Moskau wird also in Zukunft jede Regierung, die sich der Regelung zwischenstaatlicher Beziehungen nach Moskauer Vorstellung widersetzt, als Gegner der kollektiven Sicherheit verdächtigen. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre werden die westlichen Regierungen das nur schwerlich ertragen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß die Sowjets bei allen Diskussionen über eine Rüstungsbegrenzung die Reduzierung von Truppen ablehnen. Moskau möchte lieber über einen Stopp der Raketenrüstung sprechen. Daraus ergibt sich sehr offenkundig die Absicht der Sowjetunion, das angebliche Gleichgewicht weiterhin zu ihren Gunsten zu verändern. Die Sowjets haben selbstverständlich ein Interesse daran, ihr eigenes stehendes Heer möglichst groß zu halten, um ihren Machtbereich kontrollieren zu können. Sie gehen zudem davon aus, daß kontrollierte Konflikte eher zu erwarten sind als eine atomare Auseinandersetzung. Bei einem Rückzug der USA aus Europa im Rahmen der allgemeinen „Entspannung" würde den Sowjets die Überlegenheit bei der konventionellen Rüstung völlig ausreichen, um ihre politischen Vorstellungen in Europa Nachdruck zu verleihen. Vor allem dann, wenn die westlichen Länder angesichts des „kollektiven Sicherheitssystems" ihre Rüstungsausgaben verringern würden. Man muß damit rechnen, daß eine Verringerung der Rüstungsausgaben angesichts der Propaganda der Sowjets und des großen finanziellen Bedarfs für andere Aufgaben beim Wähler immer populärer wird.

Gehört · gelesen · notiert

Wer mit den Kerkermeistern unseres Volkes in dieser Situation auf der Messe noch Geschäfte machen will, der soll gleich dort bleiben.

Willy Brandt auf der Großkundgebung auf dem Rudolf-Wilde-Platz in Berlin nach dem Mauerbau

Es gibt auch heute keinen Anlaß zu der Annahme, daß etwa die DDR ein besonderes Interesse daran habe, ausgerechnet die Lebensfähigkeit West-Berlins steigern zu helfen. Im Gegenteil, sie wird nichts unterlassen, um eine gedeihliche Entwicklung in unserer Stadt auch weiterhin nach Möglichkeit zu bremsen.

Walter Sichert (SPD), Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin

Die neue Klasse ist gierig und unersättlich, genau so wie es die Bourgeoisie war. Sie besitzt aber nicht die Tugenden wie Genügsamkeit und Sparsamkeit, die der Bourgeoisie eigen waren.

Milovan Djilas

Wir kämpfen auch im Bunker gegen den Terror der Kriegsverbrecher. Wir sind zwar gefangen, aber wir leisten auch weiter revolutionären Widerstand.

Die angeklagte Studentin Brigitte Asdonk bei der Verhandlung im Prozeß in Berlin gegen mutmaßliche Mitglieder der Baader-Meinhof-Gruppe

Am Tage nach dem Siege beginnt schon der Verrat an den Prinzipien, mit deren Hilfe eine Elite ihren Sieg erfochten hat.

Ernst Niekisch

Zwischen Demokratisierung und Demokratie ist ein ähnlich geringfügiger Unterschied wie zwischen Kirschen und Kirsch.

Jan Prochazka, tschechischer Schriftsteller

Snobs sind schlechte Kopien eines mißverstandenen Originals.

Loriot

In einer Demokratie sollte der politische Kampf nicht zu einer Verteufelung des Gegners führen, denn niemand weiß, mit wem man vielleicht später einmal eine Koalition bilden muß.

Der italienische Politiker Aldo Moro

Diplomatie ist die Kunst, so gut zu lügen, daß einem sogar die Wahrheit geglaubt wird.

Der italienische Komiker Alberto Sordi

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41/42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 207 Postscheckamt Hamburg.

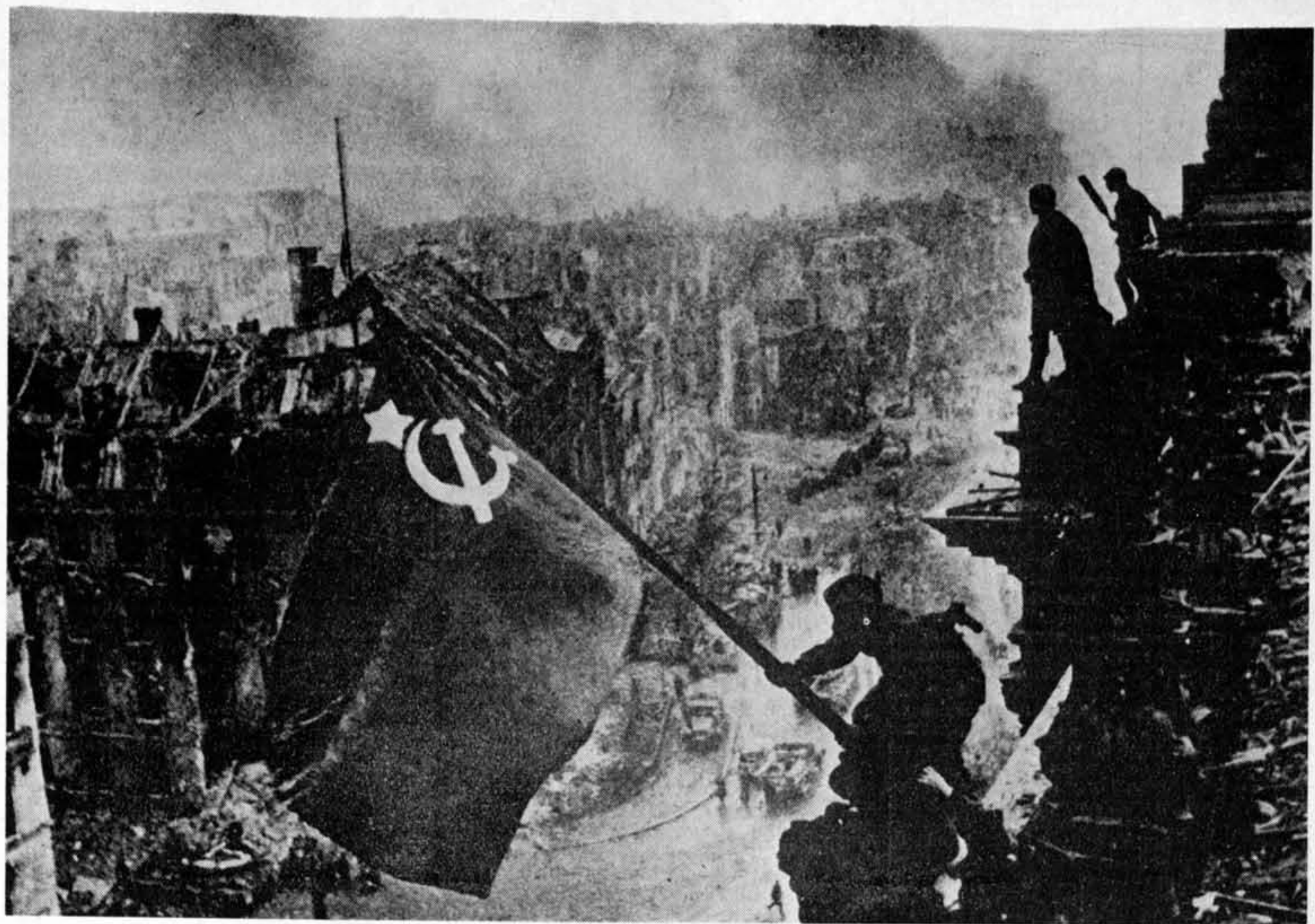


Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Wenige Tage vor dem Weihnachtsfest, am 21. Dezember, wird Egon Bahr, Staatssekretär im Kanzleramt und nicht selten der eigentliche Außenminister der Bundesrepublik Deutschland genannt, nach Berlin reisen — gemeint ist der Ostteil der alten Reichshauptstadt — um dort statt des Kanzlers, den Grundvertrag zwischen Bonn und der „DDR" zu unterzeichnen. Es werden sicherlich — wenn auch keine Trinksprüche — so aber doch Worte gewechselt werden, in denen beide Seiten ihrer tiefen Befriedigung über das gelungene Vertragswerk Ausdruck geben. Dr. Kohl, der für die „DDR" über eine lange Strecke und zielstrebig diesen Grundvertrag ausgehandelt hat, soll, wie aus Ost-Berlin zu erfahren, alsbald in das Kabinett Stoph aufgenommen und mit Ministerrang ausgestattet werden. Und dies nicht nur als Ausdruck der Anerkennung für seine Leistungen als Unterhändler der „DDR", sondern weil man annimmt, daß Egon Bahr Staatsminister des Kanzleramtes werden und als solcher dann wieder Gesprächspartner Kohls sein würde. Ob es wirklich so kommen wird, wie man es hört, das wird man vielleicht noch vor Weihnachten wissen.

Mit jener Unterschrift, die Egon Bahr am 21. Dezember in Berlin leisten und mit der er die Bundesrepublik Deutschland verpflichten wird, kommt, und das ist bereits jetzt ganz deutlich erkennbar, jene Anerkennungswelle ins Rollen, um die sich die SED seit Gründung der „Deutsche Demokratische Republik" bemüht hat. Österreich, dessen Kanzler Kreisky sich zu Willy Brandts sozialistischen Freunden zählt, hatte es mit der Anerkennung der „DDR" ebenso eilig wie die skandinavischen Staaten oder etwa wie Finnland, das diese Anerkennung bereits am 8. Dezember vollzogen hat.

Zwar wird von offizieller Seite immer wieder erklärt, die deutsche Frage sei auch weiterhin völlig offen, doch jetzt in Brüssel erklärten die 15 Außenminister der atlantischen Gemeinschaft ihre Übereinstimmung darüber, daß „einzelne Mitgliedstaaten den Wunsch haben könnten, in Verhandlungen mit der ‚DDR' im Hinblick auf die Aufnahme bilateraler Beziehungen einzutreten". Zwar bekundeten in diesem Zusammenhang die Außenminister ihre „Solidarität der Bündnispartner in Fragen, die Deutschland betreffen", und erklärten „ihre anhaltende Unterstützung für die Politik der Bundesrepublik Deutschland, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, indem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt. Doch die Staatsmänner der NATO haben, obwohl sie als Verbündete der Bundesrepublik Deutschland dieser gegenüber vertraglich verpflichtet sind, für die deutsche Wiedervereinigung einzutreten, die Teilung Deutschlands nicht anzuerkennen, trotzdem der Ost- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung Brandt/Scheel ihre Reverenz erwiesen. Mit Recht schreibt Walter Günzel in „Die Welt":



Berlin 1945: Sowjetsoldaten auf dem Reichstagsgebäude

Weder Glück für Deutschland noch Glück für die Welt

„Das ist Anlaß genug zu fragen, was die Gratulanten aus Paris, London und Washington wohl sagten, wenn einem von ihnen aus gleichgeartetem Anlaß zugemutet würde, ‚Glückwünsche' entgegenzunehmen. Also dazu, daß die von ihm vertretene Regierung die Teilung seines Vaterlandes vertraglich geregelt und Despoten in dem gewaltsam abgeschlossenen Drittel dieses Vaterlandes salonfähig gemacht hat. Es kann davon ausgegangen werden, daß dergleichen bei anderen Nationen zu dramatischen Entwicklungen führen würde."

Erinnern wir in diesem Zusammenhang nur daran, daß es zum Beispiel nach den napoleonischen Kriegen der französischen Diplomatie gelungen war, Schaden für Frankreich weitgehend abzuwenden und im Konzert der europäischen Völker alsbald wieder eine erste Geige zu spielen. Heute kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das Engagement der westlichen Verbündeten in einem starken Maße von den eigenen Interessen bestimmt wird. Frankreich stehen Wahlen ins Haus, und das mag vielleicht für Außenminister Schumann ein Grund sein, recht bald die Normalisierung der Beziehungen zur „DDR" als Pluspunkt einzubringen, von dem er glaubt, damit der eigenen Linken eine Karte aus der Hand zu nehmen; aber in Washington weiß doch Richard Nixon, daß er, wieder zum Präsidenten gewählt, nach dem Gesetz keine dritte Amtszeit erreichen kann. Somit wäre er wesentlich freier in seinen Entscheidungen, die darauf hinauslaufen sollten, auch in Europa jenes freiheitliche Prinzip zu stützen, für das die Amerikaner gegen Hitler ins Feld gezogen sind.

Über eine weite Strecke der bundesdeutschen Nachkriegspolitik — die Ära Adenauer — konnte die Bundesrepublik gerade in diesen Fragen die USA als ihren besonders verläßlichen Partner betrachten. Auch in dieser Zeitung ist immer wieder davor gewarnt worden, daß einmal nicht mehr eine Parallelschaltung der Interessen Bonns und Washingtons möglich sein könnte und — wenn auch im Weltmaßstab hier andere Faktoren mitgewirkt haben — es ist keineswegs unter den Tisch zu kehren, daß in der amerikanischen Bevölkerung nicht selten erhebliche Bedenken gegenüber der Bundesrepublik aufgekommen sind. Dann nämlich, wenn bundesdeutsche Polizei etwa in Berlin aufgeboten werden mußte, um Paraden amerikanischer Einheiten vor jenen linken Rowdys abzuschirmen, die sich sonst an Amerika-Häusern oder überall dort austobten, wo sie glaubten, Widerstand gegen ihre Parolen zu finden.

Denn diese Parole „Ami go home" war letztlich mit der Absicht erhoben worden, auf diesem Wege zu erreichen, daß das Bündnis an den Westen gelockert und damit die Bundesrepublik oder Berlin auf kaltem Wege an das östliche Lager herangeführt werden könnte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die linksradikalen Kräfte die Präsenz der Westmächte in Berlin und die Verpflichtung der westlichen Siegermächte für ganz Deutschland als ein Hindernis auf dem Wege eines engeren Anschlusses an die Sowjetunion gesehen und sie deshalb bekämpft haben.

Als in den letzten Apriltagen des Jahres 1945 sowjetische Truppen in Berlin eindrangen und auf den Trümmern des Reichstagsgebäudes die Fahne der Sowjetunion hißten, war das bereits die Folge einer politischen Fehlbeurteilung durch die westlichen Staatsmänner, denen gegenüber sich Josef Stalin in jeder Weise als überlegen erwies. Mit Berlin, dessen Einnahme der Sowjetunion überlassen worden war, bekamen Stalin und die sowjetische Politik einen entscheidenden Hebel in die Hand. Er wie seine Nachfolger haben sich dessen stets zu bedienen gewußt. Es nutzte nachher sehr wenig, daß selbst der amerikanische General Wedemeyer meinte, man sollte „untersuchen, wie und warum die Vereinigten Staaten in einen Krieg verwickelt wurden, der die Ausbreitung totalitärer Tyrannei über größere Gebiete der Welt zur Folge haben mußte, als Hitler sie jemals zu erobern erträumt hatte . . ."

Mehr als 30 Jahre später stellt sich die Frage, was aus jener Atlantik-Charta geworden ist, die am 14. August 1941 auf einem amerikanischen Kriegsschiff zwischen Roosevelt und Churchill vereinbart und am 1. Januar 1942 von der Sowjetunion mitunterzeichnet, und in der hinsichtlich einer künftigen Weltordnung u. a. bestimmt wurde, daß „territoriale Veränderungen nur auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes" erfolgen und jedes Volk eine freie Bestimmung über seine Regierungsform erhalten sollte. Entgegen diesen Bestimmungen hat die Sowjetunion ganz Mitteldeutschland unter die Herrschaft der deutschen Kommunisten gebracht, und wer unternimmt es heute noch, sich etwa auf das Selbstbestimmungsrecht zu berufen. Ganz systematisch wurde die Teilung Deutschlands betrieben, und wenn Außenminister Scheel in Brüssel sich bemühte, die deutsch-alliierten Verträge wenigstens formal zu konservieren, dann wird hierzu zu sagen sein, daß die von der Regierung Brandt betriebene Deutschlandpolitik die Alliierten weitgehend aus ihrer Haftung entlassen oder aber es ihnen ermöglicht hat, sich dieses als eine Vorwandes zu bedienen, wenn es im Rahmen der eigenen Probleme zweckmäßig erscheinen sollte.

Trotz Grundvertrag bleiben Mauer und Schießbefehl

Die bundesdeutschen Massenmedien werden gerade vor Weihnachten aus Anlaß des Abschlusses des Grundvertrages den Erfolg der Bonner Politik zu preisen sich bemühen. Für sie kann es daher keine reine Freude sein, wenn selbst der Berliner SPD-Abgeordnete Kurt Mattick, der sich im Parlament mit Nachdruck für die Ostverträge und die Deutschlandpolitik seiner Partei eingesetzt hat, sich jetzt schon gezwungen sah, SED-Chef Honecker nachdrücklich davor zu warnen, die innerdeutschen Vereinbarungen zu unterlaufen. Mattick sah sich zu diesem Schritt gezwungen angesichts der sich häufenden Meldungen über Ost-Berliner Maßnahmen zur Einschränkung des Besucherstroms aus dem Westen. Sicherlich hat Mattick mit seinem Hinweis recht, daß der zweite deutsche Staat „kein Glück für die Welt" und schon gar nicht für Deutschland sei, aber es ist gerade im Zusammenhang mit dem bevorstehenden 21. Dezember festzustellen, daß die Bonner Politik entscheidend dazu beigetragen hat, diesen zweiten deutschen Staat international aufzuwerten.

Wenn man in Bonn sagt, der Grundvertrag werde im deutschen Innenverhältnis nicht die förmliche Anerkennung bedeuten, so liest es sich bei SED-Chef Honecker eben doch ganz anders. Erst jüngst hat Honecker in einem Interview mit der „New York Times" dem US-Kolumnisten Sulzberger zu verstehen gegeben, daß das künftige Verhältnis zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik Deutschland ein Fremdstaaten-Verhältnis ohne „innerdeutsche Besonderheiten" sein wird. Die Normalisierung der Beziehungen wird nach dem Willen der SED bis auf weiteres auf unterkühltem Klima gehalten werden und der Freiheit des Personenverkehrs Grenzen ziehen, wie sie kein Staat der freien Welt kennt. Inmitten der Entspannungs-Euphorie hat denn auch der konservative Abgeordnete Geoffrey Stewart-Smith im britischen Unterhaus Kritik geübt und festgestellt, trotz der Ostverträge und des Grundvertrages „bleiben die Berliner Mauer und der Eiserne Vorhang bestehen und mit dem Schießbefehl findet man sich ab".

Wir wagen entschieden zu bezweifeln, daß mit diesem Grundvertrag Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß eben Mauer, Eiserner Vorhang und Schießbefehl überwunden werden können. Vielmehr sind wir der Überzeugung, daß dieser Grundvertrag von den Kommunisten zur Aufwertung ihres mitteldeutschen Regimes benutzt wird. Und ganz zweifellos wird, nachdem Bonn es aufgegeben hat, die Sache der Wiedervereinigung zu vertreten, das SED-Regime in Ost-Berlin eines Tages den Anspruch auf ein sozialistisches Gesamtdeutschland erheben.

Klaus Jenssen



Ost-Berlin 1972: „Die Bundesrepublik ist feindliches kapitalistisches Ausland"

Fotos (2) dpa



NEUES AUS BONN

Die Leitung des Aussiedler-Lagers Friedland will in Kürze die Bitte um Sachspenden an die Öffentlichkeit richten. Wie der Schatzmeister der Friedlandhilfe, Johannes Büchting, mitteilt, befindet sich die Hilfsorganisation erstmals seit 15 Jahren „in echter Not". Einem jährlichen Bedarf von einer Million Mark hätte im vergangenen Jahr nur ein Spendenaufkommen von 360 000 DM gegenübergestanden. Willkommen sei vor allem Winterkleidung, in der Hauptsache für die Aussiedler aus der Sowjetunion.

Heinz Galinski, der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde zu Berlin und Direktoriumsmitglied des Zentralrates der Juden in Deutschland, wurde sechzig Jahre alt. Galinski, der aus Marienburg/Westpreußen stammt und dessen gesamte Familie von den Nationalsozialisten ermordet wurde, widmete sich nach seiner Befreiung aus dem Lager Bergen-Belsen dem Dienst an den im Dritten Reich rassisch und politisch Verfolgten.

Der amtierende Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel überreichte dem Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundestagsabgeordneten Dr. Walter Becher, das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, auch unter dem Namen „Halskreuz" bekannt.

Zu einem Informationsbesuch ist der Vorsitzende des Vereinten Generalstabsrates der japanischen Selbstverteidigungsstreitkräfte, General Kunugasa, im Bundesverteidigungsministerium empfangen worden. General Kunugasa unterrichtete sich im Führungsstab der Bundeswehr über aktuelle verteidigungspolitische Fragen.

Der CDU-Schatzmeister und Bundestagsabgeordnete Walther Leisler-Kiep ist von den hessischen CDU-Bundestagsabgeordneten als Sprecher der hessischen Landesgruppe der Fraktion abgewählt worden. An Stelle Kieps wählten die CDU-Parlamentarier den hessischen Parteivorsitzenden Alfred Dregger.

Die Kostenmiete im sozialen Wohnungsbau ist nach Angaben des Bonner Städtebauinstituts von 1969 bis 1971 um rund 40 Prozent gestiegen. Der Quadratmeterpreis erhöhte sich in dieser Zeit von 4,88 auf 6,85 Mark.

Um die krisenhafte Situation auf dem Gebiet der Versorgung mit Konsumwaren wenigstens im Hinblick auf das Weihnachtsfest zu mildern, kaufte die „DDR" zur Zeit über den Interzonenhandel verstärkt in der Bundesrepublik. Der Schwerpunkt der Käufe liegt bei Bekleidung und Textilien und bei Genußmitteln, teilt das Bundeswirtschaftsministerium mit.

Ost-West:

Der Ausgleich in skeptischer Sicht

Mit dem Grundvertrag erreicht Honecker einen „Sieg ohne Preis"

Ein offiziöser Kommentar, der in London zu dem bevorstehenden Treffen Heath/Nixon in den USA gegeben wurde, unterstrich die Notwendigkeit dieses Gesprächs, um sicherzustellen, daß die Amerikaner „nicht über die europäischen Interessen hinweggeritten". Damit wurde auf die Erklärung Nixons angespielt, daß die Verständigung mit Moskau in seiner Außenpolitik allererste Priorität haben werde.

Breschnew hat seinerseits erstmalig in Budapest unumwunden seine Bereitschaft erklärt, sich auf ein Abrüstungsgespräch mit dem Westen einzulassen. Die Beruhigung des Klimas in Europa gestatte es —, so Breschnew — eine so wichtige Frage wie die der Verminderung der Streitkräfte und der Rüstungen in Europa anzupacken. Die Sowjetunion werde beides mit allem erforderlichen Ernst angehen. Es sei allerdings keine einfache Angelegenheit, weil man zahlreiche Faktoren beachten und die souveränen Interessen der verschiedenen Staaten berücksichtigen müsse. Modalitäten, unter denen man sprechen könne, ließen sich daher noch nicht genau festlegen. Bei gutem Willen aller Beteiligten müßte aber eine Lösung gefunden werden können.

Das grundsätzliche Ja Breschnews zu den westlichen Forderungen nach Abrüstung und Rüstungsbegrenzung ist zwar in aller Welt gern gehört worden, jedoch haben aufmerksame Ohren auch die Einschränkungen mitbekommen, die besagen, daß es keine Sache von heute auf morgen sein wird.

„Christian Science Monitor" blendet die Bonner Politik in diese weltpolitische Szene ein und meint, der Wahlsieg Brandts sei geradezu notwendig gewesen, um Nixon die Fortsetzung seiner Verständigungspolitik mit den Sowjets zu ermöglichen. Die Gesamtheit der Nixon-Kissinger-Diplomatie habe die langfristige Lösung der deutschen Frage förmlich erfordert, zumal diese eine wesentliche Vorbedingung für die europäische Sicherheitskonferenz, die Verhandlungen über Truppenverminderung und das SALT-II-Gespräch darstelle.

Sehr viel skeptischer schaut der britische „Economist" auf die deutschen Ostverträge, bei denen Breschnew und Honecker „alles für sie Wünschenswerte erreicht" hätten. Durch die Verträge sei stillschweigend zugestanden worden, daß der europäische Osten unangefochten unter kommunistischer Herrschaft verbleiben solle, während der Osten seinerseits keine Zusicherung gegeben habe, daß die westlichen Staaten kapitalistisch bleiben sollten.

Skeptisch zeigt sich auch die „New York Times" (Sulzberger) nach ihrem Honecker-Interview. Sie nimmt den Grundvertrag unter die Lupe und meint, Honecker habe hier einen „Sieg ohne Preis" errungen. Durch die abgeschlossenen Verträge habe West-Berlin, wie zu befürchten stünde, viel von seiner internationalen Stellung verloren. Es werde möglicherweise in den „Strom des Vergessens" geraten. Die Abtrennung Ost- und Westdeutschlands sei mit ausdrücklicher Billigung Moskau erfolgt.

In diesem Jahr wird von den in Gang gekommenen Besprechungen nicht mehr sehr viel erwartet, zumal sie nur vorbereitenden Charakter haben. Die zitierten Meinungsunterschiede aber zeigen bereits die ersten Bremsen, die nun international in Bewegung kommen und die sicherlich bei den konkretisierten Gesprächen im neuen Jahr viel deutlicher wirken könnten. **E. B.**

Ein Sonderblatt der „Rhein-Neckar-Zeitung" verkündete den Beschluß der vorübergehenden Schließung der Universität Heidelberg. Auf Beschluß der baden-württembergischen Landesregierung halten zwei Hundertschaften der Polizei das Gelände der weltberühmten Heidelberger Universität abgeriegelt, nachdem es zu erheblichen Störungen des Lehrbetriebes gekommen war und ein vom „Sozialistischen Heidelberger Hochschulbund" angekündigtes Teach-in in der Aula verhindert werden sollte. In den Straßen Heidelbergs demonstrierten rund 2000 linksradikale Studenten und forderten in Sprechchören und auf Transparenten den Abzug der Polizei. Foto dpa

Polnische Presse:

„Das Tabu wurde endlich gebrochen"

Prognose für die weitere Entwicklung in Westdeutschland

Warschau (hvp) — In einer Rückschau auf das Ergebnis der Bundestagswahlen in Westdeutschland stellte der Chefredakteur der Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy", Ryszard Wojna, fest, daß sich nun sehr wohl „ernste Folgen" für die „freie soziale Marktwirtschaft" in der Bundesrepublik in dem Sinne ergeben könnten, daß das „Tabu" gebrochen werde, mit welchem sie umgeben sei. Unter „freier Marktwirtschaft" sei das System des „westdeutschen Kapitalismus" zu verstehen. Nun sei infolge des Wahlergebnisses der „Spielraum des Staates im Mechanismus der Marktwirtschaft erweitert" worden, und der linke Flügel der SPD könne darin mit Recht einen Sieg erblicken.

Außerdem stelle sich für die SPD nun die Aufgabe, in Westdeutschland „das gesellschaftliche Bewußtsein weiterhin umzugestalten". Die FDP aber sei von der Wählerschaft für die Zusammenarbeit mit der SPD belohnt worden. Doch dürfe man sich auch keinen Täuschungen darüber hingeben, daß der „gemeinsame Nenner" für die Standpunkte der sozialdemokratisch geführten Bundesregierung und Warschaus nur begrenzte Auswirkungen habe, zumal das polnisch-westdeutsche Verhältnis noch mancherlei Belastungen unterliege.

Das polnische Gewerkschaftsorgan „Glos Pracy" (Stimme der Arbeit) erklärte, die durch das Ergebnis der Bundestagswahlen bestätigten „konstruktiven Wandlungen und Veränderungen" in Westdeutschland müßten sich „noch erweitern und vertiefen". Willy Brandt habe an den „Wirklichkeitssinn" der westdeutschen Bevölkerung appelliert und damit Erfolg gehabt; die Opposition aber habe den Wahlkampf allein aus der Defensive heraus geführt, also die Lehre außer acht gelassen, daß derjenige, der gewinnen wolle, auch politisch offensiv werden müsse.

Marine:

Vom Wert echter Kameradschaft

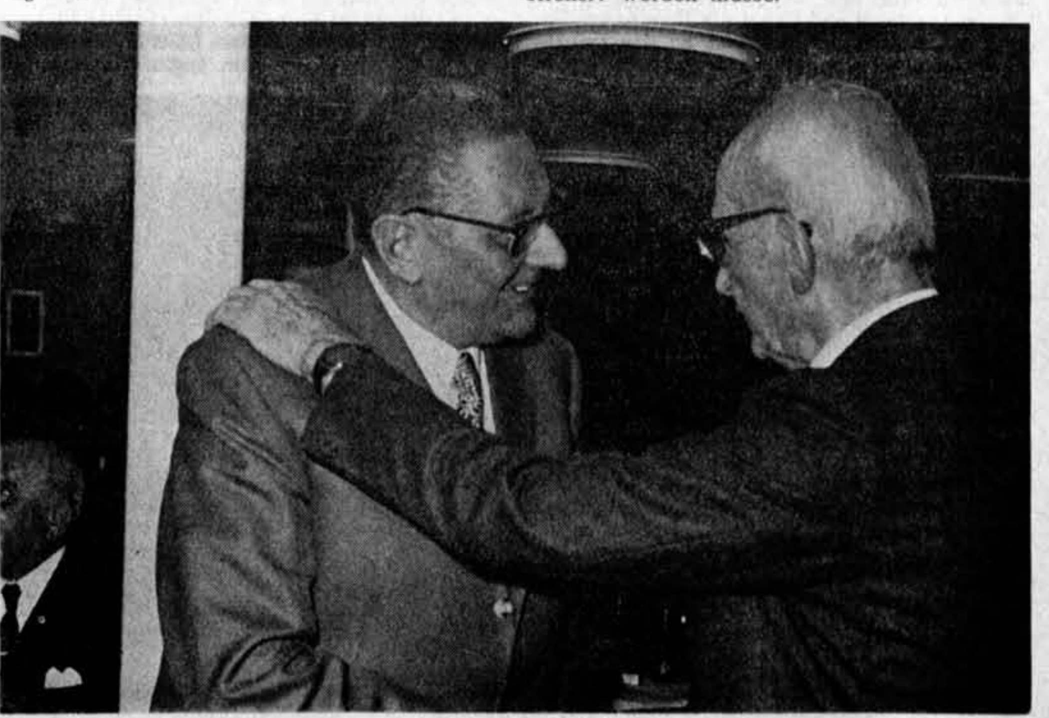
Kapitän Moritz: Erhebliche Spenden zur Traditionspflege

Unsere Marine hat sich mit der Tradition nie schwer getan, weil ihre Stunde Null mit der Gründung der Marine begann und alle weiteren wechselvollen Zeitabschnitte fast nahtlos von ihr respektiert und als Teile ihrer Gesamtgeschichte betrachtet wurden. Das zeigte sich wieder deutlich bei der jüngst auf dem Bäderschiff „Wappen von Hamburg" im Hamburger Hafen stattgefundenen traditionellen Adventsfeier des Deutschen Marinebundes, zu der Seeleute beider Weltkriege und Angehörige aus vier Marine-Geschichtsperioden, von der Kaiserlichen Marine bis hin zu unserer Bundesmarine, zusammengekommen waren. Unter den Gästen befanden sich — auch das beginnt Tradition zu werden — zwei Angehörige des „Ostpreußenblattes", Chefredakteur Hugo Wellems und Friedrich Ehrhardt, der Initiator der Dankkundgebung der vertriebenen Ostpreußen an die deutschen Seeleute am Marine-Ehrenmal in Laboe.

Als Ehrengast — oder besser gesagt: als erster Kamerad unter Kameraden — war Großadmiral Karl Dönitz erschienen, der vor mehr als einem Vierteljahrhundert seine Schiffe und Besatzungen für das große Rettungswerk in der Ostsee einsetzte. In seiner gewohnt knappen Art sagte er den Versammelten, daß er sich als der eigentlich Beschenkte fühle, wenn er hier bei ihnen sein könne. Denn sie seien ein Teil der großen und unzerstörbaren Gemeinschaft mit den gleichen sittlichen Vorstellungen, in der die Männer der Marine eingebettet seien.

„Wie selbstverständlich das für uns ist, zeigte mir jetzt eine kleine Begebenheit: Ich saß in einem Wartesaal und trank meinen Kaffee. Einer kam zu mir und sagte einfach: ‚Herr Großadmiral, ich war auch bei der Marine, darf ich mich zu Ihnen setzen?' Wir brauchen nicht von Zusammengehörigkeit zu reden, sie ist einfach da." Anschließend ging der Großadmiral von Tisch zu Tisch und begrüßte jeden einzelnen Teilnehmer dieser Feier. Ihm war nicht anzumerken, daß sein Lebensalter schon den 80. Breitengrad überschritten hat.

Kapitän z. S. a. D. Karl Moritz vom Vorstand des Marinebundes benutzte die Veranstaltung für einen kleinen und doch eindrucksvollen Rechenschaftsbericht. „In den vergangenen Jahren bin ich immer wieder zu Ihnen gekommen, um Ihnen für Spenden Geld aus der Tasche zu holen, und heute möchte ich Ihnen sagen, was wir damit gemacht haben. Unsere große Sorge waren die am Ehrenmal in Laboe aufgetretenen Schäden. Die Instandsetzungskosten beliefen sich auf 450 000 DM. Diesen Betrag haben wir innerhalb von drei Jahren durch Spenden von Kameraden und Freunden aufgebracht. Die zweite Aktion betraf das gehobene Unterseeboot, das die norwegische Regierung für Museumszwecke angeboten hatte. Fünf Jahre lag es herum, so daß die Norweger es zur Verschrottung zurückfordern wollten. Die Aufstellung und Wiederherstellung des Bootes erforderten immense Kosten, die den von der Bundesregierung bereitgestellten Betrag um das bis fünffache übersteigen. Der Marinebund übernahm kurzentschlossen das Risiko und stellte das Boot, das nun Eigentum des Marinebundes geworden ist, vor dem Ehrenmal in Laboe auf. Mit Stolz kann ich Ihnen mitteilen, daß unsere Mühen nicht umsonst waren, und wir können heute schon absehen, wann die Kosten voll abgetragen sind."



Worte der Anerkennung für die Haltung des Ostpreußenblattes *fand der frühere Großadmiral Karl Dönitz, als er anläßlich des Abends des Marine-Bundes auf der „Wappen von Hamburg" (unser Bild) Chefredakteur Wellems begrüßte.* Foto Woehlke

Polnischer Beifall für „Spaltungsversuche"

oprS **Warschau** — Mit besonderem Interesse sind in Warschau die Versuche einiger SPD-Vertriebener registriert worden, durch eine Verbandsneugründung einen Keil in die Organisation der Vertriebenen zu treiben. So hat die katholische Wochenzeitung „Tygodnik Katolikow", die vertriebenenpolitische Vorgänge in der Bundesrepublik mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, unter Berufung auf die „Zeit" von der Gründung eines „neuen Vertriebenenverbandes" berichtet, der die Politik Brandts unterstütze. Die „Gründungsversammlung" (sie fand, wie gemeldet, als Delegiertenversammlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit in Bad Godesberg statt — d. Red.) habe unter „Führung" von Staatssekretär Bahr und FDP-Generalsekretär Flach gestanden (die in Wirklichkeit nur Referenten waren). — Auch die dem Warschauer Außenministerium nahestehende Zeitung „Zycie Warszawy" beruft sich auf die „Zeit" und verweist gleichzeitig auf eine Voraussage des „Sozialdemokratischen Pressedienstes" bezüglich einer „Änderung der Einstellung der SPD" gegenüber der „Zentralorganisation der Revanchisten", dem BdV, hin.

Der Bonner Korrespondent des Blattes erinnert dabei an die schon alte Forderung SPD-Abgeordneter nach Änderung des bisherigen „Finanzierungssystems der Vertriebenenorganisationen". Die Sozialdemokraten erhalten ein Lob, weil sie nicht mehr an den Veranstaltungen zum Tage der Heimat teilgenommen hätten.

Botschafter Falin und die Wiedervereinigung

Köln (hvp). Aus einem Gespräch mit dem Botschafter der Sowjetunion in der Bundesrepublik, Falin, das im „Mittagsmagazin" des Westdeutschen Rundfunks übertragen wurde, ging hervor, daß der sowjetische Diplomat in einer Vorbesprechung zu dieser Sendung eine Beantwortung der Frage abgelehnt hat, ob sich aus der Ostpolitik Bonns letztendlich auch Fortschritte in der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands ergeben könnten. Am Schluß des Gesprächs wurde dem Botschafter nämlich die Frage gestellt, was er dazu meine, daß der französische Botschafter in Bonn, Sauvagnargues, bei einer Erörterung des zwischen Bonn und Ost-Berlin abgeschlossenen „Grundvertrags" seinen deutschen Zuhörern „einen Funken Hoffnung gelassen" habe, es könne sich daraus „ganz, ganz spät einmal" die Wiedervereinigung Deutschlands entwickeln. Darauf antwortete der „Moderator" und hauptsächliche Fragesteller Werner Sonne, der Botschafter habe dazu erklärt, zu diesem Thema wolle er nicht Stellung nehmen, weil er zunächst mit dem französischen Botschafter selbst über dessen Bemerkung sprechen möchte und weil er „sich nicht hier vor der Öffentlichkeit" äußern wolle.

England:

Gefahren der östlichen Anziehungskraft

Britische Besorgnisse wegen des Bonner Ostkurses

London (hvp) — Trotz der allgemeinen Zustimmung der britischen Massenmedien zur Ostpolitik Bonns — sie wurde erneut in zahlreichen Kommentaren zum fulminanten Wahlsieg der die Bundesregierung Brandt/Scheel tragenden sozialdemokratisch-liberalen Koalition zum Ausdruck gebracht — machen sich doch zunehmend Besorgnisse geltend, wohin der außenpolitische Kurs der Bundesrepublik Deutschland noch führen wird, der — wie allgemein angenommen wird — nun verstärkt fortgesetzt werden dürfte. Besonders bemerkenswert waren in diesem Zusammenhange Ausführungen der „Times", die zwar den außerordentlichen Wahlerfolg der Bonner Koalition als „weithin willkommenen Sieg" würdigte, dann aber davor warnte, daß sich „die Anziehungskraft des Ostens" wesentlich auf die Bundesregierung auswirken könnte.

Unter Hinweis auf die „Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" (KSZE) schrieb die „Times", die Rolle, die Westdeutschland auf dieser Konferenz spielen werde, müsse als „entscheidend" betrachtet werden, besonders, was die Formulierung der westlichen Haltung anbelange. Willy Brandt sei auf Grund seiner politischen Erfahrung und auch wegen des Vertrauens, das er im Westen genieße, ausgezeichnet für diese Rolle geeignet. Aber jedwede westdeutsche Bundesregierung müsse damit rechnen, daß ihre Ostpolitik genau vom Westen beobachtet werde, zumal aus verschiedenen Gründen ein „unterschwelliges Unbehagen" obwalte, ob sich denn „die östliche Anziehungskraft" verstärkt auf Bonn auswirken werde. Solche Befürchtungen gingen darauf zurück, daß die Sozialdemokraten ehemals Tendenzen zur „Neutralität" (zwischen West und Ost) entwickelt hätten, Befürchtungen, die sich sehr wohl wiederum einstellen könnten, wenn der „linke Flügel" in der SPD einen „unziemlichen Einfluß" auf die Partei ausüben und wenn Ost-Berlin „weitere Zugeständnisse" machen sollte. Willy Brandt habe bisher derartige westliche Besorgnisse niederhalten können, und bisher habe es auch keine Gründe für sie gegeben, aber der Bundeskanzler müsse damit rechnen, daß sich Verdachtsmomente — gemeint war offenbar die Vermutung, es könne nun zu einem auf „Neutralisierung" der Bundesrepublik gerichteten Kurs kommen — sehr leicht wieder im Westen regen könnten.

Polen:

140 Millionen für polnische Opfer

Entschädigungsleistungen für Insassen der Konzentrationslager

Warschau (hvp) — Die Bundesrepublik Deutschland hat Entschädigungsleistungen für ehemalige polnische KZ-Insassen, die Opfer pseudomedizinischer Versuche waren, in Höhe von insgesamt 140 Millionen vorgenommen oder zugesagt. 40 Millionen wurden bereits früher gezahlt, 50 Millionen wurden auf Grund eines neuen Abkommens angewiesen, und die restlichen 50 Millionen DM sollen binnen eines Jahres übermittelt werden.

Die beiden letztgenannten Summen wurden in einem Abkommen vereinbart, das zunächst nicht abgeschlossen werden konnte, weil Warschau sich weigerte, einen Passus zu akzeptieren, in dem erklärt wurde, daß sich die Übereinkunft auch auf „das Land Berlin" erstrecke. Schließlich erklärte sich die polnische Seite aber bereit, „die Vier-Mächte-Erklärung über West-Berlin entsprechend der westdeutschen Auffassung zu interpretieren", d. h. diese „vierseitige Deklaration" anzuwenden. Die Verhandlungen fanden unter der Aegide des Internationalen Roten Kreuzes in Genf statt.

Irgendwelche entsprechende Entschädigungsleistungen Ost-Berlins an den gleichen polnischen Personenkreis sind nicht geleistet worden. Es ist auch fraglich, ob sich Warschau dieserhalb jemals an die DDR gewandt hat.

Mit der Vereinbarung über die Zahlung von weiteren 100 Millionen DM Entschädigung an Polen sind aber die Warschauer Entschädigungsforderungen bei weitem noch nicht abgegolten. Der polnische Premierminister Jaroszewicz hat bereits auf einer Warschauer Parteikonferenz weitere finanzielle Leistungen „für polnische Zwangsarbeiter (während des Krieges in Deutschland) und für (alle sonstigen) KZ-Insassen" angefordert, welche Forderung auch der polnische Außenminister Olszowski auf einer Pressekonferenz in Wien und wahrscheinlich auch während seines Besuches in Bonn vorgetragen hat.

USA:

Ostdeutsche bekennen sich zur Heimat

Nach 40 Jahren erstmals deutscher Gottesdienst in New York

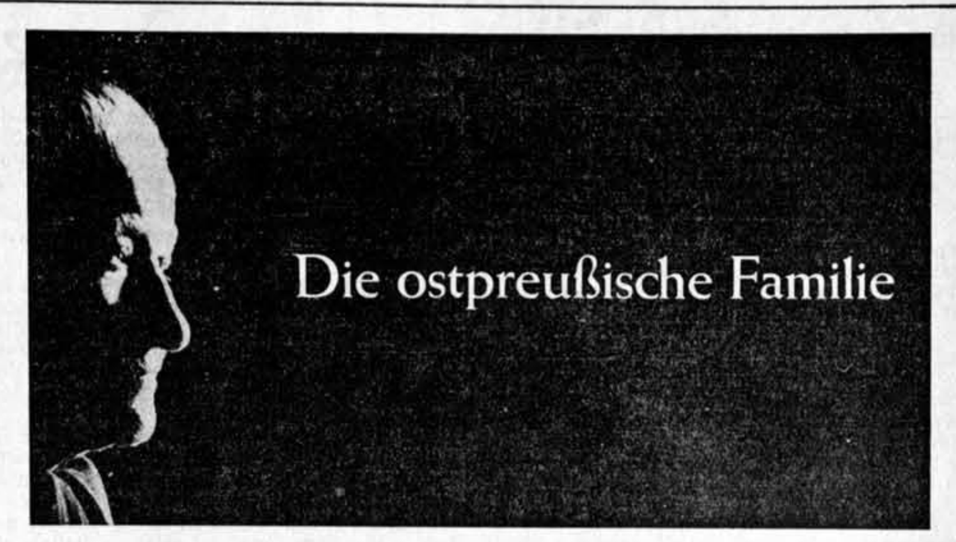


Foto: Altenberg

Steuben-Parade

Von unseren Freunden in den USA erhalten wir das obenstehende Foto, aufgenommen anläßlich der diesjährigen Steuben-Parade in New York, bei der der „Verein der Ostdeutschen" mit seinen Fahnen und Mitgliedern auch in diesem Jahre wieder stark vertreten war. Vor der Parade hatte der „Verein der Ostdeutschen" zusammen mit dem Deutschen Kriegerbund 1884, General-von-Steuben-Abteilung, an einem Gottesdienst in der St.-Patrics-Cathedrale in New York teilgenommen. Es handelte sich hierbei um den ersten deutschen Gottesdienst, der nach 40 Jahren in der Kathedrale abgehalten wurde. Nach der Parade fand ein großes Konzert statt, bei dem das Kolping-Orchester mitwirkte, das eigens aus der Bundesrepublik gekommen war. Anläßlich des Totensonntags (26. 11.) hatte auf dem deutschen Heldenfriedhof im Staat New Jersey eine Gedenkfeier für die Soldaten der beiden Weltkriege sowie für die Zivilbevölkerung, die während des letzten Krieges in Deutschland und vor allem bei der Austreibung aus Ostdeutschland ums Leben gekommen sind, stattgefunden. Kaethe Altenberg (aus Angerburg), Ehrenmitglied und langjährige Sekretärin der „Deutsch-Amerikanischen Federation INC", legte ebenso wie der „Verein der Ostdeutschen" am Ehrenmal des Friedhofes Kränze nieder.

Der „Verein der Ostdeutschen" in den USA hat dem Ostpreußenblatt seine guten Wünsche für ein schaffensreiches Jahr 1973 übermittelt.



Heimat! Dieses uns so sehr verständliche und anderen doch so schwer zu erklärende Wort. Zu Beginn unserer Umfrage gingen wir von der kalten Redensart eines „modernen" jungen Mannes aus: „Was ist schon Heimat?" — Darauf kann es nur die Antwort geben: „Wie kann man jemandem das Wort Heimat erklären, wenn er keine Seele hat?!" — Gott hat zwar jedem eine Seele mitgegeben, bei vielen aber ist sie längst verschüttet oder ganz verlorengegangen. Es mag möglich sein, daß sie sie noch nicht einmal vermissen, aber sie sind nun einmal nicht von unserer Welt. Das ist Treibholz in der Dünung des Lebens. Wer aber möchte solche Treibhölzer in der Zeit der Bewährung neben sich haben?

Wie stark die Heimat einen Menschen mit unsichtbaren Banden festhält, zeigt der Brief von einem, der sie abschüttelte und schließlich doch wieder keimkam:

„Als ich in jungen Jahren (1930) unser kleines Städtchen T. in Ostpreußen als weltbürgerlicher Kosmopolit freiwillig verließ, da waren für mich nichts: die Flüsse Deime und Pregel und die Wälder, in denen abends der Elch, die Rehe und Hirsche zum Grasen vorkamen. Ja, Hamburg und die weite Welt, das war mein Ziel. Doch alles war nur eine Fata Morgana, alles das konnte mir die Heimat nicht ersetzen. So kam mir fünf Jahre später der Brief meines Vaters gerade recht, als er schrieb: ‚Komm zurück!' Ich habe es nie bereut, denn für mich hatte sich der Spruch bewahrheitet: Vergiß nie die Heimat, wo deine Wiege stand. Du findest in der Fremdes kein neues Vaterland (Kurt E. in Friedrichshafen)."

Immer wieder kommt in den Zuschriften die enge Bindung zwischen Jugend und Heimat zum Ausdruck. Es ist klar, daß die ersten und prägendsten Eindrücke, die ein junger Mensch empfängt in einem naturoffenen Land, wie es Ostpreußen war, besonders stark sind.

„Heimat ist, wo du geboren bist und als Kind daheim warst. Nur der ist in der Seele treu, der die Heimat liebt und nicht vergißt" (Hermine A. in Wolfenbüttel). — „Wir Ostpreußen haben unsere Heimat verloren, aber wir tragen ihr Bild unauslöschlich im Herzen. Wie arm sind die, die den Begriff Heimat nicht kennen" (Liesbeth K. in Berlin). — „Heimat ist die nie versiegende Kraftquelle für ein erfülltes Leben. Die Heimat ist das bergende Haus in den Lebensstürmen dieser Zeit — auch wenn sie nur noch in der Erinnerung besteht" (Charlotte E. in Sandbostel). — „Heimat ist das Allergrößte und Schönste, wenn es im Herzen tief verankert ist. Es ist das, was einem niemand nehmen kann" (Ella L. in Goslar). — „Heimat ist meiner Ansicht da, wo man die Kindheit, die Jugend verlebt hat, und wo man liebe Menschen hatte. Aber Heimat ist nicht immer da, wo man geboren wurde. Ich kenne Frau P., sie hat sich in Hannover ein nettes Häuschen erarbeitet. Ich fragte nun Frau P., was ihre Heimat ist. Ihre Antwort: Für mich ist Leipzig meine Heimat. Zwar bin ich in Dresden geboren, doch sind meine Eltern nach Leipzig gezogen, als ich noch nicht ein Jahr war. Dort verlebte ich meine Kindheit und Jugend. Dort möchte ich gern einmal wieder hin und durch die alten vertrauten Straßen gehen" (Elise N. in Hannover).

*

Aus Rotenburg an der Wümme (wer es nicht weiß: dieses Rotenburg liegt zwischen Hamburg und Bremen in der nördlichen Heide) kommt eine erfreuliche Nachricht. Rotenburg ist der Patenkreis der Heimatkreisgemeinschaft Angerburg in Ostpreußen. Im Weichbild dieser Stadt gibt es die Angerburger Siedlung „Imkersfeld". Sie soll jetzt durch einen Neubauabschnitt erweitert werden, in dem Altenwohnungen für Alleinstehende oder Ehepaare, die aus dem Kreise Angerburg stammen, errichtet werden. Auch das ist ein Stück „Ostpreußische Familie".

*

Hier an dieser Stelle können wir immer nur Bruchstücke von dem erzählen was sich in unserer großen Familie ereignet. Man liest z. B. unter einem Kennzeichen, daß Frau X. sehr einsam ist und gerne Kontakt zu Landsleuten finden würde. Was nun aber weiter daraus wird, erfahren die Leser in den seltensten Fällen. Es gibt bei solchen Versuchen Erfolge und Fehlschläge. Warum das in dem einen Fall so, in einem zweiten Fall wieder anders ist, läßt sich schwer erklären. Aber es soll einmal ein Beispiel aus den letzten vier Wochen erzählt werden. Aus einer kleinen Stadt in Norddeutschland hatte eine Ostpreußin geschrieben, daß sie sehr einsam sei und keinen Anschluß in ihrem Orte hätte Ob wir nicht da helfen könnten. Daraufhin berichteten wir an dieser Stelle darüber und fanden ein Echo, das uns selbst erstaunte. Unter den ersten Antworten war eine Nachricht der Vorsitzenden der örtlichen Frauengruppe, die darauf hinweis, daß die Ostpreußinnen der Stadt seit zwanzig Jahren regelmäßig zusammentrafen und die Dame jederzeit Gelegenheit hätte, an den Zusammenkünften teilzunehmen. Nun sind nicht alle Leser unserer Zeitung auch zugleich Mitglieder einer landsmannschaftlichen Gliederung und daher weiß offenbar mancher nicht, daß er sehr viel einfacher am Orte schon bei anderen Ostpreußen Anschluß finden könnte. Aber es blieb nicht bei dem einen Schreiben. Aus der Stadt selbst und aus der näheren Umgebung meldeten sich mindestens zehn andere Leser und Leserinnen, die sich bereit erklärten, sich um die Einsenderin zu kümmern. Inzwischen haben alle von uns Bescheid mit Adressenangabe bekommen. Es ist also nur noch zu hoffen, daß sich daraus neue, harmonische Bekanntschaften entwickeln. Jedenfalls ist die Einsenderin für die nächste Zeit ganz schön ausgelastet, wenn sie die anfallende Korrespondenz und die Besuche erledigen will.

*

Dieses ist für dieses Jahr der letzte Bericht aus der Familie. Christian fand kürzlich in einem Gasthaus in der Lüneburger Heide einen Wandspruch, den er hier an Stelle persönlicher Worte als Wunsch für das Fest und das neue Jahr zitieren möchte:

Ein bißchen mehr Friede und weniger Streit
und viel mehr Güte und weniger Neid;
ein bißchen mehr Wahrheit immerdar
und viel mehr Hilfe bei Gefahr.

Ein bißchen mehr „Wir" und weniger „Ich",
ein bißchen mehr Kraft, nicht so zimperlich;
und viel mehr Blumen während des Lebens,
denn auf den Gräbern blühn sie vergebens

Mit den besten Festgrüßen **Ihr Christian**

Ingrid Jendrejcyk

Ein ganz modernes Mädchen

Sie wußten später nicht mehr so recht zu sagen, warum sie ausgerechnet zu diesem Weihnachtsfest nach Lübeck fahren wollten. Auf jeden Fall war es wohl deshalb geschehen, weil sie sonst alleine gewesen wären.

Seitdem ihre Kinder vor sechs Jahren geheiratet hatten und aus dem Ort, in dem sie lebten, fortgezogen waren, verlebten sie jedes Weihnachtsfest alleine. Der Brief von Agnes, ihrer einzigen Bekannten aus Königsberg, kam ihnen ganz gelegen. „Kommt doch einfach zu mir", schrieb Agnes. „In Lübeck wird es euch gefallen. Es ist eine hübsche, alte Stadt. Und vor allen Dingen, wir sehen uns einmal wieder. Ihr seid dann auch nicht so allein — und ich bin es auch nicht."

*

Sie saßen im Zug nach Lübeck. Die Telegrafenmasten huschten vorbei. Langsam wurde es dunkel. Die Sitze im Abteil schienen grau zu sein. Bald würde das Licht in dem Zugabteil aufflammen.

Sie saßen ganz still da in ihren Fensterecken — sie, sechzig Jahre alt, ein bißchen behäbig schon, aber doch recht jugendlich aussehend — und er, ihr Mann, seit einem Jahr pensioniert und seitdem ein wenig stiller und nachdenklicher geworden.

Sie waren junge Leute mit kleinen Kindern und vielen Zukunftsplänen gewesen, als der Krieg ausbrach — und sie waren froh, als sie sich zehn Jahre später im Rheinland wiederfanden. Jetzt nicht mehr so jung und voller Pläne, aber immerhin gesund und nicht ohne Hoffnung. Zur Reise hatte die Frau sich ein neues Winterkostüm gekauft. Der Pelzkragen darauf war weich und warm. Früher hatte sie vor Weihnachten tagelang Kuchen gebacken. Sie dachte an verschneite Wege, noch zu Hause. Am ersten Feiertag gab es immer eine Schlittenpartie zu den Verwandten, die auf dem Lande wohnten.

*

Der Schaffner kam herein und bat um die Fahrkarten. „In einer halben Stunde sind Sie da", sagte er.

Agnes war nicht auf dem Bahnhof. Sie war überhaupt nicht in Lübeck. „Hier sind die Schlüssel", sagte ihre Wirtin. „Frau Steffen mußte gestern zu ihrer Schwester fahren, die krank geworden ist. Es kam alles so plötzlich."

Die beiden standen in dem matterleuchteten Treppenflur. Die Frau hatte die Schlüssel genommen. Sie waren kalt und klirrten bei jeder Bewegung.

„Ja", sagte die Wirtin, „so ist das nun".

Sie hatte es eilig. Aus der Küche strömte Kuchenduft.

„Nun haben Sie die lange Fahrt umsonst gemacht", sagte die Wirtin. „Ja", sagte der Mann.

Agnes hatte schon einen Weihnachtsbaum geputzt. Die Lichter waren aufgesteckt. „Ihr Lieben, Guten", stand auf einem Zettel, der auf dem Tisch lag. „Es tut mir so leid, daß ich fort mußte. Aber ihr versteht das schon. Macht es euch nur recht gemütlich." Die Wohnung war hübsch. Die Frau ging zum Fenster. In zwei Tagen würde Weihnachten sein.

*

Der nächste Tag begann mit Sturm und Regen. Sie hatten sich in der modernen, aber für ihre Begriffe viel zu kleinen Küche Kaffee gekocht und saßen nun vor dem Fenster. Jetzt erst sahen sie richtig die Straße, in der ihre Freundin wohnte. Am Abend hatten sie kaum etwas erkennen können.

Gegen Mittag verließen sie das Haus. In einem Lokal in der Altstadt aßen sie eine Kleinigkeit. Sie fühlten sich nun nicht mehr so fremd in der Stadt.

Dann kam das Mädchen zu ihnen an den Tisch. Vielleicht war es zwanzig Jahre alt, aber so genau konnten die beiden das Alter nicht schätzen. Sie kannten so wenig junge Leute. Das Mädchen ging nach der neuesten Mode gekleidet. Der lange, dunkle Mantel war apart und elegant geschnitten. Das Mädchen bestellte eine Tasse Kaffee. Sie trank hastig und rauchte dabei. Ihr Gesicht war schmal und durchsichtig. Die Zigarettenpackung lag zerknüllt auf dem weißen Tischtuch. Sie sah nur sehr kurz zu dem alten Ehepaar hin, dann blickte sie wieder zur Tür.

Die Frau hätte gern ein Gespräch mit dem Mädchen begonnen, aber sie wagte es nicht. Der Kellner kam ... ihnen an den Tisch und fragte, ob sie noch einen Wunsch hätten.

„Noch eine Tasse Kaffee", sagte das Mädchen. Sie trug einen blaßroten Pullover — und eine Kette mit einem kleinen, goldenen Herzen. Sie sah noch immer zur Tür. Ihre Fingerspitzen waren gelblich gefärbt. Sie rauchte viel zu lange an der Zigarette. Vielleicht merkte sie es gar nicht.

Die Frau sah, ohne es recht zu wollen, immer wieder auf das Herz an der feinen Kette. Es paßte so wenig zu dem Mädchen. Es war eine Kinderkette. Der Mann hatte sich umständlich eine Zigarre angesteckt. Das Mädchen hielt den Kopf gesenkt. Die Tür zum Lokal öffnete und schloß sich wieder. Das Mädchen schien es nun nicht mehr zu bemerken.

„Wollen wir gehen?" fragte die Frau.

„Laß uns noch ein wenig hierbleiben", sagte der Mann, „was sollen wir schließlich in der fremden Wohnung?"

Allmählich wurde es stiller in dem Restaurant. Der Kellner sah zu ihrem Tisch herüber. Er stützte sich mit dem Arm auf die Theke und sah schließlich gelangweilt umher.

Das Mädchen weinte. Zuerst hatten die beiden es nicht bemerkt. Sie sahen sich an. Der Mann zog an der Zigarre. Sie wußten nicht, ob sie etwas zu dem femden Mädchen sagen sollten. Warum weint sie — und warum gerade hier? Das goldene Herz auf dem blaßroten Pullover zitterte.

„Kann ich Ihnen helfen?" fragte schließlich die Frau. Der Mann nickte ihr zu, aber er schwieg. Der Frau tat es im gleichen Augenblick schon leid, daß sie gefragt hatte. Sie war sicher, überhaupt keine oder eine abweisende Antwort zu bekommen. Sie kannte das schon, und sie hatte sich vorgenommen, keine Fragen an junge Leute zu stellen.

„Niemand kann mir helfen", sagte das junge Mädchen. Ihre Stimme klang klein und verzagt. Sie paßte gar nicht zu dem hübschen und beherrschten Gesicht. Die Frau erschrak.

„Meine Frau dachte nur", sagte jetzt der Mann, fast entschuldigend, „wenn wir irgend etwas für Sie tun können?"

„Ich bin ganz allein, ganz allein, wenn Sie überhaupt wissen, was damit gemeint ist", sagte das Mädchen.

Die beiden sahen sich an.

„Sie meinen, daß Sie keinen Menschen haben, der sich um Sie kümmert?" fragte der Mann.

„Ach kümmert!" sagte das Mädchen. Sie zündete sich eine neue Zigarette an. Das Streichholz warf sie in den Aschenbecher.

„Haben Sie keine Eltern?"

„Ich habe Eltern, Schwester, die ganze Stadt voller Verwandte", sagte das Mädchen. Das war es also. Sie wartete auf einen Mann, der nicht gekommen war.

Die Frau sah das Mädchen an. Das Gesicht wirkte verstört durch die Tränen. Die Wimperntusche hatte die Lider verschmiert. Sie scheint doch erst achtzehn Jahre alt zu sein, dachte der Mann.

„Und dann sind Sie allein? Ich meine, wenn Sie Eltern und Geschwister haben?"

„Was wissen Sie?" sagte das Mädchen und für einen Augenblick lang schien es ihr einzufallen, daß sie mit völlig fremden Menschen sprach. „Nichts wissen Sie."

Ihr Gesicht, dieses junge, hübsch zurechtgemachte Gesicht, wurde leer. Ihre Haare waren dunkel und zu einer schlichten Frisur in den Nacken gekämmt. Sie schien ein sehr modernes Mädchen zu sein.

„Sie brauchen es uns auch nicht zu sagen", meinte der Mann. Eine Weile schwiegen alle drei.

„Nun sagen Sie es schon", sagte die Frau, „Sie möchten doch mit jemandem darüber sprechen."

„Können wir nicht von hier fortgehen?" fragte das Mädchen.

„Ja", sagte der Mann.

Seine Frau winkte dem Kellner.

„Natürlich können wir das. Kommt er bestimmt nicht mehr, der Freund?"

„Nein, sicher nicht. Wir waren auch gar nicht verabredet. Ich habe nur gehofft, er würde kommen."

„Jetzt hoffen Sie es nicht mehr?"

„Nein".

„Wir haben uns in diesem Lokal kennengelernt."

„Wann?"

„Vor einem Jahr. Und weil morgen Weihnachten ist, da dachte ich . . ."

„Ach so", sagte die Frau.

„Er kann ja nicht wissen, daß Sie auf ihn warten."

„Er könnte schon", sagte das Mädchen, „aber er meint jetzt, ein anderes Mädchen zu lieben. Das ist es."

*

Sie gingen durch die engen, alten Straßen. Einen Augenblick lang dachte die Frau an ihre alte Stadt, die sie verlassen hatte, und in der sie über die Hälfte ihres Lebens gelebt hatte. Sie sah sogar eine gewisse Ähnlichkeit. Sie blickte zu ihrem Mann hin. Im letzten Jahr schien er sehr gealtert zu sein. Ihm fehlte der Beruf. Sie zwang sich, nicht davon zu sprechen. Dies hier war wichtiger.



„Hast du schon was gehört — gleich geht es los . . ."

„Was werden Sie jetzt tun?" fragte die Frau.

„Ich weiß es nicht", sagte das Mädchen.

„Sind Ihre Eltern streng zu Ihnen?"

„Nein, gar nicht. Aber jetzt? Ich weiß es wirklich nicht."

Die alten Häuser der Straße schienen zu nicken. Die Autos rasten vorbei. Morgen war Heiligabend.

„Wann kommt das Kind?" fragte der Mann.

Das Mädchen sah erschrocken erst den Mann und dann seine Frau an.

„Im April, glaube ich", sagte es.

„Das ist gut", sagte die Frau, „im April wird es Frühling. Vielleicht wird es ein heller, warmer Frühling werden."

Das Mädchen weinte schon wieder.

„Wird er nicht zurückkommen, wenn er es erfährt?" fragte das Mädchen.

„Nein, ich glaube nicht", sagte die Frau.

„Es ist so schwer", sagte das Mädchen.

Sie griff wieder zur Zigarettenpackung.

„Lassen Sie das jetzt ein bißchen", sagte der Mann, „ganz kann man es sich doch nicht abgewöhnen, das weiß ich. Gehen Sie nach Hause zu Ihren Eltern und erzählen Sie es ihnen."

„Und warten Sie nicht mehr auf ihn", sagte die Frau. „Übrigens, was heißt schwer? Das Leben ist schwer oder leicht, es kommt darauf an, auf welcher Seite Sie stehen können."

„Das sind so Sätze", sagte das Mädchen, „ich friere".

„Ja, es ist kälter geworden. Meinen Sie, daß es Schnee geben wird?"

„Ach Schnee", sagte das Mädchen, „daran kann ich jetzt nicht denken."

*

Sie trennten sich an der Straßenecke. Die beiden sahen dem Mädchen nach. Der lange Mantel schleppte ein bißchen um die zarte Gestalt des Mädchens.

„Schon im April", sagte die Frau und lächelte.

„Irgendwann wird sie zum Weihnachtsfest auch wieder an Schnee und Kerzen denken können", sagte der Mann.

„Bestimmt".

„Meinst du, daß sie jetzt nach Hause geht und es ihren Eltern sagt?"

„Doch, das glaube ich", sagte der Mann.

„Sie brauchte uns, meinst du nicht auch?" fragte die Frau.

„Ich glaube schon."

*

Als sie die Treppe zu der Wohnung hinaufstiegen, kam ihnen die Wirtin entgegen. „Wenn Sie morgen nicht allein sein mögen in der fremden Wohnung, so können Sie auch zu uns herunterkommen", sagte sie.

„Ach", sagte der Mann, „wir hatten heute einen guten Tag. Wir können jetzt ganz gut alleine sein. Und bei Ihnen stören wir vielleicht."

„Na ja", sagte die Wirtin, „meine Familie ist groß und ich bekomme auch noch Besuch."

„Sehen Sie", sagte der Mann und winkte der Wirtin zu, als er sich anschickte, die Treppe hinaufzugehen.

*

„Weißt du, was ich möchte", sagte die Frau am Abend zu ihrem Mann, ich möchte eigentlich heute schon die Kerzen anzünden."

„Das ist eine gute Idee", sagte der Mann. „Ich habe auch schon daran gedacht."

Der Weihnachtsmann kam aus der Heimat

Kinder unserer Aussiedler führten ein Märchenspiel auf

Welch ein Betrieb! Mehr als 150 Menschen sind gekommen und wir haben schon zwei Tische mehr 'reinholen müssen! Die Kinder sind ja so aufgeregt!" — Diese Aufregung sieht man aber auch Frau Meyer-Semlies an, die mit Notenblättern und Rollenbüchern durch den Saal eilt, hier noch ein paar Stühle anstellt, dort noch einige Nachzügler begrüßt.

Erster Adventssonntag im Lokal Jarrestadt in Hamburg. Die Gruppe Barmbek-Uhlenhorst und die Memelländer sind hier zu einer besonderen Feierstunde zusammengekommen: Die kleinen Schützlinge der Ostpreußin Frau Meyer-Semlies, die Aussiedlerkinder aus dem Lager Finkenwerder, werden ein Stück aufführen: ‚Der kleine Tannenbaum' nach dem Märchen von Hans-Christian Andersen.

„Komm da runter, wir wollen jetzt erst ein Lied singen, ja?" — Immer wieder krabbelt ein kleiner vorwitziger Zuschauer auf die Bühne. Sie können es schon gar nicht mehr erwarten. Da war doch eben ein größeres Kind mit so einer tollen grünen Verkleidung hereingekommen. Und dort hinten in der Ecke — die Buben haben alle einen Hut auf — was mag da bloß passieren?

Und dann geht's wirklich los. Auf der Bühne steht ein kleiner Wald von grünen Kinder-Tannenbäumen. Wie gebannt folgt die kleine Bettina dem Geschehen auf der Bühne; ihr Stück Kuchen liegt vergessen auf dem Teller. Eben erzählen die kleinen Meisen und Spatzen dem Bäumchen auf der Bühne, wie schön es sein wird, ein Weihnachtsbaum zu sein. Und als dann endlich die Buben mit den Hüten kommen und das Bäumchen in die Stadt auf den Weihnachtsmarkt bringen, da muß dann so manche Mutter schnell den Kuchenteller der kleinen, begeistert klatschenden Zuschauer in Sicherheit bringen.

Diesem Auftritt der kleinen Schauspieler folgt ein gewichtiger Besuch: der Weihnachtsmann selbst ist direkt aus der Heimat — so erzählt er — nach ‚Jarrestadt' gekommen. Dicht gedrängt stehen jetzt Darsteller und Zuschauer um die Bühne herum und warten ungeduldig darauf, ihre Weihnachtstüte bei dem Alten mit dem Bart abholen zu dürfen.

Ein Gedicht will er hören! O weh, wie ging das denn noch? Mit hochroten Wangen stehen sie dann auf der Bühne und plappern meist alle das Verschen von dem lieben, guten Weihnachtsmann, der seine Rute einstecken soll. Aber auch der Weihnachtsmann muß schmunzeln, wenn da in reinstem Ostpreußisch von ihm verlangt wird, er solle doch nicht so „beese" dreinschauen.

Dann sitzen sie nachher alle beieinander, zufrieden über die gelungene Aufführung, an den Tischen und lassen sich die Äpfel aus der Weihnachtstüte schmecken. Und ich glaube, sie freuen sich auf ihr erstes Weihnachten im Westen.

Victoria Passarge



„. . . na siehst du, jetzt kann ich ja dem Weihnachtsmann gleich sagen, was ich mir wünsche . ." Aussiedlerkinder aus dem Lager Finkenwerder bei Hamburg, auf der Weihnachtsfeier beobachtet und geknipst von Victoria Passarge

Erika Ziegler-Stege

Eine ostpreußische Liebesgeschichte

Was bisher geschah:

Eine lange geplante Reise in die Schweiz führt die Verfasserin (die wir auf dieser Seite unseren Lesern vorstellen) an den Zuger See, in dessen Nähe ein Tierpark liegt, inmitten ursprünglicher Gebirgsnatur. Sie fühlt sich zu Hause in dieser Welt abseits der großen Städte und Grandhotels. Sie hält einem Hirsch die Tüte mit Nüssen hin — er verspeist sie mitsamt dem Papier, läßt sich aber nicht einmal den Hals klopfen.

Ich wandere weiter, ganz langsam, in diese verzauberte Welt hinein. Halbdämmerung mit wenigen Sonnenflecken, feuchter Waldatem und Tiergeruch. Felsen, überall Felsen mit einem Teich dazwischen

Als ich mich noch einmal umwende, sehe ich, wie das mächtige Geweih halb zur Erde geneigt ist. Der schmale Kopf schiebt sich in die Hand eines Mannes.

Das ist doch! Etwas wie Empörung, wie Neid, wie Eifersucht spüre ich. Vielleicht ist es ein Wärter, beruhige ich mich und besänftige damit meine Enttäuschung. Aber es kann kein Wärter sein, ich sah ihn am Eingang. Aufgerollte Hemdärmel hatte er, eine blaue Schürze und dunkles Haar. Dieser Mann aber trägt einen dunklen Anzug und hat helles Haar.

Ich lasse keinen Blick von den beiden. Noch immer stehen fünf Enden des schön geformten Geweihs zu den Baumkronen und die anderen fünf neigen sich herab.

Der Mann hat ja gar keine Tüte! So viel Zuneigung ohne Futter? Diesen Mann möchte ich mir gerne näher ansehen. Ich gehe lanqsam zurück. Jetzt kann ich erkennen, daß er einen dunkelgrünen Lodenanzug trägt und seine Haare weiß sind. Als ich nahe herangekommen bin, sieht er auf. Blaue, ernste Augen blicken mich an, nur einen Augenblick.

„Grüß Gott", sage ich.

„Grüß Gott", nickt er und tritt zurück.

Der Hirsch folgt ihm, der schmale Weg wird frei. Als ich die Tür des Gatters hinter mir ins Schloß drücke, sehe ich, wie der Fremde noch einmal über den Hals des Tieres streicht.

Dann geht er zum Gitter, hinter dem der Rehbock lebt. Dieser eben noch so angriffslustige Despot, der mir mit seinen beiden spitzen Dolchen seine Kriegserklärung entgegenstieß, schiebt friedfertig seinen Äser, der wie schwarzer Lack glänzt, an den Maschendraht, vor den der Fremde seine Hände legt.

„Das ist doch seltsam", sage ich, schüttle den Kopf und weiß erst, daß ich es tue, als neue Besucher kommen und mich erstaunt ansehen. Es führt noch ein anderer Weg in die Felsen. Dort gehe ich hinauf. Ganz oben, am großen Gehege der Steinböcke, finde ich eine Bank.

Man blickt tief hinab, und die Fichten und Tannen wachsen herauf und über einen hinaus.

*

Dieser Fremde! Habe ich dieses schmale Gesicht nicht schon einmal gesehen?

Aber wo? Und wann? Wo bin ich diesem Mann schon einmal begegnet? Wenn ein Gedanke mich anfällt, der mir Rätsel aufgibt, dann verfolgt er mich hartnäckig wie ein hungriger Wolf.

Die weißen Haare und der strenge Mund sind mir fremd, aber diese schmale Nase, der Gesichtsschnitt — ich weiß jetzt genau, daß ich diesen Mann schon einmal gesehen haben muß. Wenn ich mich nur entsinnen könnte, wo es war. Ich überlege, grüble. Es war eine besondere Gelegenheit. Wo kann das gewesen sein? Ich werde versuchen, mit ihm in ein Gespräch zu kommen. Hier bei den Tieren sind Anknüpfungspunkte leicht gegeben. Ich werde zu dem Damwild gehen; meist hält es sich in der Nähe der Futterraufe auf, hat man mir gesagt. Vielleicht treffe ich ihn dort.

Die cremefarbenen, fein gezeichneten Tiere kommen mir entgegen, aber sie sind allein. Auch an dem Bibergehege ist kein Mensch. Recht einsam ist es heute in dem Tierpark, wundervoll einsam. Aber die Unruhe in mir läßt mich dieses Wunder nicht genießen. Bei den Hirschen werde ich ihn sicher noch finden. Ich beeile mich, trete vorsichtig auf die schmalen, glitschig-feuchten Holzbalken, die an den Fels- und Erdstufen als Treppenkante angebracht sind. Ich begegne zwar dem Zehnender, aber den Fremden sehe ich nicht.

Den Wärter werde ich fragen oder die freundliche Frau am Eingang. Vielleicht ist ihnen dieser Besucher bekannt.

Auf meine Frage schüttelt der Mann in der blauen Schürze den Kopf.

„Aber der Hirsch muß ihn doch kennen. Kommt er öfter hierher?"

„Das grad net!"

„Aber das Tier tat so, als sähe es ihn jeden Tag."

„Er versteht sich halt auf Tiere."

Auch die Frau zuckt die Schultern: „Ich weiß es nicht!" Ihr hartes „ch" sitzt mir wie ein Brocken in der Kehle, aber mehr noch würgt mich der Gedanke, diesen Fremden, der mir irgendwann einmal nicht fremd war, für alle Zeiten verloren zu haben.

Wo mag er leben? frage ich mich. Hier in den Bergen? Oder weiter hinaus nach Zürich zu, in der Ebene? Und wo bin ich ihm schon einmal begegnet? Waren nicht Pferde dabei — damals? Dieses schmale Gesicht, die Schulterpartie und mehr noch die Kopfhaltung — ganz dunkel entsinne ich mich. Es war etwas mit Pferden damals. Verrückt, daß mich ungelöste Rätsel so verfolgen. Ich muß mir diesen Mann aus dem Kopf schlagen. Morgen werde ich einen Ausflug machen, die Axenstraße entlang. Tell werde ich begrüßen und seinen Sohn auf dem Markt zu Altdorf.

In der Nacht hatte es geregnet, und am Morgen sah man, daß der Himmel neue Schneemengen über die Riesen gestreut hatte. Die dunklen Streifen und Punkte waren verschwunden. Alle trugen weiße Wollkutten, die Jungfrau, der Mönch und der Eiger. Mich fröstelte beim Anblick dieser weißen Hoheiten, in deren Kalender nichts von des Sommers Anfang steht, die nichts wissen von blühenden Lupinen und duftenden Nelken.

Ich steige in mein altes Wägelchen und fahre am See entlang.

Dort ist die Stelle, dort schiebt sich die goldene Sonnenstraße des Abends an unser Ufer. An dieser Stelle steigt jetzt ein Mann aus einem Ruderboot. Ich bremse. Aber hier kann man nicht halten, zurücksetzen ist auch nicht möglich. Also weiter am See entlang bis zum nächsten Gasthaus, wenden und dann zurück, den Wagen auf irgendeinem Platz abstellen.

Fortsetzung folgt

Mein Lebenslauf



Manchesmal war es wirklich ein ... Lauf —, kein geruhsamer Schritt. Zuletzt sogar eine schreckliche, angstvolle Hetze — damals, als ich mit meinen beiden Kindern aus Ostpreußen floh, aus dem Land, das meine Wahlheimat geworden war.

Mit vierzehn bin ich, vom Rhein kommend, zum erstenmal nach Osten gereist und erlebte dort eine wunderschöne Zeit, vier Monate, auf einem Gut (Warschkeiten bei Pr.-Eylau). Dort hatte ich mein erstes Rendezvous mit Pferden. Ich kletterte auf ihren Rücken und fand es herrlich, die schöne Welt aus dieser Perspektive zu sehen.

Vier Jahre später kam ich zum zweiten Male in das ‚Paradies der Pferde', auf ein Gut, das dem Studienfreund meines Verlobten gehörte: Warnikam. Es lag zwischen Heiligenbeil und Ludwigsort, in der Nähe des Haffs. Als ich neunzehn war, habe ich geheiratet und lebte auf einem Gut in Westpreußen (in der Nähe von Rosenberg). Auch hier wieder Pferde! Die Leine in den Händen, die im fleißigen Trab auf- und abwehende Mähne vor mir: mein Glück war vollkommen ...

Als Zwölfjährige habe ich Verse gemacht, mit achtzehn Gedankensplitter (Aphorismen) geschrieben, danach begann die ‚Epoche' der Kurzgeschichten. Unzählige — weit mehr als 150 (von da ab ließ ich das Zählen) für die Presse. Ihnen folgten Erzählungen für Kinder und Erwachsene, ein kleiner Fachband in der Reihe ‚Freund Hund', Bianca, der Lebenslauf einer Schäferhündin, Romane . . und fast immer sind Pferde und Hunde im Vordergrund.

Inzwischen sind von mir etwa dreißig Bücher erschienen (auch unter meinem zweiten Namen Amely Kort). Demnächst gibt es wieder zwei neue Pferdebücher, im Gundert Verlag und bei Erich Hoffmann, und eine Neuauflage meiner Ponybücher — die im Hoch-Verlag, Düsseldorf, erschienen sind, bei Ueberreuter, Wien. Einige meiner Bücher sind in fremde Sprachen übersetzt.

Die Verlage wünschen immer neue Pferdebücher ‚aus meiner Feder'. Und ich schreibe sie gern, denn: wer sich einmal mit diesen sympathischen Vierbeinern befaßt und sich zu ihnen bekannt hat, der wird diese Freundschaft nicht verleugnen wollen, ebenso wie ich nicht leugne, daß ich die Sehnsucht nach Ostpreußen nicht abschütteln kann und auch gar nicht abschütteln will. **Erika Ziegler-Stege**

Hansgeorg Buchholtz

Die Reise zum fernen Stern

Wer kennt nicht die wunderbare Geschichte von den Weisen im Morgenland, die dem hellen Stern nachreisten, bis er über dem Stall in Bethlehem still stand. Da fanden sie das Heil. Auch unsere Geschichte kann wunderbar genannt werden, obgleich sie sich in unsern Tagen abgespielt hat und sich in dieser oder jener Form immer wieder zutragen wird. Sie handelt allerdings nicht von Weisen, ja nicht einmal von Königen, sondern nur von einfachen Menschen, von Vertriebenen. Seit vielen Jahren schon lebten sie in der Fremde und warteten auf das Heil. Sie wollten ihre Heimat noch einmal wiedersehen, ihren Hof, die benachbarte kleine Stadt, das Heimatland. Das war für sie der ferne Stern.

Nun sind die Grenzen heutigen Tages viel dichter als in der Zeit, in welcher die drei Weisen durch die Länder wanderten, um das Heilige Kind zu suchen. Es steigen auch keine Engel zu uns hernieder, um zu helfen und zu heilen. Der Mensch, ganz auf sich selbst gestellt, hat Glück oder Pech, und das ist seine Sache. Wenn er Glück hat, gewinnt er in der Lotterie oder in einem Preisausschreiben. Er kann eine ganze Million gewinnen oder vielleicht auch eine Reise.

Und solch ein Glück hatte die Tochter der alten Liedtkes in der Holsteiner Straße. Sie gewann eine Reise zu zweien, und man hatte ihr sogar zugestanden, nicht nur die alte Mutter, nein, auch den Vater mitzunehmen. Das Reiseziel durften sie sich aussuchen. Und da saßen sie nun vor einem Berg bunter Prospekte und betrachteten und überlegten, wenn auch Mutter Liedtke wenig von der Sache hielt.

Die Tochter, das Hannchen, würde nun endlich heiraten. Da wäre es doch richtiger, wenn sie mit dem Verlobten fuhr. Lange genug hatte sie der alten Eltern wegen auf ein eigenes Leben verzichtet und sich manche Freude versagt. Mutter Liedtke legte das Strickzeug in den Schoß und blickte schräg über die Brillengläser hinweg zu den Reisevorschlägen auf dem Tisch:

Weihnachten in den Bergen, in Schnee und glitzerndem Frost, Weihnachten an einer Küste des Südens unter strahlendem Himmel, vor tiefblauem Meer, Weihnachten in Rom, um in St. Peter die Christmesse zu hören, Weihnachten auf einem Schiff auf dem Weg zu den Kanarischen Inseln! Ach, wo würde man nicht die Weihnachtstage verbringen können, schöner und glücklicher als hier in der Enge der kleinen Wohnung in der Holsteiner Straße? Es gab so viel Regen und grauen Himmel in diesem Land.

Weihnachten in Venedig. Der Vatchen hielt diesen Prospekt in den Händen, um die runzligen, stoppligen Wangen huschte ein Lächeln. „Altchen, in Venedig! — Ich meine, wir sind ja manchmal nach Nikolaiken gefahren, haben den Konopatzki besucht und Maränen gegessen und sind am Stinthengst vorbeigerudert unter der großen Brücke. Das war schön, Mutter! Wir sind auch mit der ‚Cermusa' einmal bis nach Lötzen gereist. Aber jetzt nach Venedig — und in so eine Gondel steigen . . ."

Er hielt seiner Frau das Bild hin, darauf sah man eine Gondel, die gerade unter einem Brückenbogen hervorkam. Ein junges Paar saß darin. Der Gondoliere schien ein Lied zu singen. Unter dem Bild stand: Steig' zu mir in die Gondel . . .

„Willst du dich von so einem an den Häusern entlang staken lassen, im Kanal grande oder wie die Wasserstraßen da heißen?" schmunzelte er. „Das ist doch nur für junge Leute etwas. Wir waren ja auch mal jung. Da sind wir nach Königsberg gereist, haben bei Schwermer Kaffee getrunken und sind danach auf dem Schloßteich Kahnchen gefahren — bis zum Abend und war so schön im Schummern! Weißt noch?"

„Ja", nickte Muttchen, „und Weihnachten haben wir uns dann verlobt. — Nei — nei — Venedig ist nichts für uns!"

Die Tochter pflichtete bei, und Muttchen nahm ihr Strickzeug wieder auf. Die Tochter war groß und hager, hatte dunkle Augen und krauses Haar, in das sich schon ein wenig Grau eingeschlichen hatte. Das Leben war auch für sie nicht leicht gewesen. Als Kleinkind die Flucht, als Schulkind die Nachkriegsjahre in fremder Umgebung, und dann das Büro. Sie saß tagein, tagaus hinter der Schreibmaschine, und wenn sie dann nach Hause kam, wartete der Haushalt mit den alten Eltern auf sie.

Jetzt blätterte sie wieder im großen bunten Bilderbuch der Prospekte. Es wäre sicher schön, mit Heinz zu fahren, aber die Eltern. . . Heinz war ein guter Kerl: „Nimm sie mit", hatte er gemeint, „zeige ihnen noch ein Stückchen von der Welt. Ich bastle derweilen an unserer zukünftigen Wohnung, und wenn ihr zurückkommt, wird geheiratet."

Muttchen strickte und ab und zu beobachtete sie mit schrägem Blick die Tochter.

„Wer die Wahl hat, hat die Qual!" ließ der Vatchen sich vernehmen und stopfte seine Pfeife neu. „Also wohin nun?"

„Vielleicht könnten wir nach Hause reisen", meinte Muttchen und legte das Strickzeug wieder aus den Händen. „Weihnachten zu Hause . . ."

„Solche Reisen gibt es nicht", antwortete die Tochter. Aber der Vatchen, der den ersten Rauchringen aus der Pfeife nachsah, wiederholte: „Weihnachten zu Hause . . ."

„Nun ja", beharrte seine Frau, „als junges Mädchen bin ich mal im Reich gewesen und auch zu Weihnachten nach Hause gefahren: Berlin—Schneidemühl — die Weichsel — die Nogatbrücke — Marienburg. In Elbing bin ich dann aus dem D-Zug gestiegen und mit dem Personenzug über Güldenboden Richtung Braunsberg gefahren, aber nur bis Steegen. Das ist unsere Strecke, Vatchen. Und wenn wir in Steegen ankommen, dann hält hinter dem kleinen roten Bahnhof der Franzchen mit den Braunen".

„Mutter — Mutter!" mahnt die Tochter. Der Franzchen ist nämlich ihr Bruder. Er war älter als sie und ist noch ganz zuletzt im Kriege umgekommen. „Mutter!"

Aber die Alte ließ sich nicht mehr beirren und spann den schönen Traum weiter: „Na ja, der Franzchen! Er ist mit dem Kutschschlitten gekommen und hat die große Pelzdecke mit und sogar Wärmekruken für die Füße. Da kann es stiemen so viel es will! Die lange Chaussee bis ins Dorf hinein ist ja auch fast zu. Der Nordost bläst die Schanzen zusammen — Schanzen zwischen den Bäumen — meterhoch! — Hach, Schnee!" rief sie und reckte sich in ihrem Sessel und hob den Kopf, als röche sie die frische Winterluft. „Ach Schnee! Am Haus der Gartenzaun war um Weihnachten doch meist schon ganz davon zugedeckt, und abends, da funkelten die Sterne im Frost wie Katzenaugen, und der Himmel war viel höher als hier. Ich weiß noch, wie ich dich einmal von der Pumpe im Hof abends geholt habe. Tochterchen, du konntest gerade laufen und ein wenig sprechen. ‚Stern sehen!' hast du gesagt und geklappert vor Frost ohne Mäntelchen und Handschkes, kleine Dumme!

Ich bin schnell mit dir ins Haus zurückgelaufen und hab dir aus der Apfelkammer ‚Gelbe Richards' geholt. Damit habe ich dich in Vaters Stube neben den Kachelofen gesetzt. Ich hatte gerade Brot gebacken. Es roch im ganzen Haus noch danach, und du mußtest auch gleich ein frisches Krustchen haben. Vater war nicht da, war von der Marienfelder Treibjagd noch nicht zurück. In Marienfelde wurde es immer spät. Da ging er nach der Jagd noch zu Onkel Paul und Tante Käte."

„Daß du das noch alles weißt", warf der Vatchen ein. „Aber du hast schon recht. Paul und Käte haben nach der Jagd immer ganz groß aufgetischt. Sie hatten es ja auch dazu. Marienfelde hatte schweren Boden, Weizenboden, und zu ihrem Hof gehörten dreihundert Morgen. Um diese Zeit gab es beim Jagdessen immer Schwarzsauer vom Gänseschlachten. Das verstand Kätchen zuzubereiten! — Du weißt ja, mit gedörrten Pflaumen und Birnen! —"

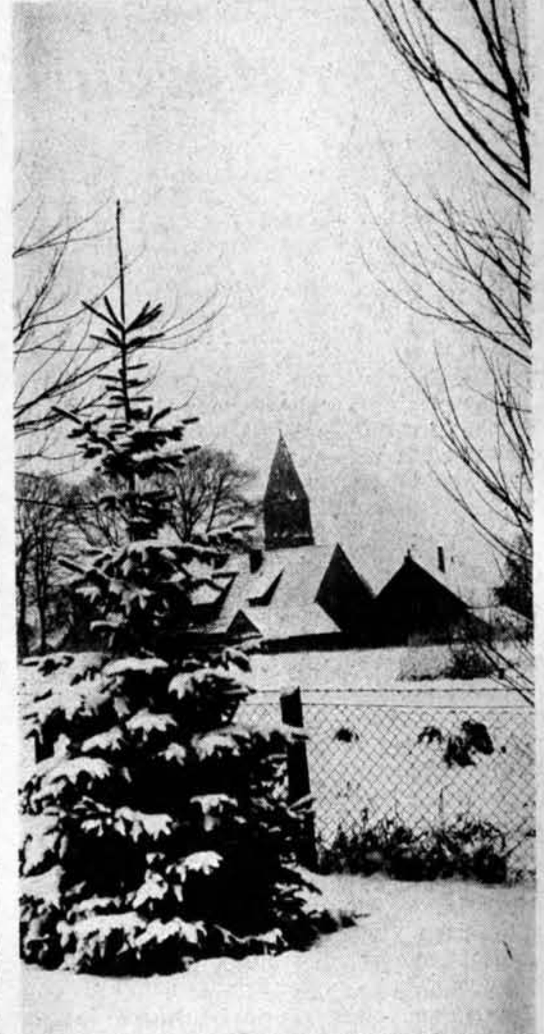
„Das beste war aber doch der Grog", kicherte Muttchen. „Den Rum holte Paul nur von Stahl in Preußisch-Holland, so hast du mir oft erzählt, und Zucker brauchte man nicht und Wasser war knapp in Marienfelde, so hieß es dann. Wenn ich nicht gewußt hätte, daß die Braunchen den Weg nach Hause besser kannten als du, dann wäre mir bei Stiem und Frost manchmal bange gewesen für dich."

„Du hast mich aber auch ganz tüchtig ausgestiebt, wenn ich nach Hause kam", konterte der Alte. „Dabei habe ich dir immer etwas mitgebracht".

„Ja, von Tante Kätes Marzipan, von ihren Pfeffernüssen und Kringeln", schmollte das Muttchen, „als ob ich das nicht auch gebacken hätte und nach dem gleichen Rezept von unserer Ochen. Und war ja auch nur Drachenfutter, was du brachtest."

Die Tochter, über die Prospekte gebeugt, lauschte belustigt.

„Unser Mohnstriezel war nicht schlecht und erst die Festtage zu Hause . . ." Einen Augenblick blieb es still, ehe die alte Frau fortfuhr: „Heilig Abend, morgens schon, wenn der Franzchen und die Kleine noch schliefen, haben wir den Baum in die große Stube geholt. Dann kam der Eichentisch von der Ochen in die Diele. Der Fahrpelz und die Flinte und die Mäntel wurden in die Kammer gebracht. Auch Hexe mußte sich einen andern Platz suchen, denn auf dem Tisch wurden die bunten Teller für die Kinder aus dem Insthaus zurecht gemacht. Wölks allein waren schon sechs. Johann aus dem Stall bekam was und Friedchen natürlich auch. Und da mußte auch noch etwas zum Anziehen für jeden sein. Joppe und Schal, Strümpfe und ein Kleidchen. Natürlich auch Seife, die großen rosa Stücke vom Drogisten am Markt.



Verschneites Kirchdorf (Kölmersdorf?) im Kreis Lyck — Foto Borutta

„Was habe ich alles zusammengeschleppt für den Tisch! Nach dem Füttern am späten Nachmittag, wenn der Hof gefegt war, die Fahrzeuge ordentlich aufgestellt und die Milchkannen und die Tränkeimer blank gescheuert waren, kamen sie dann alle in die Diele, die Wölks, die alte Pannwitz, Friedchen und der Johann, und du, Vatchen, hast in der großen Stube die Kerzen am Baum angezündet. Wir draußen haben gesungen, bis du die Stubentür weit aufgemacht hast. Da wurde Licht, und der alte Wölk hat jedesmal gerufen: ‚Fröhliche Weihnachten, Herrchen!' Einmal hat er hinterher gegnurrt, weil ihm die Wolljack' nicht gefiel. Ich hab' sie umtauschen müssen.

Nachher wurden unsere Kinderchen beschert. Weißt noch, Vatchen, wie du dem Franz das Luftgewehr geschenkt hast und ihr nach dem Abendbrot gleich die gute Stehlampe entzweigeschossen habt, das Geschenk von Tante Malchen? Die Tante und alle Malchiner Verwandten aber kamen Erstfeiertag zu Besuch!"

„Was war all", lachte der Alte leise, „hat keinen Streit gegeben. Ich hab' ihr zugeredet, eine von meinen schwarzen Zigrren zu nehmen. Ich wußte, wie gern sie die rauchte, aber sonst nur heimlich. Erstfeiertag hat sie sie gleich nach dem Essen angezündet."

Es blieb wieder eine Weile still zwischen den Alten. Die Tochter blätterte in den Prospekten, leise raschelte das Papier. Die Muttchen stand auf. Sie trat hinter die Lesende und beugte sich klein und gries ihr über die Schultere. „Laß Vatchen und mich hier, Tochterchen, fahr du mit deinem Heinz!"

„Aber der Vatchen wird gnurren. Heinz und ich heiraten doch erst zu Silvester".

„Er kann gar nicht gnurren", flüsterte die Mutter.

„Gnurrt auch nicht", rief der alte Mann, der es gehört hatte.

„Das will ich meinen", kicherte die Muttchen. „Vorhin erst hast du selber erzählt vom Kahnchenfahren auf dem Schloßteich. Ich weiß es noch, wie die Ochen gegniddert hat, als ich zurückkam: ‚Wenn der Heilig Abend nicht zu uns kommt und dir den Ring ansteckt, der Kret, der Lorbaß' — und das war erst August . . . Siehst du, Tochterchen, der Vatchen ist jetzt ganz still!"

Der nickte heftig und lachte leise vor sich hin.

„Also", fuhr die Mutter fort, „du fährst mit Heinz in die Berge. Da ist wenigstens Schnee. Ihr macht die Traumreise, der Vatchen und ich reisen in unser Land. Da wartet der Franzchen mit den Braunen hinter dem Steegener Bahnhof, und es ist so, wie wenn die Muttchen von Weihnachtseinkäufen aus Elbing zurückkam. Da geht es die verstiemte lange Chaussee entlang und dann auf den Landweg und am 'ehmberg vorbei nach Hause, nach Wickerau. Da steht unser Stern!"

„Ja, Muttchen", sagte die Tochter leise.

Wo ist Heimat?

Wo ist Heimat hier auf Erden?
Dort, wo deine Wiege stand?
Wo der Eltern Müh' und Sorgen
sie an Herd und Scholle band?

Lebt sie, wo im Zecherkreise
Sang und Scherz zusammenklingt?
Ist dort Heimat, wo die Stille
ihre zarten Flügel schwingt?

Wohnt dort Heimat, wo die Sehnsucht
über Land und Meere zieht?
Ist dort Heimat, wo die Liebe
tief in jungen Herzen glüht?

Wo ist Heimat hier auf Erden,
die beglückt und uns erhebt:
unser Herz wird Antwort geben,
Wenn sie in uns selber lebt!

Otto Wendorff

Am Rande der Rominter Heide: Zwei Skiläufer zeichnen ihre Spuren in die tiefverschneite Landschaft — Foto Dr. Stoedtner



Lernender Handwerker

Diese Plastik schuf der Künstler für die Kreisberufsschule Bad Oynhausen (1958)

Preußischer Kulturbesitz

Von Berlin aus gesehen, ist die bisherige Entwicklung der Stiftung bedeutsam. Das Kulturleben einer Stadt von dieser Größe und Struktur prägen heute in weitem Maße Institutionen, deren Substanz und Ansehen stark von Einzelpersönlichkeiten abhängt (Bühnen, Orchester, Festspiele u. ä.) und bei denen daher Niveauschwankungen oder auch Rückschläge von Zeit zu Zeit unvermeidlich sind. Ihnen gegenüber gewinnt ein Organismus um so mehr an Bedeutung, der institutionell fest fundiert ist und sich auf hochwertige Bestände, überzeugende Neubauten und einen sorgfältig ausgewählten wissenschaftlichen Mitarbeiterstab stützt, welcher mit ihm dauernd verbunden ist — er ist mesnchlichen Schwächen und Rückschlägen gegenüber relativ unempfindlich.

Die erste Aufgabe der Stiftung war es, die durch die Aktionen der Hitler-Zeit, durch den Krieg und durch die Nachkriegszeit hindurch geretteten Bestände der früheren preußischen Staatssammlungen zusammenzufassen und neu darzubieten. Sie ist heute erfüllt. Jetzt schickt sich die Stiftung Preußischer Kulturbesitz an, die geretteten Kulturgüter nach dem Gesamtplan zu ergänzen, neue Konzeptionen in Wissenschaft und Bildung zu entwickeln und das Ganze zu einem modernen, universal orientierten Organismus internationalen Ranges auszubauen. Berlin hat sich als Standort der Sammlungen wie als Partner des auf sie gestützten Kulturaustauschs im In- und Ausland bewährt ...

So heißt es in dem Vorwort, das Staatssekretär a. D. Hans-Georg Wormit, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, dem Jahrbuch vorausschickte, zu dem wiederum hervorragende Wissenschaftler und Fachleute Beiträge geliefert haben. Sie geben Aufschluß über die Arbeit der Stiftung in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens und über die weiteren Planungen. Die geretteten Kulturschätze des aufgelösten Landes Preußen zu erhalten und zu bewahren — das war die Aufgabe. Der Kurator der Stiftung packte sie mit ostpreußischer Zähigkeit — er wurde 1912 in Boegen geboren — an. Das Jahrbuch mit den vielen hervorragenden Abbildungen, zum Teil in Farbe, aus den reichen Beständen der Museen und von den neuen Bauten ist lesenswert für alle, die sich einen Sinn für die Kultur der Völker und deren Zeugnisse bewahrt haben. **RMW**

Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz, Band IX, Leinen mit Schutzumschlag, G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, Köln und Berlin, 29 DM.

Der Bildhauer aus Widminnen

Paul Koralus zum achtzigsten Geburtstag am 16. Dezember

Kunst üben kann nur der Erkorene — Kunst lieben jeder Erdgeborene — so heißt es in den Sprüchen des Anastasius Grün. Auf jeden Fall scheint es, als halte die Beschäftigung mit der Kunst den Künstler länger jung als andere Menschen. Bei unseren ostpreußischen Malern und Bildhauern ist jedenfalls die Generation der Achtzigjährigen noch sehr aktiv: Eduard Bischoff, Karl Eulenstein, Robert Hoffmann-Salpia, der etwas jüngere Georg Fuhg, Kurt Bernecker und andere — unter ihnen auch Paul Koralus, über dessen Leben und Werk wir heute berichten.

Als zwölftes von vierzehn Kindern wurde Paul als Sohn des Fabrikbesitzers Julius Koralus und seiner Ehefrau Hulda, geb. Hellwig, in Widminnen, Kreis Lötzen, geboren. Der Vater stammte aus dem Kreis Darkehmen. In Widminnen stellte er Landmaschinen und Kupferwaren her, die in Masuren, aber auch in Polen Absatz fanden. Die Mutter des Künstlers war die Tochter eines Kupferschmiedemeisters. Die Hellwigs kamen aus den Kreisen Angerburg und Sensburg. Paul Koralus war von Kind an gehörlos und somit auch stumm. Er besuchte in Angerburg, später in Tilsit, eine Gehörlosenschule. Dort hat wahrscheinlich der Direktor die Weichen für den weiteren künstlerischen Weg des Mannes gestellt, der in diesen Tagen, am 16. Dezember, seinen achtzigsten Geburtstag feiern darf. 1910 schickte jener Pädagoge einige Schülerarbeiten von Paul Koralus zur Weltausstellung nach Brüssel; sie brachten dem Achtzehnjährigen ein Goldenes Ehrendiplom ein. Im selben Jahr erhielt er auch in einer Allenstein-Posener Ausstellung einen Preis.

So entschloß sich Koralus, trotz aller Behinderungen, den Beruf des Künstlers zu ergreifen. Über die Kunstgewerbeschule (Prof. Feist) führte sein Weg zur Kunstakademie Königsberg, zu Professor Cauer. Eine Staatsbeihilfe ermöglichte ihm danach den Besuch der Akademie für Bildende Künste in Dresden. Dort war er Meisterschüler von Wrba und Dorsch. Dank der Hilfe des Sächsischen Staatsministeriums konnte er im Ersten Weltkrieg seine Studien fortsetzen. In den Semesterferien verdiente er sich in Fabriken Geld dazu und erlernte zusätzlich Gravur, Lithographie und Kupferstich.

Hannover und Braunschweig waren die nächsten Stationen seines Weges. Zeichnungen, Aquarelle und Plastiken in reicher Zahl waren die Ergebnisse dieser Schaffensjahre, Arbeiten, die in wachsendem Maße das Interesse der Öffentlichkeit fanden. Sodann kehrte Koralus in seine Heimat zurück. Sein Vater war schon 1914 gestorben; sein Schwiegersohn, Dr. F. Schwaiger, führte in Widminnen den Betrieb des Vaters weiter, und auf dem väterlichen Anwesen schuf sich der Künstler sein eigenes Atelier. Seit 1931 war er dort als Freischaffender vielseitig tätig: Wandmalereien, Landschaftsgemälde, Porträt- und andere Büsten, Steinbetonplastiken an öffentlichen Gebäuden entstanden. Ein Riesenfresko ‚Petri Fischzug', schmückte in der neuerbauten Kirche Neuhoff, Kreis Lötzen, die Altarwand, Zeitungen und Rundfunk berichteten darüber.

Aufträge für drei Gehörlosen-Schulen in Tilsit, Rößel und Allenstein folgten, Steinbeton-Plastiken für Schulen in Widminnen, Milken, Talussen bei Lyck, Schloßberg, Angerapp, Sensburg, Königsberg und für Gumbinnen. Daneben malte Koralus Landschaften und eine Reihe von Porträts.

Das Schicksal der Vertreibung traf auch Paul Koralus hart: Die meisten Werke sind drüben geblieben. Über Stralsund und Kellenhusen/Holstein landet er in der Musik- und Rosenstadt Eutin. Bei der Ausschreibung für das Gefallenen-Ehrenmal der Kirche errang er dort den ersten Preis. Im herzoglichen Schloß hängt dort neben den vielen Tischbein-Gemälden seine Porträtzeichnung der Herzogin von Mecklenburg in Braunstift.

In Minden, Westfalen, ist Paul Koralus 1950 mit Erika Schüssler die Ehe eingegangen. Sie teilt das Schicksal der Behinderung mit ihm. Die Ehegefährtin ist ihm seitdem Anreger und Motor für seine Kunst. Sie hilft ihm über alle Schwierigkeiten hinweg — seiner Berufung nachzugehen. Da er — von Pop-Art und anderem fern — nie nach der neuesten Zeitmode geht, hat er es wegen der verminderten Wettbewerbschancen natürlich recht schwer. Von reinen Äußerlichkeiten befreit, von Form und Inhalt her das Werk zu einer Einheit zu bringen, die Wesentliches aussagt, — das ist in der klassischen Art stets sein Bestreben und sein Erfolg gewesen.

Welch seltene Fügung: Der Leiter des Staatshochbauamtes in der Heimatstadt Lötzen, Niemann, der Koralus gut kannte, war Oberbaurat im Mindener Kreisbauamt. Er hat ihm in der neuen Heimat manchen Stein aus dem Wege räumen und ihm hilfreich zur Seite stehen können. In Häverstedt — wenige Kilometer von Minden entfernt, links der Weser — ist es dem Künstler gelungen, Haus und Atelier neu zu errichten. Von seiner Haustür geht der Blick frei zur Porta Westfalica. Hier verbringen die beiden ihren Lebensabend.

Aber Paul Koralus möchte nicht ruhen und nicht rosten, er kann es nicht, er muß schaffen. Viele seiner Werke sind im Kreis Minden zu finden; in der Kreisberufsschule ‚Der lesende Lehrling', ferner plastische Arbeiten in oder an den Fassaden von Altersheimen, Landschulen, Friedhofskapellen und im Mindener Rathaus. Elsa Brandström, die Helferin aller Schwachen, wurde von ihm für Minden und Wilhelm Raabe für Braunschweig gestaltet. Im Bundesinnenministerium, in der Vertriebenenabteilung, steht eine Plastik von Paul Koralus. Sie trägt den Namen ‚Heimweh', eine Frauengestalt, die an Goethes Iphigenie erinnert, ‚das Land der Preußen mit der Seele suchend'. Das Ostpreußenblatt hat schon mehrfach Abbildungen hervorragender Werke von Paul Koralus veröffentlicht.

Künstler müssen bis zuletzt gestalten, was an Ideen in ihnen lebt. Möge der leidgeprüfte Ostpreuße Koralus nicht in Vergessenheit geraten und vielleicht auch neue Aufträge erhalten. Aus einem der letzten Jahre zum Beispiel stammt ein schönes Elchrelief. Mögen auch Ostpreußen am 16. Dezember — am Jubel- und Ehrentag des Künstlers — die Weserberge hinaufpilgern nach Häverstedt/Bölhorst, von der Zuschlagstraße zum abzweigenden Birkenweg Nr. 8.

Von den vierzehn Kindern, welche vor dem Ersten Weltkrieg das Elternhaus Koralus belebten, sind außer Paul nur zwei Schwestern am Leben: Frau Johanna Linker, Witwe des Professors Linker in Hannover/Kirchrode und Frau Hildegard von Witten, die Mutter des Stadtdirektors Ulrich v. Witten in Celle. Wir hoffen mit ihnen: Mögen dem Künstler Schaffenskraft und Schaffensfreude noch lange erhalten bleiben. **Kurt Gerber**



Heimweh

Dies Thema verkörpert eine Frauengestalt, die Paul Koralus für das Bundesinnenministerium in Bonn schuf (1963) und das mit einem Preis ausgezeichnet wurde

Ein Meister der literarischen Kurzform

Nicolaus-Copernicus-Preis ging an Wolfgang Eschker

Aus dem Nicolaus-Copernicus-Wettbewerb für literarische Kurzformen, den die Stadt Allenstein gemeinsam mit ihrer Patenstadt Gelsenkirchen ausgeschrieben hat, ging Wolfgang Eschker, Göttingen, als Sieger hervor. Ihm wurde nach der Entscheidung der Jury die vierte Ehrengabe der Allensteiner Kulturschaffenden verliehen, die am Vorabend der Preisverleihung im Einvernehmen mit der Patenstadt Gelsenkirchen in „Nicolaus-Copernicus-Preis" der Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein umbenannt wurde.

Mit dieser Umbenennung wollte auch die Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden ihren Beitrag zum 500. Geburtsjahr des Nicolaus Copernicus leisten, in dem die Patenstadt Gelsenkirchen eine Straße nach dem großen Astronomen benennen wird. Da die Umbenennung rückwirkend seit Einsetzung des Preises vorgenommen wurde, ist Wolfgang Eschker der vierte Nicolaus-Copernicus-Preisträger (nach Monsignore Paul Kewitsch, Tamara Ehlert und Josef Hülsermann). Der Preis wird künftig im freibleibenden Turnus — jedoch nach Möglichkeit alle zwei Jahre — für eine besondere Leistung auf dem Gebiet des Kulturschaffens im Sinne des Nicolaus Copernicus oder der Kulturförderung vergeben werden.

Wolfgang Eschker, der neue Preisträger, hat bereits eine Reihe von Literaturpreisen für literarische Kurzformen erhalten; er erwies sich also, wie sich bei Eröffnung des Kennwortes herausstellte, als ein Meister auf diesem Gebiet — was die Jury, ohne den Einsender zu kennen, auch sogleich einmütig erspürt hat. Er erhielt 1970 den ersten Preis der Südosteuropa-Gesellschaft für seine Dissertation, im gleichen Jahr den ersten Preis für Kurzprosa der Zeitschrift „Engramme", 1971 den ersten Preis für Kurzprosa beim Wettbewerb „Junge Dichtung in Niedersachsen" und im gleichen Jahre den ersten Preis für Lyrik im gleichen Wettbewerb.

Wolfgang Eschker wurde 1941 in Stendal geboren, wo er 1959 sein Abitur bestand. Er studierte dann Slawistik und Deutsche Volkskunde in Göttingen, Wien, Belgrad und Sarajewo, 1969 promovierte er mit einer Arbeit über „Untersuchungen zur Improvisation und Tradition der Sevdalinka an Hand der sprachlichen Figuren". Er war 1970 bis 1972 Lektor für serbokroatische Sprache an der Göttinger Universität und befindet sich nun in der Ausbildung zum Dozenten am Goethe-Institut.

Er wurde bekannt als Herausgeber der „Mazedonischen Volksmärchen", die er übersetzte (Verlag Diederichs) und durch eine Reihe wissenschaftlicher und literarischer Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen.

Seine Arbeit über Copernicus, eine moderne Prosa jenseits von Ort und Zeit, überragte alle eingesandten Arbeiten, unter denen weitere vier eine ehrenwerte Erwähnung verdienen: ein Gedicht von Ralf Gebauer aus Herne; ein lyrisch-epischer Beitrag von Arno Reinfrank aus London; Aphorismen zum Thema Copernicus von Hedwig Bienkowski-Andersson und eine Prosa von Hedwig v. Lölhöffel — letztere beide durch ihre Arbeiten im Ostpreußenblatt den Lesern bekannt.

Die Überreichung des Nicolaus-Copernicus-Preises an Wolfgang Eschker wird im Rahmen einer festlichen Ratssitzung am Geburtstag des Astronomen, am 19. Februar 1973, durch den Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen erfolgen. Dem geht am Vormittag ein Copernicus-Festakt voraus, den das ‚theatermobil', Neuwied, zusammen mit Orchester und Chor des Max-Planck-Gymnasiums in Gelsenkirchen-Buer gestalten wird. Der diesjährige Copernicus-Preis besteht — der Tradition der Ehrengaben der Allensteiner Kulturschaffenden folgend — aus einem Bronzerelief des Nicolaus Copernicus in Allenstein, geschaffen von der Bildhauerin Annemarie Suckow-von Heydendorff.

Unsere Glückwünsche gelten dem Sieger aus dem Wettbewerb und den ehrenvoll vermeldeten Auoren. Letzteren ist als Dank der Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein ein Faksimile-Abdruck des bekannten Copernicus-Holzschnittes mit Maiglöckchen zugestellt worden. **GH**



Lesende und musizierende Kinder — Steinrelief für eine Schule von Paul Koralus

Der Ikarus von Rossitten

Vor 80 Jahren wurde Ferdinand Schulz in Waldensee geboren

Als Junge bastelte er seine ersten Gleitermodelle nach dem Vorbild Otto Lilienthals, und wenn er im Winter auf Schlittschuhen über den Lauternsee glitt, trug er Flügel an den Armen und träumte davon, einmal wirklich fliegen zu dürfen. Zwanzig Jahre später nannten ihn seine Freunde den modernen Ikarus, und wie Ikarus wurde ihm die Luft zum Schicksal: Ferdinand Schulz.

Als Sohn eines Lehrers kam Ferdinand Schulz am 18. Dezember 1892 im ermländischen Waldensee zur Welt. Auf die Schule folgte das Thorner Lehrerseminar — dann kam der Erste Weltkrieg, in dem er seinen Traum verwirklichen konnte. Als Fliegerleutnant in einer Jagdstaffel kehrte Ferdinand Schulz 1918 zurück. Die Lehrertätigkeit in Tuchel, dann in Waldensee vermochte seine fliegerische Sehnsucht sowenig einzuschränken wie die Bestimmungen von Versailles, die den Motorsportflug zunächst praktisch unmöglich machten. Dann mußte es eben ohne Motor gehen.



Ferdinand Schulz — Foto Privat

Beim ersten Segelflugwettbewerb auf der Rhön war Ferdinand Schulz 1921 dabei, doch war sein selbstgebautes Flugzeug zu schwer und brachte keine großen Leistungen. Als er 1922 mit einem neuen Flugzeug wiederkam, schüttelten die anderen Flieger entsetzt die Köpfe: „Mit der Besenstielkiste will er fliegen — unmöglich!" Schulz erhielt Startverbot wegen allzu großer Gebrechlichkeit seines Flugzeuges, das tatsächlich weitgehend aus Besenstielen gebaut war. Aber nichts gegen Besenstiele: Beim Küstensegelflugwettbewerb 1924 in Rossitten bewährten sie sich in ungeahnter Weise — am 11. Mai blieb Schulz mit seinem primitiven Flugzeug acht Stunden und 42 Minuten in der Luft und hatte damit einen Weltrekord aufgestellt. Er verbesserte ihn später auf 14 Stunden und sieben Minuten, holte sich zwischendurch den Weltrekord im Doppelsitzer und schaffte einen Streckenflug über 60 Kilometer entlang der Nehrungsküste nach Memel bei 503 Meter Höhe, was damals eine Sensation war.

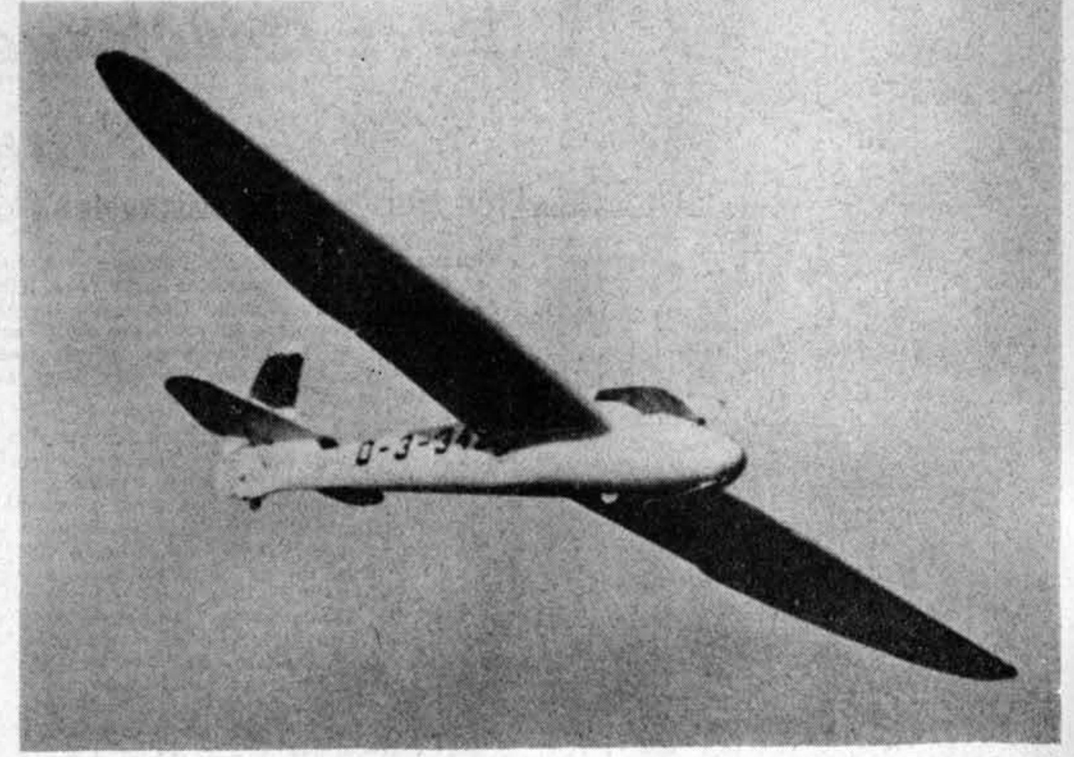
Siege in vielen Wettbewerben folgten. Schließlich holte man ihn von seiner Lehrerstelle in Neumark, Kreis Stuhm, als Segelfluglehrer nach Rossitten, das er mit seiner Besenstielkiste berühmt gemacht hatte. Einer seiner Schüler war der in Fliegerkreisen ebenfalls unvergessene Günther Groenhoff, Pfarrerssohn aus Frankfurt am Main. Nebenher wandte Schulz sich wieder dem Motorflug zu, war auch auf diesem Gebiet bald in aller Munde, als er bei Marienburg unter den Nogatbrücken hindurchflog. Dabei war er kein bedenkenloser, tollkühner Wagehals, sondern von tiefer Gläubigkeit erfüllt. Jeden Sonntag fuhr er mit dem Fahrrad über die sandige Nehrungsstraße nach Cranz zum Gottesdienst.

Am 16. Juni 1929 erfüllte sich sein Fliegerschicksal, als in Stuhm das Fliegerdenkmal eingeweiht wurde. Ferdinand Schulz wollte aus diesem Anlaß von einem einmotorigen Sportflugzeug aus einen Kranz zum Gedächtnis der toten Flieger auf das Denkmal werfen. Da löste sich in 50 Meter Höhe eine Tragfläche — wie ein Stein stürzte die Maschine auf den Marktplatz. Schulz und sein Begleiter Bruno Kaiser waren tot.

Ferdinand Schulz fand seine letzte Ruhestätte auf dem Waldfriedhof in Heilsberg. Seine Leistungen sind längst überboten, aber in der Geschichte der Luftfahrt hat Ferdinand Schulz für alle Zeiten einen ehrenvollen Platz als einer der großen Bahnbrecher des motorlosen Fluges und Herold von Rossitten.

*

Aus „Ihre Spuren verwehen nie", Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., 2 Hamburg 13, Postfach 8327, Preis 8,40 DM.



Segelflugzeug vom Typ „Kranich" über der Kurischen Nehrung — Foto: Archiv

Regnerisch und zu mild

Mittagstemperatur um 7 Grad

Der Wetterverlauf im November 1972 in Ostpreußen

Im November klappt der Herbst sein buntes Bühnenbild zusammen und zieht den grauen Vorhang zu. Die Sonne hat pflichtschuldigst bleiche Wangen, die Straßen glänzen von Nebel und Regen, es ist so recht von Herzen ungemütlich draußen. Novemberwetter muß nieselig sein, denn „November warm und klar — wenig Segen fürs nächste Jahr". Der Tegernseer Kalender aus dem 16. Jahrhundert nennt den November regelrecht Kotmonat. „Blühn gar im November die Bäume auf neu, währet der Winter bis zum Mai." Späte Rosen im Garten sollen jedoch einen milden Winter anzeigen.

Der „Hundertjährige Kalender" empfiehlt jetzt warme Speisen, guten Wein und viel Bewegung. Das Unwetter ist an der Zeit, denn „wenn't Unweer in de November nich will, dan kumt et seker in de April".

Recht ungemütlich, mit Nebel und leichtem Nieselregen, so bot sich der Novemberbeginn in Ostpreußen dar. Einer Kette von Hochdruckgebieten, die sich von Kasachstan westwärts über die Karpaten und den Böhmerwald bis hin zu den Azoren hinzog, lag eine ebenso langgezogene Tiefdruckrinne, die sich vom Weißen Meer über die Britischen Inseln bis weit auf den Mittelatlantik hin erstreckte, gegenüber. Zwischen beiden Drucksystemen herrschte eine lebhafte Weststrift, mit der sehr milde und feuchte Luft nach Ostpreußen geführt wurde. Bei vorwiegend südwestlichen Winden bewegten sich die Tagestemperaturen zwischen 7 und 11 Grad; nachts war es frostfrei. Den sehr wechselhaften Witterungscharakter zeigt am besten die Tatsache, daß in den ersten zwölf Tagen des Monats nicht weniger als sieben Schlechtwetterfronten unsere Heimat überquerten.

Am 13. setzte dann jedoch ein plötzlicher Umschwung ein. Hervorgerufen wurde er von dem Orkanwirbel, der in Norddeutschland so erhebliche Verwüstungen anrichtete. Während am Morgen des 13. der Wind in Niedersachsen schon Orkanstärke erreicht hatte, wehte in Ostpreußen nur ein leises Lüftchen. Um 6 Uhr begann plötzlich der Luftdruck zu fallen und war bis um 15 Uhr schon um 20 Millimeter von 1000 auf 980 Millibar gesunken. Gleichzeitig war der Wind stark aufgefrischt und erreichte in Königsberg eine mittlere Geschwindigkeit von 55 km/h aus Südost. Mit der weiteren Annäherung des Tiefdruckkerns flaute er wieder ab und um Mitternacht war es plötzlich windstill in Königsberg. Das Barometer zeigte einen extrem niedrigen Luftdruck von 972,8 Millibar; wir befanden uns genau im Zentrum, im Auge des Orkans. Die Ruhe war jedoch nur von kurzer Dauer, denn mit Abzug des Orkans Richtung Tilsit brach mit Vehemenz ein Weststurm herein und um 3 Uhr wurde eine mittlere Windgeschwindigkeit von 75, in Böen gar 120 km/h gemessen.

Auf der Rückseite dieses Orkanwirbels setzte sich Kaltluft aus Skandinavien in Ostpreußen durch. Das Temperaturniveau fiel um etwa 5 Grad und die Mittagstemperaturen erreichten nur noch zwei bis fünf Grad. Die Niederschlagstätigkeit war rege, und es gingen fast täglich Schauer, teils Regen, teils Schnee, nieder. Es war also ausgesprochen naßkalt und zur Ausbildung einer geschlossenen Schneedecke kam es nicht. Wegen der starken Bewölkung ließ auch der erste Frost des Monats sehr lange auf sich warten; erst am 20. wurden bei nächtlichem Aufklaren minus drei Grad in Königsberg gemessen. Eine zweite Frostnacht meldete Königsberg am 26. mit minus vier Grad um 3 Uhr.

Am 27. schwenkte dann ein Keil hohen Luftdrucks von den Britischen Inseln nach Südosten und führte zum Aufbau eines kräftigen Hochs über den Alpen. An seiner Nordseite konnte sich wieder eine westliche Luftströmung mit feuchtmilder Luft bis nach Ostpreußen durchsetzen und ließ die Mittagstemperaturen wieder auf fünf bis sieben Grad ansteigen. Der Monat verabschiedete sich so wie er gekommen war, mild und regnerisch.

Insgesamt fiel der diesjährige November in Ostpreußen zu mild und sehr niederschlagsreich aus (Königsberg: 90 mm). Die langen winterlichen Nächte blieben zwar noch aus, aber eine alte Bauernweisheit tröstet mit dem Spruch: „Im November viel Naß, auf die Wiese viel Gras."

Wolfgang Thüne

Fast einunddreißig Stunden blieb er in der Luft

Der Segelflugweltmeister Oskar Dinort kam von den Ortelsburger Jägern

Es liegt wohl nichts Überhebliches in der Feststellung, daß Persönlichkeiten des 1891 nach Ortelsburg verlegten Yorckschen Jägerbataillons den Begriff „Jägerstadt Ortelsburg" auch über die Grenzen Deutschlands hinausgetragen haben. Zu ihnen gehörte auch der damalige Oberleutnant Oskar Dinort. Als Sohn ostpreußischer Eltern wurde er am 23. Juni 1901 in Berlin-Charlottenburg geboren. Am 11. Februar 1919 trat er als Offiziersanwärter in das Sturmlehrregiment der Garde-Kavallerie-Schützendivision Berlin ein. Nach dem Kapp-Putsch 1920 wurde er mit seiner Truppe nach Ostpreußen verlegt, wo er später über Einheiten des Inf.-Rgt. 2 in Lötzen, Rastenburg und Allenstein am 1. April 1928 zur 1. Kompanie des Jägerbataillons nach Ortelsburg kam.

Schon als junger Soldat galt sein Interesse der Fliegerei, das der Senior der ostpreußischen Fliegerei, Ferdinand Schulz, in dem jungen Dinort erweckt und gefördert hatte. Da auch die Segelfliegerei nach dem Versailler Diktat für Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg verboten war, beschäftigte sich Dinort zunächst mit dem Bau von Segelflugmodellen. Als später die Bestimmungen gelockert wurden, nannte Dinort bereits drei Segelflugzeuge sein Eigen, die er während seiner Freizeit gebastelt hatte.

Bereits 1925 nahm er am 3. Deutschen Küstensegelflugwettbewerb in Rositten teil. Als er dann zu den Jägern nach Ortelsburg kam, wo er bei den seinerzeitigen Kommandeuren Bieß, Holtz und v. Arnim verständnisvolle Förderer und in Gustav Wilke, Erdmann, v. Buchholz und vielen begeisterten Ortelsburger Segelfliegern Gleichgesinnte fand, ließ ihn die Fliegerei nicht mehr los. Unbeirrbares Training, Verzicht auf jegliche Freizeit, die gewonnenen Erkenntnisse beim Bau und Umbau der Flugsegler auszuwerten: das waren die wesentlichsten Voraussetzungen, die in jahrelangen Versuchen und teilweisen Mißerfolgen zu jenem Tag führten, an dem Oskar Dinort zum ersten Male in der Öffentlichkeit von sich reden machte.

Es war die Nacht vom 19. zum 20. Oktober 1929, in der Dinort den kühnen Versuch unternahm, den Weltrekord im Dauersegelflug des inzwischen tödlich verunglückten Flugpioniers Ferdinand Schulz von 14 : 7 Stunden zu unterbieten.

Ein steifer Nordwest ging über die Dünen am Kurischen Haff und die Herbstsonne sandte ihre letzten Strahlen über die Einsamkeit dieses idealen Segelfluggeländes, als Oskar Dinort in Begleitung von Rittmeister Rohre, dem Leiter der Segelfliegerschule Rositten, der Fluglehrer Arndt und Lorenz und einiger Flugschüler zum Startplatz schritt.



Segelflugweltmeister Oskar Dinort

Er trat später zur Luftwaffe über und wurde Kommodore des Sturzkampfgeschwaders „Immelmann"

Foto Archiv

Während zunächst günstiges Flugwetter herrschte, kam später starke Bewölkung und tiefe Dunkelheit auf, wodurch der Flug und vor allem die Orientierung stark behindert wurden. Sturm und Regenböen brachten weitere Schwierigkeiten. Durch behelfsmäßige „Blinkfeuer", zusammengesetzt aus mit Stroh gefüllten Holzern und in Brand gesteckten Strohsäcken, dann mit herbeigeholten Taschen- und Petroleumlaternen gab man dem Piloten Orientierungszeichen. So wurde der Weltrekord mit über einer halben Stunde (14 : 43 : 25 Std.) und einer durchschnittlichen Flughöhe zwischen 300 und 500 m unterboten. Neben den zahlreichen in- und ausländischen positiven Pressestimmen schrieb damals die Illustrierte Berliner Nachtausgabe vom 22. Oktober 1929 „ . . . Gründliche aerodynamische Kenntnisse in Verbindung mit Kaltblütigkeit sowie völliger Konzentration gehören dazu, um solche Leistungen zu vollbringen."

Beim Europaflug 1930, an dem mehr als 70 Teilnehmer verschiedener Nationen vertreten waren und an dem Oskar Dinort zum erstenmal öffentlich an einem Motorflugwettbewerb teilnahm, wurde er von einem Mitbewerber „angefahren". Während der Nacht flickte er die Maschine notdürftig zusammen, war am nächsten Morgen wieder startbereit und konnte innerhalb der Spitzengruppe in der Betriebsstoffverbrauchsprüfung noch den Ersten Preis erringen.

Ein großer Erfolg für Oskar Dinort war der Deutschlandflug 1931, bei dem er die 2154,6 km lange Flugstrecke Stuttgart—München—Wien—Breslau—Berlin in 11 : 55 Stunden als Sieger bewältigte. Einen weiteren Erfolg konnte Dinort beim Zugspitzflug 1937 verbuchen, als er unter mehr als 60 Teilnehmern als erster Klassensieger hervorging.

Am 6. Juni 1937 versuchte Dinort, seinen damals vor einigen Tagen von dem Segelflughauptlehrer Ernst Jachtmann mit 40 : 55 Stunden unterbotenen Weltrekord von Rossitten erneut für sich zu gewinnen. Am Roten Kliff auf Sylt machten ungünstige Witterungsverhältnisse und kurze Urlaubszeit sein Vorhaben zunichte, nachdem er einen Tag und zwei volle Nächte in der Luft zugebracht hatte und dabei eine Flugzeit von 30 : 58 Stunden erreichte. Diese beachtliche Leistung sicherte ihm den zweiten Platz in der Weltbestenliste. Heute steht der Weltrekord im Dauersegelflug bei 56 : 15 Stunden, der seit 1954 von Frankreich gehalten wird. Da die Luftsportvereinigungen der Welt die weitere Ausdehnung von Rekorden im Dauerflug in den letzten Jahren als unverantwortlich abgelehnt haben, dürfte Frankreich als der letzte Rekordhalter in diesem Wettbewerb anzusehen sein.

Auch im Kriege hat Oskar Dinort als Kommodore des bekannten Stukageschwaders Immelmann sein hohes fliegerisches Können unter Beweis gestellt. Schon frühzeitig erhielt er das Ritterkreuz. Als 21. Soldat der Wehrmacht bereits 1941 als Generalmajor das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Auch nach dem Krieg ist die Fliegerei sein Element geblieben. Die Deutsche Forschungsanstalt für Segelflug in München, deren Aufsichtsausschuß er angehörte, verdankt ihm wertvolle Anregungen und Pläne. Außerdem war Oskar Dinort Vorsitzender des Deutschen Luftwaffenrings der Ortsgruppe Köln. Seine Verbesserungspläne auf flugzeugtechnischem Gebiet, die patentamtlichen Schutz erreichten, fanden auch im befreundeten Ausland Interesse.

Seine vielseitigen hoffnungsvollen Pläne endeten am 27. Mai 1965 auf dem Kölner Hauptbahnhof, wo Oskar Dinort im Alter von nur 63 Jahren einem Herzschlag erlag. Sein ehemaliger Kompaniechef Carl Krüger zeichnete sein Leben als das eines unbeirrbaren Sohnes Ostpreußens. Und wenn in unserer Geschichte über Flugpioniere aus Ostpreußen geschrieben wird, dann sollte der Name von Oskar Dinort im vornan stehen!

Otto Wendorff

Gesundheitszentrum für Seeleute

Warschau — Unter der Schirmherrschaft der Weltgesundheitsbehörde entsteht in Gdingen ein sogenanntes „internationales Gesundheitszentrum für Seeleute", meldet die Zeitung „Trybuna Opolska". Dies werde die zweite Institution dieser Art auf der Welt sein. Das einzige Seemannsgesundheitszentrum besteht gegenwärtig auf Neuseeland.

jon

Bundesgenosse der deutschen Glaubensbrüder

Gustav Adolfs Landung in Pillau und Schwedens Eintritt in den Dreißigjährigen Krieg

Am 26. Juni 1630 landete Gustav Adolf von Schweden auf Usedom mit einer kleinen Armee, um von da aus seinen weltgeschichtlichen Siegeszug durch das Reich anzutreten.

Es herrrschte die verbreitete Annahme, daß Schweden damals erst im Augenblick bedrohlicher Machtentfaltung Habsburgs und der katholischen Gegenreformation in den großen Macht- und Glaubenskampf eingegriffen habe, so daß die Landung in Pommern den entscheidenden Wendepunkt in dem gewaltigen Ringen bedeutete. Weniger Beachtung schenkt man dem ähnlichen Vorgang der Landung Gustav Adolfs in Pillau am 26. Juni 1626, der sicher größere Bedeutung hat. Der König unternahm diesen Vorstoß nach Preußen keineswegs der Polen wegen, sondern in bewußter Rücksicht auf die Lage im Reich.

Schon lange vorher hatte Gustav Adolf den Gang der Dinge in Deutschland verfolgt, die er von seiner hohen Warte aus stets im Rahmen der gesamt-europäischen Verhältnisse zu sehen gewohnt war. Die Entwicklung Schwedens während der letzten zwei Generationen hatte den kleinen nordischen Staat mit einer Einwohnerzahl von kaum einer Million allmählich in die große Politik hineinwachsen lassen.

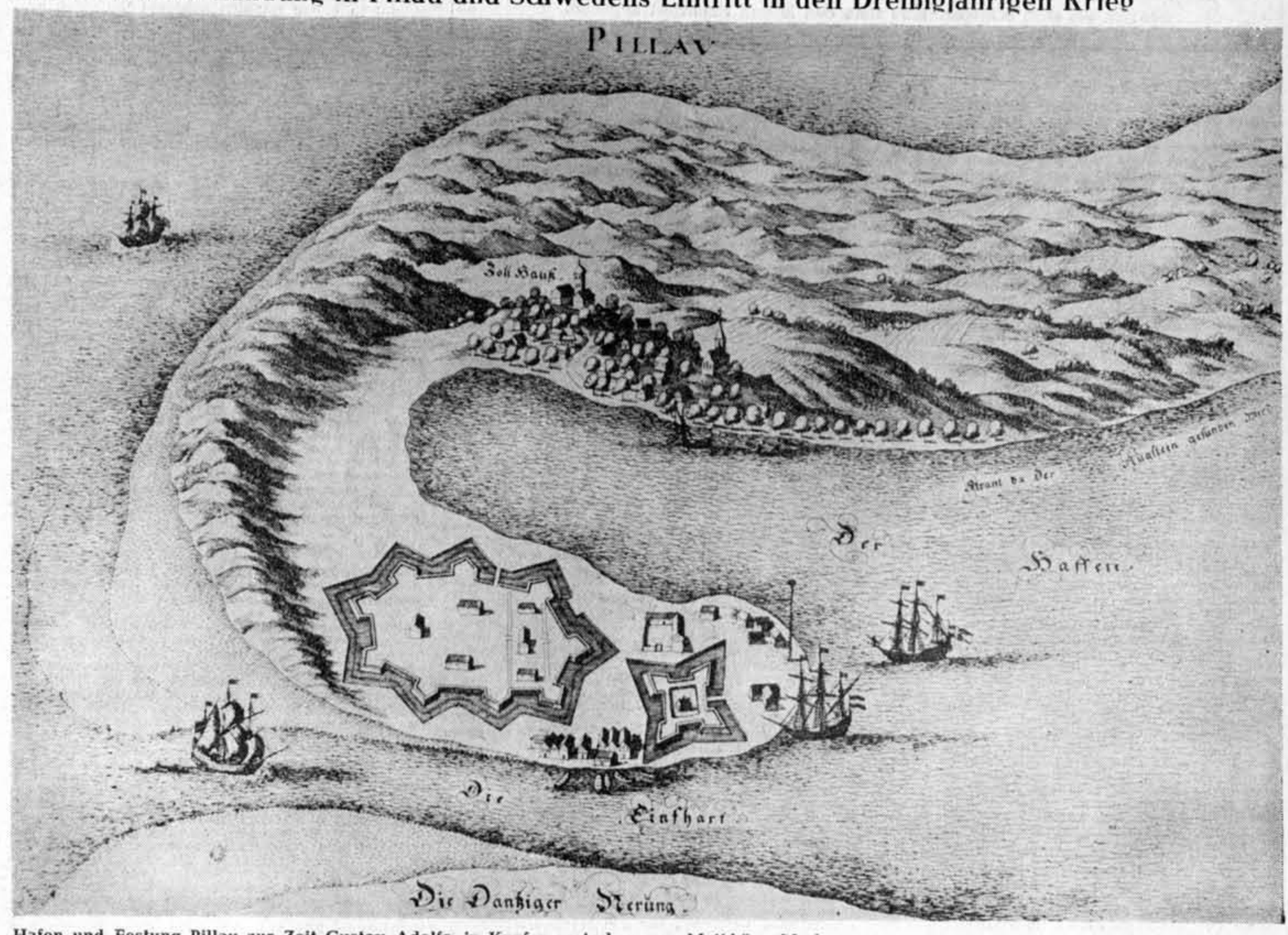
Die baltische Frage trieb die Schweden 1560 über ihre Landesgrenzen. Für sie war es eine Lebensnotwendigkeit, sich einen Anteil von dem Gebiet des zusammengebrochenen livländischen Deutschordensstaates zu sichern, denn von Ost und West drängten die Russen und Dänen, um das schwedisch-finnische Reich von Mitteleuropa abzuschnüren. Von Süden her erschien die aufstrebende Großmacht Polen-Litauen, um dem preußischen Teil des alten Ordensstaates, den sie schon 1466 unter ihre Oberhoheit gebracht hatte, nun auch noch den baltischen Teil anzugliedern.

Zähes Ringen

In dem langen und zähen Ringen dieser vier Mächte um das Erbe der deutschen Ritter erhielt Schweden seine militärische und diplomatische Schulung. Mit den Versuchen, in der baltischen Frage eine Entscheidung zu erzielen, hängt ein dynastisches Projekt von großer Tragweite zusammen: die Union Schwedens und Polens.

Der schwedische Kronprinz Sigismund hatte unter Einfluß seiner polnischen Mutter den katholischen Glauben angenommen, wurde 1587 zum König von Polen gewählt und heiratete eine Habsburgerin. Die bevorstehende Union der beiden Länder unter einem katholischen Herrscher weckte die Hoffnungen Roms auf die Wiedergewinnung des evangelischen Nordens. Spanien wollte mit polnisch-schwedischer Hilfe seine englischen und holländischen Feinde durch Zerstörung ihres Ostseehandels bekämpfen. Sigismund sollte eine Flotte schaffen. Man umwarb Dänemark und die Hansestädte.

Aus einer dynastischen Angelegenheit war eine religiös-politische geworden. Das bedrohte Luthertum rüstete in Schweden zur Abwehr. Als Sigismund 1592 die schwedische Krone erbte und die Rekatholisierung des Landes einleitete, kam es zur Übertragung der schwedischen Krone an Sigismunds Oheim Karl, den Führer des nationalen und protestantischen Widerstandes gegen die verhaßte Union mit Polen.



Hafen und Festung Pillau zur Zeit Gustav Adolfs, in Kupfer gestochen von Matthäus Merian

Sigismund gab seinen Anspruch auf den schwedischen Thron nicht auf. Daher stützte sich das neue schwedische Königtum auf den Protestantismus. Zwei neue Gesetze bestimmten, daß sich jeder schwedische Herrscher zum lutherischen Glauben zu bekennen habe und allen Nicht-Lutheranern wurde der Aufenthalt in Schweden verboten. Ständig spannten sich um Schweden die bedrohlichen Pläne Polens mit Habsburg-Spanien, dem schwedenfeindlichen Dänemark und der Hanse. König Karl dagegen knüpfte mit den Niederlanden, England, Frankreich und den protestantischen deutschen Fürsten engere Beziehungen an. So wird hier bereits die Mächtegruppierung des 30jährigen Krieges erkennbar.

Im Innern wurden auf dem Gebiete der Verfassung, Verwaltung, Justiz und des Kriegswesens Reformen durchgeführt, um die schwachen wirtschaftlichen Kräfte des Landes zu heben. Dies sind, neben dem im Unions-Kampf geweckten starken National- und Glaubensbewußtsein, die Grundlagen, auf denen sich unter Karls Sohn Gustav Adolf (1611 Regierungsübernahme) Schwedens Aufstieg zur Großmacht vollzog.

Die evangelische Welt begann zu begreifen, welche wichtige Aufgabe Schweden im Osten zu erfüllen hatte in dem immer wieder aufflammenden Kampf mit Polen, dem östlichen Bollwerk der Gegenreformation. Die Union der deutschen protestantischen Fürsten, bisher mit den Westmächten und Dänemark liiert, bemühte sich jetzt um Schwedens Beitritt.

Hilfe für das von Polen bedrohte Preußen

Zu den Unionsgesandten, die ihn 1614 auf dem estländischen Kriegsschauplatz aufsuchten, äußerte sich Gustav Adolf: Er fühle sich als Bundesgenosse der deutschen Glaubensbrüder, und wenn er gegen Polen kämpfe, so sei das sein Anteil an dem allgemeinen Kampf gegen den Katholizismus. Da die in dem Lehnsherzogtum Preußen regierende Hohenzollernlinie vor dem Erlöschen stand, wollte Polen trotz Versprechens für die brandenburgischen Hohenzollern das Herzogtum als erledigtes Lehen einziehen und rekatholizieren. Als der letzte Herzog 1618 starb, drang Gustav Adolf gerade in Kurland vor, und die bedrohliche Nähe des schwedischen Heeres an der preußischen Grenze hat Sigismund mitbestimmt, seinen Plan aufzugeben, so daß das preußische Herzogtum an Brandenburg fiel.

Hier tritt Preußen zum erstenmal in Beziehung zur schwedischen Politik. In dieser Zeit bewirbt sich Gustav Adolf um die Tochter des Kurfürsten von Brandenburg, ein im wesentlichen politischer Heiratsplan, der mit Rücksicht auf Preußen betrieben wurde; denn die Polen blieben Schwedens stärkste Feinde und ein verbündetes Brandenburg-Preußen saß den Polen in der Flanke, aber die für Schweden willkommene Entlastung erfüllte sich später nicht.

Der böhmische Aufstand von 1618 gegen Habsburg wird als der Anfang des 30jährigen Krieges angesehen. Von Nordosten gesehen erscheint dieser Krieg wie das Aufkommen desselben Feuers an zweiter Stelle. Sogleich erfolgte auch zwischen Schweden und Böhmen, Mähren, Ungarn als den Verfechtern der gleichen Sache und Gegnern Habsburg-Polens die Annäherung. Es wollten die böhmischen Stände und der Winterkönig Unterstützung haben bei Gustav Adolf. Sie verlangten gleichzeitig seine diplomatische Hilfe bei Holland und der Hanse. Auch kamen Notrufe aus der brennenden Pfalz und dem schwer bedrängten protestantischen Österreich.

Die Uneinigkeit im protestantischen Lager, vor allem die kaiserfreundliche Haltung der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, das Mißtrauen gegen Dänemark und die durch eigene Not von der militärischen Mitwirkung abgehaltenen Westmächte waren es, die keinen starken Zusammenschluß aller Habsburgergegner zustande kommen ließen und den König immer wieder auf die baltischen Operationen gegen Polen und Russen beschränkten. Wiederholt wollte er in Deutschland eingreifen und 1625 war er bereits entschlossen, seinen alten Angriffsplan Polen-Böhmen freizugeben und von Nordwestdeutschland aus gegen die Kaiserlichen vorzugehen. Da aber riß der ehrgeizige Dänenkönig bei den Verhandlungen die Führung an sich und Gustav Adolf empfing eine empfindliche Abweisung. Doch sich zurückziehen wollte er nicht mehr, denn er fühlte sich der gemeinsamen Sache und den ihm nahestehenden Fürsten zu sehr verpflichtet.

Mit dem Einbruch Tillys und Wallensteins in Norddeutschland begannen nämlich die alten spanischen, jetzt auch kaiserlichen Ostseeherrschaftspläne realere Formen anzunehmen. Man verhandelte lebhaft mit den Hansestädten wegen Gründung einer habsburgischen Flotte und Gestellung eines polnischen Geschwaders. Auf der Danziger Werft ließ Sigismund bereits Schiffe bauen. Wenn der Kaiser im Besitz der Ostseeküste war, konnte auch ein Angriff der Verbündeten auf Schweden erfolgen.

Je mehr Norddeutschland, das Zentrum der protestantischen Gesamtfront ins Wanken geriet, desto stärker mußte Gustav Adolf den von ihm gehaltenen Ostflügel ausbauen und daher jetzt auf der südlichen Ostseeküste Fuß fassen. Dazu war Preußen der geeignete Platz.

Die Verhältnisse in Preußen waren anscheinend dem Unternehmen günstig, denn Preußen war altes, dem Reich von Polen entfremdetes deutsches Land. Der östliche Teil, das Herzogtum Preußen, tendierte politisch nach Deutschland als Lehen des brandenburgischen Kurfürsten, des Schwagers von Gustav Adolf. Auch das westliche Preußen war nur locker an Polen angegliedert. Es besaß eine besondere Verfassung, die es eifersüchtig gegen polnische Eingriffe verteidigte, das Volk war überwiegend deutsch und größtenteils evangelisch, besonders das der Städte. An der Spitze stand die fast selbständige mächtige Hansestadt Danzig, die den ganzen polnischen Handel beherrschte und die Füherin des Landes war im Kampf gegen Verfolgung und katholische Reaktion.

Ein paar Wochen nach Wallensteins großem Sieg an der Dessauer Elbbrücke landete eine schwedische Armee im 26. Juni 1626 in Pillau In raschem Tempo ging es westwärts der Weichsel zu. Die Städte Elbing, Marienburg, Dirschau öffneten kampflos die Tore, bald war ein ansehnliches Gebiet in schwedischer Hand. Im katholischen Ermland allein hatte es Brand und Raub gegeben. Es galt als Feindesland, denn ein Sohn des polnischen Königs war ermländischer Fürstbischof und in Braunsberg stieß man auf einen Herd der verhaßten römischen Propaganda. Hier saßen die Jesuiten, die das vom Papst gegründete Seminar zur Ausbildung katholischer Missionare für Skandinavien leiteten.

Aber Gustav Adolf war von diesen Erfolgen nicht befriedigt. Bei den für ihn wichtigen Stellen zeigte sich eine von politischen und wirtschaflichen Sonderinteressen diktierte Abwehr.

Der brandenburgische Kurfürst fürchtete den Verlust seines Lehnsherzogtums Preußen, wenn er gegen seinen Lehnsherrn, den Polenkönig, für Schweden Partei nahm. Nicht einmal neutral wollte er bleiben. Erst als seine Soldaten, die er aus der Mark herangeführt hatte, einem gesunden Instinkt für die bessere Sache folgend, zu den Schweden übergelaufen waren, hielt er notgedrungen Ruhe.

Die Hansestadt Danzig fürchtete für ihre freistädtische Selbständigkeit und den Ruin ihres Handels. Sie glaubte, es mit Sigismund nicht verderben zu dürfen und hielt den schwedischen Angriffen zu Wasser und zu Lande hartnäckig stand. Im übrigen fanden die disziplinierten Schweden vielfache Sympathien. Die Stände in Ost- und Westpreußen hatten weit mehr über das wüste Verhalten der polnischen Soldateska zu klagen.

Die schwedische Besetzung preußischen Gebietes hatte sofort nach außen gewirkt. Wallenstein witterte die Gefahr, die dem Kaiser durch die Schweden drohte. Schon im Herbst 1626 wurde an Truppenhilfe für König Sigismund gedacht, dessen Heer nichts gegen Gustav Adolf ausrichten konnte, und im Frühjahr 1627 wurden die ersten kaiserlichen Regimenter nach Polen geschickt. Damit war Kriegszustand zwischen dem Kaiser und den Schweden.

Von allen Seiten ermunterte man Polen zum Widerstand: die Spanier versprachen Sigismund ein Hilfskorps zu landen, der kaiserliche Oberst Pappenheim bot den Danzigern seinen Beistand an, der habsburgtreue Kurfürst von Sachsen ließ in seinem Land für Polen Truppen anwerben. Wenn sich der Feind nicht mehr hinauswerfen ließe, dann wollten die guten Freunde Polens ihn wenigstens in Preußen solange wie möglich festhalten.

Die Friedensvermittlungsversuche der Generalstaaten vom Jahre 1627, deren Ostseehandel durch die Blockade Danzigs schwer litt, fanden daher nirgends Gegenliebe. Besonders der spanische Botschafter in Warschau brachte die Verhandlungen zum Scheitern. Man wollte Zeit gewinnen, um in Norddeutschland reinen Tisch zu machen. Da von Polen keine Seehilfe zu erwarten war, bearbeitete jetzt Habsburg die Hanse zur Hergabe einer Flotte unter einer deutsch-spanischen Admiralität. Auf dem Hansetag in Lübeck gab Danzig jedoch seinen Widerspruch gegen die Aufrichtung der katholischen Hauptmacht an der Ostsee zu erkennen. Hier war schließlich Schwedens Sache auch die Danzigs.

Die Mitte der protestantischen Front war eingedrückt. Die Dänen waren bis Jütland getrieben. Wallenstein stand in Mecklenburg und Pommern. Einzelne kaiserliche Trupps wagten sich über die westpreußische Grenze bis Putzig und Oliva. Die verjagten mecklenburgischen Herzöge, Gustav Adolfs Vettern, und das von Wallenstein eingeschlossene Stralsund, das sich allein noch zur Wehr setzte, baten den Schwedenkönig um Hilfe, der als einziger noch den Untergang verhüten konnte.

Die Blicke der ganzen evangelischen Welt richteten sich nach Preußen, wohin von allen Seiten die Glaubensflüchtlinge und ganze Abteilungen des deutsch-dänischen Heeres zusammenströmten, um bei Gustav Adolf Schutz zu finden und unter seiner Fahne aufs neue gegen den Feind geführt zu werden. Elbing, die Hauptstadt des schwedischen Okkupationsgebietes in Preußen, bildete damals den Sammelpunkt einer großen internationalen Gesellschaft.

Im Frühjahr 1628 wollte Gustav Adolf nach Stralsund kommen, aber er konnte es nicht, weil die Polen unter dem Eindruck der katholischen Waffensiege im Reich noch einmal angriffen. Aber er schickte der bedrängten Stadt eine tapfere Hilfstruppe, so daß der bisher unbesiegte Wallenstein unter dem Hohnblasen der Stralsunder abziehen mußte. Gustav Adolf wurde der Schutzherr der Stadt.

Gefecht bei Stuhm

Noch ein Jahr hielt Wallenstein den Schwedenkönig in Preußen zurück, indem er durch Entsendung eines starken Kontingents unter Arnim den erlahmenden polnischen Widerstand ein letztes Mal belebte. In dem scharfen Gefecht auf der Stuhmer Heide empfing der Schwedenkönig von einem deutschen Reiter die Wunde, die ihn später hinderte, einen Harnisch zu tragen, was ihm dann bei Lützen den Tod bringen sollte.

Die erbärmliche Behandlung der Kaiserlichen durch die Polen führte zu allerlei Konflikten unter den Bundesgenossen. Arnims Truppen waren bald dezimiert, die Polen selbst erledigt.

So hatte die Vermittlung des Gesandten Richelieus (Frankreich) raschen Erfolg. Es kam zum Waffenstillstand zu Altmark 1629. Gustav Adolf behielt die wichtigsten Plätze Preußens in der Hand, ohne mehr von Polen belästigt zu sein. Jetzt konnte er die an der südlichen Ostseeküste gewonnene Basis verbreitern und seine Kräfte voll in Pommern ansetzen.

Die Landung auf Usedom 1630 erscheint in Wirklichkeit nur als Fortführung des schon 1626 begonnenen Unternehmens. Es trug in Preußen wie auch noch in Deutschland bis nach dem Fall von Magdeburg 1631 defensiven Charakter.

Dr. Hanns Bauer

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. Telefon 04 11/45 25 42.

Altenwohnungen für Angerburger im Patenkreis Rotenburg/Wümme — Von Angehörigen der Kreisgemeinschaft Angerburg angeregt, wird die bekannte Angerburger Siedlung „Imkersfeld" im Weichbild der Stadt Rotenburg mit waldreicher Umgebung durch einen Neubauabschnitt erweitert. Für die ehemaligen Bewohner des Kreises Angerburg werden nach den neuen allgemeinen Richtlinien Altenwohnungen für Alleinstehende, bzw. Ehe- oder Geschwisterpaare auf Mietbasis errichtet (Mietzuschüsse nach dem Wohngeldgesetz sind möglich). Gemeinschaftseinrichtungen sind vorgesehen. Pflegefälle können allerdings nicht berücksichtigt werden. Der Baubeginn ist für 1973 vorgesehen. Daher werden umgehend — spätestens bis 10. Januar 1973 — an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, 213 Rotenburg/Wümme, Kreishaus, Meldungen von Interessenten erbeten. Diese Bekundung des Interesses ist unverbindlich, sollte aber enthalten: Angaben zu den in Frage kommenden Personen (Name, Vorname, Geburtsdatum u.-ort), Wohnsitz im Heimatkreis Angerburg, dort ausgeübter Beruf, jetziger Wohnsitz.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14. Tel. 05 21 / 44 10 55.

Das Ostpreußen-Quartett erscheint — Unser neues Ostpreußen-Quartett wird in aller Kürze mit der ersten Serie von 10 000 Stück fertiggestellt. Mehrfach haben wir angekündigt, daß nur Nachnahmeversand möglich ist. Da diese Versandart Einzelbestellungen sehr verteuert, empfiehlt es sich dringend, sich zu Sammelbestellungen zusammenzufinden. Werben Sie in Ihrer örtlichen Gruppe der Landsmannschaft für gemeinsame Bestellung. Fordern Sie Prospekt an. Alle Bestellungen und Anfragen nur an Frau Sophie Queisner, 34 Göttingen-Geismar, Sanderbeek 14, Ruf 05 51/7 42 03. Preis für 1 Quartet 3,— DM zuzüglich Versandkosten und Nachnahmegebühr.

Ostpreußentreffen Pfingsten 1973 in Köln — Wir rechnen mit starker Beteiligung der Gumbinner am großen Ostpreußentreffen in Köln. Hierfür können bereits jetzt Teilnehmerabzeichen auch bei uns erworben werden. Wer jetzt ein Abzeichen bestellt, trägt zur Finanzierung der notwendigen Vorbereitungen bei. Außerdem beteiligt er sich an einer Verlosung, die nach dem Treffen stattfindet: Erster Preis ein Pkw Simca 1100. Dazu müssen dann Abzeichen und Los, die beide mit der gleichen Nummer versehen sind, eingeschickt werden. Bitte überweisen Sie 5,— DM Teilnehmerbeitrag zuzüglich 0,40 DM Porto an Kreisgemeinschaft Gumbinnen, Konto Nr. 1597 306 bei der Stadtsparkasse Bielefeld (deren Postscheckkonto 3900). Nach Eingang des Betrages wird das Abzeichen mit Los dem Absender zugeschickt. Bitte deutlich schreiben.

Die Herbstveranstaltungen der Kreisgemeinschaft — Die Kreistreffen in Hamburg, Stuttgart und Recklinghausen und der Informationsnachmittag in Nürnberg vereinten wiederum viele Gumbinner Familien, um in heimatlicher Runde an dem Gumbinner Leben teilzunehmen und etwas von der Entwicklung in der Kreisgemeinschaft zu erfahren. Überfüllt war der untere Saal im Haus des Sports in Hamburg, als Pfarrer Weigelt-Königsberg mit einer Andacht das dortige Treffen einleitete. Nach einer Begrüßung durch den stellvertr. Vors. der Landesgruppe Hamburg sprach der Kreisvertreter über die Situation unseres Gmbinner Gemeinwesens und über die Werke, an denen die Gremien arbeiten. Da ist besonders die erfolgreiche Arbeit der Landgemeindeorganisation zu nennen. (Am Vortag hatten die in Norddeutschland wohnenden Ortsvertreter in Pinneberg eine fruchtbare Arbeitstagung). Höhepunkt war nach dem Mittagessen der Lichtbilderbericht über die Landschaft im Kreis Gumbinnen und über das Stadtzentrum mit den Ereignissen, die sich dort vom Anfang dieses Jahrhunderts bis zur Vertreibung abgespielt haben. An einzelnen Beispielen konnte die Entwicklung, auch die Veränderung von Bauwerken, gezeigt werden. Den Abschluß bildete ein Querschnitt durch das Leben der Gumbinner Gemeinschaft in der Vertreibung, mit neuesten Bildern von der ersten Jugendbegegnug 1972. In änlicher Weise verliefen auch die Veranstaltungen in Nürnberg, Stuttgart und Recklinghausen. Besonders in Nürnberg, wo zahlreiche Kinder den Saal „belebten", und in Recklinghausen wurde eine erheblich stärkere Beteiligung beobachtet, als im Vorjahr. Die örtliche Presse in Recklinghausen brachte einen objektiven Bericht über das Treffen. Überall fanden die ausgelegten Schriften, Heimatbriefe, Bildpostkarten, Ortspläne und besonders das umfangreiche neue Dokumentarwerk über Stadt und Kreis Gumbinnen lebhaftes Interesse. Nach den Vorträgen blieben die Landsleute z. T. noch stundenlang im angeregten Gespräch zusammen. Als Folge der Informationen über die weiteren Pläne des Kreisausschusses gingen uns eine Reihe von Hilfsangeboten zu und dem Kreisarchiv wurden Bilder u. a. zur Verfügung gestellt. Dafür und für die organisatorische und tätige Hilfe der Gumbinner Mitbürger, die die Veranstaltungen an den genannten Orten vorbereitet haben, sei auch an dieser Stelle gedankt.

Heydekrug

Kreisvertreter: Walter Buttkereit, 233 Eckernförde, Lindenweg 13, Telefon 0 43 51 / 20 49.

Amtsgerichtsdirektor i. R. Schwarze † — Am 17. November ist der frühere Amtsgerichtsdirektor Josef Schwarze im Alter von 85 Jahren in Lüneburg, wo er seinen letzten Wohnsitz hatte, gestorben. Am 18. April 1888 in Rüthen/Westfalen als Sohn eines Richters und Reichstagsabgeordneten geboren, kam er nach dem Ersten Weltkrieg, an dem er zuletzt im Baltikum teilnahm, als Richter ins Memelland. Dort war er bei den Amtsgerichten in Russ, Wischwill und zuletzt in Heydekrug als Amtsgerichtsdirektor tätig. Im Zweiten Weltkrieg hatte er sich, obwohl er nicht mehr der jüngste war, freiwillig zur Wehrmacht gemeldet und war zuletzt als Major eingesetzt. Neben seinem Beruf war er passionierter Jäger. Aus einer alten Jägerfamilie stammend, war er schon früh von seinem Vater in der Jagd geübt und ausgebildet worden. Nach der Rückgliederung des Memmellandes war Lm. Schwarze zum Kreisjägermeister des Kreises Heydekrug bestellt worden. Nach der Vertreibung hatte er in den letzten Jahren, als das Augenlicht schon schwach geworden war, das Jagdgewehr mit der Angelrute vertauschen müssen. In Lüneburg, wo sich auch das ostpreußische Jagdmuseum befindet, hatte er seinen letzten Alterssitz. Dort ist er auf dem Waldfriedhof, betrauert von seiner Witwe, zwei Töchtern, Schwiegersöhnen und acht Enkelkindern, beigesetzt worden. In Gedanken legen wir einen letzten Bruch an seinem Grab nieder.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Kommissarische Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

Zweites Insterburger Junioren-Treffen 1973 — Vom 23. bis 25. Februar findet im Ostheim in Bad Pyrmont das zweite Insterburger Junioren-Treffen statt. Dabei handelt es sich insbesondere um die Jahrgänge etwa 1923 bis 1933, Damen und Herren. Das Programm mit dem Anmeldetermin schicke ich jedem Interessenten rechtzeitig zu und bitte darum, mir eventuelle Anschriftenänderungen oder mir noch nicht bekannte Adressen umgehend mitzuteilen. Es darf wohl nicht unerwähnt bleiben, daß der große Erfolg und der Wunsch der Teilnehmer des ersten Treffens den Veranstalter ermutigte, dieses zweite Treffen für 1973 zu organisieren. Neue Anschriften bitte an Alfred Zewuhn, 2102 Hamburg 93, Grotestraße 15, Telefon 04 11/75 96 10.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113.

Kreisgemeinschaft Lyck 25 Jahre alt — Am 15. Dezember 1947 trafen sich die im Umkreis von Hamburg wohnenden Lycker Heimatvertriebenen im St. Georgshof in Hamburg, Kreuzweg 6, nach Vorbesprechungen in kleinerem Kreis zur Gründung einer Organisation für den Kreis Lyck. Die über 150 Lycker stimmten der Gründung einer „Notgemeinschaft für den Kreis Lyck" zu und beauftragten Lm. Otto Skibowski, Lyck, mit der Leitung. Zweck: Sammlung von Anschriften aller Lycker, Familien-Zusammenführung Veranstaltung von größeren Treffen, Treuhandstelle für alle Vermögensfragen. Bereits fünf Wochen später erging die Einladung zum zweiten Lycker Treffen (erfaßt waren etwa 1100) das feste Richlinien ausarbeitete, die am 31. Januar 1948 allen erfaßten Lyckern mitgeteilt werden konnten. Am 16. Februar 1948 waren es 1500, für das erste Lycker Kreistreffen am 28. April 1948 wurden 2500 erwartet. Es kamen aber damals schon weit über 3000, die den HSV-Platz füllten. Der HSV gab uns den Platz kostenlos, weil der Vorstand sich auf ein Pokal-Spiel gegen „Masovia Lyck" besann, von dem ein Bild noch im Lokal hing. Es ist kaum möglich, über das Hamburger Treffen einen Bericht zu geben, vielleicht tut das ein anderer für das Archiv. Hunderte neue Anschriften wurden erfaßt, die Wiedersehens-Szenen waren Bestätigung der bisherigen Arbeit, auch jüngere Lycker nahmen teil an der Arbeit auf dem Platz. Sogar für Verpflegung konnte in dem damals gegebenen bescheidenen Umfang gesorgt werden, wofür sich die Familie Mischkewitz einsetzte, und viele, viele Landsmänninnen und Landsleute dazu. Skibowski verlegte seinen Wohnsitz am 23. Juni 1948 nach Treysa, nachdem er vormittags noch die Leiter von 12 Kreisvereinigungen ähnlicher Art getroffen hatte, die eine Arbeitsgemeinschaft bildeten. Daraus wurde Anfang Oktober 1948 die „Landsmannschaft Ostpreußen". Für das Organ der LMO, „Wir Ostpreußen" warb der Kreisvertreter allein über 1100 Abonnenten. Die Lycker können also besonders stolz darauf sein, den Aufbau der Landsmannschaft organisatorisch und finanziell ermöglicht zu haben. Der erste Lycker Brief vom 1. April 1948 umfaßte vier Seiten, eineinhalb davon ein Bericht von Lm. Mischkewitz „Wie sieht es in Lyck aus", der auf Aussagen von Lm. Wolffke beruhte. Der zweite Lycker Brief gab einen Bericht vom Hamburger Treffen und brachte die Richtlinien der „Hilfsgemeinschaft des Kreises Lyck" — weiterhin nur vier Seiten, Auflage 3200. Ihm war der erste Brief der Landsmannschaft Ostpreußen beigelegt, der um schriftliches Vertrauen für den Kreisvertreter und Dr. Ottomar Schreiber (LMO) bat. Ein einziger Brief versagte uns das Vertrauen, er stammte vom stellv. Kreisleiter Lyck. Der dritte Brief konnte schon mehr Mitteilungen bringen und Suchanträge. Der vierte brachte zwei Seiten Suchmeldungen (20. Februar 1949) und die Werbung für „Wir Ostpreußen", die einen ungeahnten Erfolg hatte. Der fünfte hatte 218 Suchmeldungen, der sechste 177. Heute erfaßt die Kartei über 11 000 Adressen. Lycker Treffen für das ganze Gebiet fanden am 10. Juli 1949 in Hannover, am 6. August 1949 in Hamburg, am 4. September 1949 in Hamm und am 24. Juli und 11. September 1949 in Berlin statt (diese beiden führten zur Gründung einer „Lycker Gruppe in Berlin"). Am 16. Juli 1950 feierten wir den 30. Jahrestag der Abstimmung in Masuren in Düsseldorf, am 23. Juli 1950 das nächste Jahrestreffen in Hannover. Dort wurde erstmalig ein Kreisausschuß gewählt und Kreisvertreter Otto Skibowski offiziell bestätigt. Die dort beschlossene Satzung wurde erst im ersten „Hagen-Lycker Brief" im November 1955 veröffentlicht. „Wir Ostpreußen" und „Das Ostpreußenblatt" dienten als Organ der Kreisgemeinschaft für Veröffentlichungen. (Fortsetzung des Berichts in Folge 52*53 des Ostpreußenblattes.)

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30 Telefon 04 11/7 22 56 85.

Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten — Mitte November hat die Verteilung der fünften Ausgabe MHN begonnen. Der Versand erfolgt etwa zur Hälfte durch die Patenstadt Gießen, teilweise aber auch direkt durch uns, in alphabetischer Reihenfolge. Landsleute, deren Nachnamen mit den Anfangsbuchstaben A bis K beginnen und die dennoch keine MHN erhalten haben, sind dann leider nicht bei unserer Kreiskartei gemeldet. In solchen Fällen sollten sich die Betreffenden unverzüglich mit der Kartei-Sachbearbeiterin Frau Helene Steinke, 3301 Mascherode, Schmiedeweg 10, in Verbindung setzen und das bisher Versäumte nachholen. Außerdem kann unsere kleine Nachrichtensammlung auch bei der Versandstelle, Lm. Hans Klein, 42 Oberhausen 12, Vestische Straße 166, angefordert werden. Vergessen Sie bitte auch nicht, Ihre Bekannten auf die MHN aufmerksam zu machen.

Kreisbücher — Ich erinnere anläßlich des Weihnachtsfestes an die beiden Bücher, die jeder Mohrunger kennen und besitzen sollte. Das Buch „Der Kreis Mohrungen" ist noch immer günstig aus der Restauflage zum Preis von 19,50 DM und der Nachdruck des Buches „Mohrungen in Ostpreußen" von A. Weyde für 10,— DM zu erhalten. Die genannten Preise sind nur möglich, wenn Bestellungen durch Voreinzahlung auf das Postscheckkonto Nr. 553 59 in Hannover, Erich Przetak, Spendenkonto, erfolgen. Der Vermerk unter der Absender-Adresse „Kreisbuch" bzw. „Weyde-Buch" und der entsprechende Betrag genügen, um die Bücher umgehend zu erhalten. Bestellungen mit Karte oder Brief an den Kreisvertreter machen nur unnötige Arbeit und Portokosten und dauern deshalb länger. Wir würden uns über recht viele Buch-Aufträge zum Fest freuen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51/80 18 07.

Pr. Eylauer Kreisblatt — In diesen Tagen kommt an alle bisherigen Bezieher die Folge 14 unseres 48 Seiten starken Kreisblattes zum Versand, das Lm. Horst Schulz, 5 Köln, Brüsseler Str. 102, wiederum mit Beiträgen aller Art sehr interessant gestaltet hat. Damit die Zusendung ordnungsgemäß erfolgen kann, bitte ich alle diejenigen, die unser Kreisblatt neu bestellen möchten — was ich nur sehr empfehlen kann — sowie alle bisherigen Bezieher, die in den letzten Monaten verzogen sind, ihre jetzige Anschrift Alfred Wölk, 309 Verden/Aller, Buschbültenweg 25, aufzugeben, der den Versand übernimmt. Soweit vorrätig, sind einigen Kreisblättern Festabzeichen für das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen, Pfingsten 1973, am 9./10. Juni in Köln beigefügt mit einer dazugehörenden Losnummer, die berechtigt, an einer Auslosung wertvoller Preise teilzunehmen. Mit dem Betrag von 5,— DM, den ich mit einer Unterstützung für das Kreisblatt auf unser Kreiskonto zu überweisen bitte, helfen Sie mit, das Bundestreffen zu fananzieren. Sollten Sie das Treffen nicht besuchen können, nehmen Sie an der Auslosung trotzdem teil. Ich weise darauf hin, daß der letzte Termin für die Einsendung von Veröffentlichungen jeder Art in unserem Kreisblatt, das jährlich zweimal erscheint, stets der 10. März bzw. der 10. Oktober ist. Mitteilungen, die später eingehen, müssen für die nächste Folge, also um ein halbes Jahr, zurückgestellt werden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff 2321 Flehm Post Kletkamp Telefon 0 43 45/3 66

Heimatbrief — Eine besonders starke Auflage unseres Heimatbriefes „Rund um die Rastenburg" erscheint in Kürze mit den neuesten Berichten über die sommerlichen Besuchsfahrten in unsere Heimat. Wer bisher nicht regelmäßig beliefert worden ist, melde sich sofort per Karte bei der Geschäftsstelle Patenstadt Rastenburg, 423 Wesel, Brüner-Torplatz Nr. 7.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Telefon Nr. 04 31/33 29 35.

Tilsiter Sport-Club — Auf das verflossene Jahr kann die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs mit Stolz zurückblicken; denn das Jahrestreffen im Juni im herrlich gelegenen Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballverbandes zu Barsinghausen brachte bei großer Beteiligung einen vollen Erfolg für die gute Sache des Sports. Wir sollten uns aber auch im klaren sein, daß das Jahr 1973 für uns eine Bewährungsprobe sein wird. Fühlt sich jeder mitverantwortlich für unsere Aufgaben, dann können wir ihr mit Zuversicht entgegensehen. Vor Schwierigkeiten schreckte der Ostpreuße nie zurück. Zähigkeit und Beharrlichkeit gehörten stets zu seinen besten Tugenden. Zu ihnen wollen wir uns auch 1973 bekennen. Alle Sportlerinnen und Sportler der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs treffen sich Pfingsten 1973 beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln, und zwar in den Räumen, die der Stadt Tilsit zur Verfügung gestellt werden. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig im neuen Jahr unter der Rubrik Tilsit-Stadt im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Dem Beispiel des TSC werden die übrigen Traditionsgemeinschaften der ostpreußischen Rasensportvereine folgen. Fredi Jost, Vors.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, Lübeck, Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8. Telefon 0 41 31/4 23 16.

Heimatliches Schriftgut — Noch einmal möchten wir unsere Landsleute auf zwei Neuerscheinungen hinweisen, die sich besonders als Weihnachtsgeschenk an Angehörige, Freunde und Bekannte eignen dürften. Der Anschaffungspreis für beide Bücher wurde bewußt niedrig gehalten, um jedem Interessenten die Möglichkeit zu geben, diese Schriften zu erwerben. Beide Bücher wurden 1971/72 neu aufgelegt und von der Kreisgemeinschaft herausgegeben; es ist das Ergebnis unserer mühevollen Schwerpunktarbeit in den letzten Jahren. Die von Hans-Georg Tautorat verfaßte und langerwartete Chronik „Ragnit im Wandel der Zeiten" ist ein Beitrag zur Geschichte der Stadt an der Memel. Dieses wertvolle Buch (Umfang 204 Seiten mit Stadtplan und zahlreichen Bildern) ist zum Preise von 12,50 DM plus Porto und Verpackung erhältlich. Als weitere Neuerscheinung ist die umfassende Dokumentation „Der Kreis Tisit-Ragnit" von Landrat a. D. Dr. Brix als Sonderdruck herausgegeben worden, der in eindrucksvoller Weise die Verhältnisse unseres Heimatkreises von seiner Entstehung bis zum Kriegsende 1945 aus der Sicht eines preußischen Landrats schildert. Dieses Werk kann durch uns zum Preis von 15,— DM, inclusive Porto und Verpackung, bezogen werden (Umfang etwa 100 Seiten, 2 Abbildungen broschiert). Die Auflagen beider Bücher sind begrenzt; es empfiehlt sich daher, Ihre Bestellung bald aufzugeben. Denken Sie bitte daran, daß unser großes Kreisheimatbuch mit 3000 Exemplaren in nahezu sechs Wochen nach Erscheinen bereits restlos vergriffen war. Aus vorhandenen Restbeständen sind außerdem noch lieferbar: „Ragnit, ein Rundgang durch die unvergessene Stadt an der Memel" (mit Stadtplan u. mehreren Abbildungen) von Hans-Georg Tautorat, Stückpreis 2,— DM plus Versandporto sowie „Tilsit — Stadt und Land", Ausstellungsfestschrift der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung (mit großer Heimatkarte, Stückpreis statt bisher 3,— DM, jetzt nur 1,50 DM plus Versandporto. Ein Buchgeschenk zum Fest ist immer das Richtige. Bei Auftragserteilung fügen wir — falls dies gewünscht und auf der Bestellung vermerkt wird — kostenlos überzählige Heimatrundbriefe „Land an der Memel" bei. Sämtliche Bücher und Schriften sind durch unsere Geschäftsstelle in 314 Lüneburg, Schillerstr. Nr. 8 I r., zu beziehen; die eingehenden Aufträge werden sofort in der Reihenfolge des Eingangs ausgeführt.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98.

Treuburger in Uelzen — Das diesjährige Adventstreffen der Treuburger in Uelzen findet Sonnabend, 16. Dezember, ab 14.45 Uhr wieder im alten Café Harder, Veersserstraße 11, gegenüber dem Rathaus, statt. Alle Treuburger von nah und fern werden dazu herzlich eingeladen. Weitere Auskünfte erteilt Franz Hennemann, 311 Uelzen, Robert-Koch-Straße 2, Telefon 05 81/8 83 23.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37. Telefon 0 41 91/20 03.

Kreiskartei — Es ist beschlossen worden, die Kreiskartei auf den neuesten Stand zu bringen. Das bringt weitgehende Vorteile mit sich und wird sich auf die gesamte Arbeit günstig auswirken. Zuerst werden alle, die einen Heimabrief erhalten, angesprochen werden, eine Karte auszufüllen und dabei auch die Anschriften verheirateter Kinder, Enkel und Bekannte und Verwandte aus der Heimat mit aufzuführen, um den Kreis der Wehlauer zu erweitern. Nach der Auswertung dieser Aktion werden wir weitere Beschlüsse fassen, wie wir andere Landsleute erfassen. Es bietet sich dabei an, kirchspielsweise die Wehlauer anzuschreiben, immer in der Hoffnung, daß sich jeder, der dazu aufgefordert wird, meldet. Sie werden an dieser Stelle zu gegebener Zeit informiert, wie und wann diese weitere Aktion anläuft. Nach Möglichkeit werden wir bei dieser Aktion auch sogleich zu erfragen versuchen, wer ein Heimatbuch des Kreises zu erwerben gedenkt. Wer werden bis dahin versuchen, den Subskriptionspreis abzuschätzen und den Endpreis zu ermitteln. Durch die Aktion können wir die Auflagenhöhe des Heimatbuches Wehlau besser abschätzen. Sie sehen, daß durch eine solche Aktion viel zu erreichen ist, vorrausgesetzt, die lieben Landsleute reagieren auch möglichst vollzählig.

Empfehlungen — So wie jeder Wehlauer das Ostpreußenblatt lesen sollte — das ist sein Beitrag für die Heimat — so sollte auch jeder von uns der ortsansässigen Vertriebenengruppe des BdV angehören. Ferner sollten sich auch die Landsleute unseres Kreises am Kulturpreisausschreiben, veröffentlicht im Ostpreußenblatt, beteiligen. Es geht darum, heimatliches Kulturgut auch aus unserem Kreis sicherzustellen. Empfehlend weise ich hin auf das Buch „Wir Ostpreußen zu Hause", in dem, wie ich hoffe, auch einige Bilder aus dem Kreis enthalten sein werden. Desgleichen ist zu empfehlen für den Gabentisch der Kinder ein „Quartett über Ost- und Westpreußen", Vorbestellungen erwünscht an Sophie Queisner, 34 Göttingen-Geismar, Sandersbeek Nr. 14, Kosten 3,50 DM und Porto.

---neues vom sport---

Den Sprung in die Weltrangliste der Profiboxer schaffte der Europameister im Halbschwergewicht und Deutsche Meister Rüdiger Schmidtke (29), Gumbinnen/Frankfurt. Als einziger Deutscher wurde Schmidtke von dem amerikanischen Fachorgan „The Ring" eingestuft.

Nochmals „Gold" für den Königsberger Olympiasieger Bernd Kannenberg, Fürth. Der Bayrische Leichtathletikverband zeichnete die Olympiasieger Kannenberg (50-km-Gehen) und Wolfermann (Speerwerfen) mit der Goldenen Ehrennadel aus. Silber erhielten die sudetendeutschen Olympiateilnehmer J. Schwarz (Weitsprung 8,35 m) und der Hochspringer (2,16 m) I. Sieghart.

Der schnellste deutsche Sprinter bei den Olympischen Spielen in München mit Bronze in der 4 mal 100-m-Staffel und 6. im 100-m-Endlauf Jobst Hirscht (24), Breslau/Hamburg, siegte bei seinem ersten Südafrikastart in Johannesburg über 100 m in einwandfreien 10,2 Sek. vor den besten einheimischen Sprintern. Bei seinem zweiten Start zog er sich wie schon so soft eine Muskelzerrung zu, womit für ihn der Afrika-Start leider beendet war.

Bei der Wahl der Sportler des Jahres durch die Leser des süddeutschen Sportblattes „Sport-Kurier" wurden folgende Ostdeutsche auf fordere Plätze gesetzt: Platz 1 bei den Frauen gewann überlegen Heide Rosendahl, die dreifache Medaillengewinnerin von München, während bei den Männern der Speerwurfolympiasieger Wolfermann knapp vor dem Königsberger 50 km-Sieger Kannenberg rangiert. Auf Platz 8 steht der Box-Olympiasieger Dieter Kottysch-Gleiwitz/Hamburg. Auf den ersten Plätzen der Mannschaften stehen nur Mannschaften, zu denen auch ostdeutsche Spitzensportler gehören. 1. Die Fußball-Nationalmannschaft als Europameister mit Held-Sudetenland, 2. die Hockeyolympiasiegermannschaft mit Kittstein-Schlesien, 3. 4 mal 100-m-Staffel als Olympiasieger mit Christiane Krause und Heide Rosendahl, beide Ostpreußen, 4. der Deutsche Fußballmeister Bayern München mit Trainer Lattek-Sensburg, 5. der Bodenseevierer (Olympiasieger) mit Auer-Sudetenland, 6. der Rad-Vierer-Olympiasieger mit Colombo-Schlesien.

Zu den deutschen Spitzenleichtatlehten, die der DLV in einen A-Kader eingestuft hat, gehören bisher nur neun Ostdeutsche und zwar bei den Männern der Sprinter J. Hirscht, Schlesien, L. Philipp, Ostpreußen, als Marathonläufer, Hennig-Ostpreußen als Diskuswerfer und Kannenberg, Ostpreußen, als Geher sowie bei den Frauen für die Sprintstrecken E. Schittenhelm Sudetenland und Ch. Krause, Ostpreußen, für die 100-m-Hürden M. Koschinsky, Ostpreußen, für Speerwerfen A. Koloska, Danzig und den Fünfkampf Heide Rosendahl. Wegen Verletzungen wurden vorerst nicht berücksichtigt die Zehnkämpfer Bendlin, Westpreußen, und Dr. Walde, Schlesien und die Olympiateilnehmer Schwarz (Weitsprung), Sieghart (Hochsprung) und Magnor (Gehen). In den meisten Disziplinen stehen meist nur vier bis sechs Athleten.

Nach der Niederiagenserie gegen die Japaner war die deutsche Tischtennis-Nationalmannschaft gegen Großbritannien in Leeds wie umgewandelt. Wieder einmal war es das deutsche As Eberhard Schöler, Flatow/Düsseldorf, der Vizeweltmeister von 1969, der seine beiden Einzel und dann an der Seite seiner Frau Diane auch das Mixdoppel gewann und so den kaum erwarteten 5:2 Sieg sicherstellte. Nach den beiden Siegen gegen Schweden und Großbritannien steht Deutschland in der Europaliga erstmalig auf dem ersten Tabellenplatz.

Bei einer Hamburger Boxveranstaltung bestritten zwei ostdeutsche die Hauptkämpfe. Im Leichtgewicht hatte der schlesische Europameister im Superleichtgewicht, Lothar Abend, Brieg/Kiel, den Ex-Europameister Maeki-Finnland als Gegner, während der westpreußische Halbschwergewichtler Arno Prick, Harburg, gegen den erfahrenen Schwergewichtler den Argentinier Peralla, antrat. Lothar Abend konnte gegen den bereits 36jährigen Finnen knapp nach Punkten siegen und hat nun Aussichten, für einen Kampf um die Weltmeisterschaft als Herausforderer anerkannt zu werden. Prick hatte keine Chance gegen den schweren Argentinier und wurde in der dritten Runde ausgezählt. Prick sollte in Zukunft nur in seiner Gewichtsklasse boxen, wo er weit mehr Siegeschancen hat.

Der langjährige Hamburger Nationalspieler Jürgen Kurbjuhn (32), Tilsit, der nach der Bundesliga-Fußballsaison 1971/72 seine aktive Laufbahn beim HSV beendete und neben seinem Beruf einen kleinen Verein trainiert, soll und will auch wieder aktiv werden, um den z. Z. abstiegsgefährdeten Hamburger Sportverein vor dem Abstieg zu bewahren. Ob Kurbjuhn wieder rechtzeitig in Form kommen wird bleibt abzuwarten.

Kurzinformationen

Unterhaltshilfe für Vertriebene

Beihilfe zum Lebensunterhalt der Flüchtlinge

Bonn — In jüngster Zeit mehren sich die Fälle, in denen die Unterhaltshilfeempfänger anfragen, in welcher Form sich die Unterhaltshilfe (UH) ab 1973 echt erhöht.

Zwei Beispiele mögen hier als Anhaltspunkte genannt werden:

1972 erhielt ein Ehepaar mit dem höchsten Selbständigenzuschlag (über 80 Prozent aller Fälle), sofern k e i n e Altersrente daneben bezogen wurde:

255 DM UH für den Berechtigten
170 DM UH für die Ehefrau
425 DM
115 DM Selbständigenzuschlag
60 DM für die Ehefrau
600 DM.

1973 erhält dieses Ehepaar:
279 DM
186 DM
465 DM
126 DM
66 DM
657 DM insgesamt UH mit Selbständigenzuschlag.

1972 erhielt ein Ehepaar (früher selbständig mit dem höchsten Selbständigenzuschlag), das neben der UH noch eine Altersrente bezieht:

225 DM Berechtigter
170 DM Ehegatte
425 DM
175 DM Selbständigenzuschlag mit Sonderzuschlag, da zusätzlich Rentenbezieher
60 DM Zuschlag für Ehefrau
660 DM

davon wurde dann die Altersrente abgezogen, der Rest vom Ausgleichsamt ausgezahlt.

1973
279 DM dynamisierte UH
186 DM dynamisierter Ehegattenzuschlag } 9,5 %
465 DM
186 DM dynamisierter Selbständigenzuschlag
66 DM dynamisierter Ehegattenzuschlag zum Selbständigenzuschlag
717 DM

davon wird auch die dynamisierte Rente abgezogen. Es verbleibt dann echt die volle Dynamisierung derjenigen Rente, die jeweils für den Doppelrentner besser ist. **W. U.**

Der rote Faden

Hamburg — Die Nachfrage nach dem in Folge 48 auf dieser Seite empfohlene Ratgeber für ältere Mitbürger, „Der rote Faden", war so unerwartet hoch, daß nicht ein einziges Exemplar mehr vorhanden ist. Auch das Bundesfamilienministerium hat kein Stück mehr vorrätig. Sobald die Neuauflage vorliegt, werden wir unsere Leser entsprechend verständigen. Bitte senden Sie jetzt keine weiteren Bestellungen mehr ein. **H. Z.**

Grippeschutzimpfung

Hamburg — Der nördliche Teil des Erdballes und damit auch ganz Europa soll auch in diesem Winter wieder von einer neuen asiatischen Grippewelle heimgesucht werden. Bei dieser alarmierenden Nachricht des australischen Leiters einer Fachklinik zur Behandlung von Infektionskrankheiten ist der Wunsch vieler Beschäftigten der Bundesrepublik nach einer Grippeschutzimpfung verständlicherweise groß. Auch auf Initiative der Arbeitgeber werden oft alle Betriebsangehörigen einer Firma geimpft.

Aber wer übernimmt die Kosten hierfür? Da es sich um eine Vorsorgemaßnahme handelt, sind es keine Krankheitskosten, die ohne weiteres von den Krankenkassen zu übernehmen sind. Trotzdem haben viele gesetzliche Krankenkassen, besonders auch die Ersatzkassen, die Bedeutung dieser Vorbeugemaßnahme für die ganze Menschheit schon vor Jahren erkannt und gewähren Zuschüsse zu jeder Einzel- oder Gruppenimpfung. An den Kosten für Grippeschutzimpfaktionen in Betrieben, auch bei der Durchführung durch Betriebskrankenkassen, beteiligen sich die Ersatzkassen entsprechend ihrer Mitgliederzahl im gleichen Umfang. Für Einzelimpfungen wurde der Erstattungsbetrag in diesem Jahr auf 10 DM erhöht.

Ohne Zweifel brachte die rechtzeitige prophylaktische Grippeschutzimpfung in den letzten Jahren, unbeschadet der gesundheitlichen Vorteile für den einzelnen, auch erhebliche wirtschaftliche Einsparungen für Krankenkassen und Betriebe mit sich, soweit sie sich zur Impfung entschlossen hatten. Deshalb rechtzeitig vorbeugen. Eine Schutzimpfung bewahrt den Geimpften nachweislich mindestens ein Jahr vor der Grippe. **M. M.**

Lohnsteuer:

Arbeitnehmer zahlen zuviel

Tips zum Jahresende — Freibeträge jetzt eintragen lassen

Hamburg — Rund vier Milliarden DM zahlen die Bundesbürger im Jahr an Steuern zuviel. Noch immer machen viele Arbeitnehmer keinen Gebrauch von allen Möglichkeiten der Steuerersparnis, die ihnen das Einkommensteuergesetz bietet. Sie sollten diese Chancen besser nutzen.

Als steuerbegünstigte Aufwendungen sind Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen bei der Lohnsteuer absetzbar. Für alle drei Ausgabengruppen gibt es ausführliche Formulare beim Finanzamt. Möglichst noch im Dezember sollte man sich Freibeträge auf der Lohnsteuerkarte 1973 eintragen lassen, wenn die Aufwendungen bereits feststehen. Anträge kann man auch schriftlich einreichen. Stellt man den Antrag bis zum 31. Januar, so gilt der Freibetrag rückwirkend seit Jahresbeginn. Bei späteren Anträgen wird er auf die restlichen Monate verteilt. Für 1972 kann man nachträglich steuerbegünstigte Aufwendungen im Lohnsteuer-Jahresausgleich geltend machen. Dafür läuft die Frist bis Ende April.

Werbungskosten, besser Erwerbskosten, sind Aufwendungen, die dem Arbeitnehmer in Ausübung seiner Tätigkeit entstehen und vom Arbeitgeber nicht ersetzt werden. In die Lohnsteuertabelle ist hierfür eine Jahrespauschale von 564 eingearbeitet. Nu was darüber hinausgeht, darf man noch absetzen. Zu den absetzbaren Werbungskosten gehören: Beiträge zu Berufsverbänden, Kosten für Arbeitsmittel, Fortbildungskosten, Ausgaben für Berufskleidung einschließlich Waschen und Reinigen, Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte ohne Entfernungsbegrenzung, auch im eigenen Pkw (Pauschale 0,36 DM je km arbeitstäglich).

Bei doppelter Haushaltführung, die aus beruflichen Gründen erforderlich ist, kann man die Mehraufwendungen für Verpflegung ohne Einzelnachweis für die ersten 14 Tage seit Tätigkeitsbeginn bis zu 22 DM täglich und vom 15. Tage an bis zu 11 DM absetzen. Unterkunft für die ersten zwei Wochen bis zu 20 DM und danach bis zu 5 DM täglich, außerdem die Fahrtkosten für eine Heimfahrt wöchentlich. Wer an mehr als der Hälfte aller Arbeitstage im Jahr länger als zwölf Stunden täglich von seiner Wohnung entfernt ist, darf als Mehrkosten für Verpflegung täglich 3 DM pauschal ansetzen. Bei Beschäftigung an ständig wechselnden Einsatzstellen genügt eine Abwesenheit von mehr als zehn Stunden; in solchen Fällen ist täglich 5 DM Mehraufwand für Verpflegung ansetzbar. Dienstreisen über 15 km werden zu Pauschalsätzen von 22 bis 30 DM, je nach Einkommen für Verpflegung anerkannt; dazu kommen die tatsächlichen Fahrt- und Übernachtungskosten. Bei Entfernungen bis zu 14 km spricht man von Dienstgängen; dafür gibt es einen Verpflegungspauschalbetrag von 3 DM, sofern der Arbeitgeber nicht die Kosten ersetzt. Dienstreisen müssen länger als fünf Stunden dauern.

Absetzen kann der Arbeitnehmer ferner Umzugskosten, Kosten für Stellenbewerbung, für typische Berufskrankheiten, Kassenfehlbeträge und Schadenersatz; dagegen nicht Geldstrafen (z. B. für Verkehrsvergehen), Ausgaben für Körperpflege, selbst wenn der Beruf sie erfordert, und Aufwendungen für Repräsentation. Für bestimmte Berufsgruppen werden Werbungskosten-Pauschale ohne Einzelnachweis bewilligt.

Sonderausgaben

Als Sonderausgaben gelten Kosten der privaten Lebensführung, die aus sozialen Gründen abzugsfähig sind. Hierfür ist eine Pauschale von 936 DM jährlich in der Lohnsteuertabelle berücksichtigt. Zu den Sonderausgaben gehören Versicherungs- und Bausparkassenbeiträge bis zu bestimmten Höchstsätzen. Wer Wohnungsbauprämie erhält, darf Bausparkassenbeiträge nicht absetzen. In unbeschränkter Höhe gelten als Sonderausgaben: Schuldzinsen, Kirchen- und Vermögensteuer, Zinsanteile der LAG-Abgabe und Steuerberatungskosten. Aufwendungen für die eigene Berufsausbildung oder Umschulung werden bis zu 900 DM, bei auswärtiger Unterbringung bis zu 1200 DM jährlich anerkannt. Spenden und Beiträge für mildtätige, kirchliche und ähnliche Zwecke sind bis zu 5 Prozent des Jahreslohnes absetzbar. Spenden für wissenschaftliche und staatspolitische Zwecke bis zu 10 Prozent, Beiträge und Spenden an politische Parteien bis zu 600 DM jährlich.

Krankheitskosten

Außergewöhnliche Belastungen sind Ausgaben, die den Arbeitnehmer besonders hart treffen. Einen Teil davon muß er als zumutbare Eigenbelastung selbst tragen, je nach Einkommen und Familienstand. Absetzbar sind in diesem Sinne: Krankheitskosten, soweit nicht von der Krankenkasse oder vom Arbeitgeber ersetzt, Diätkost laut Attest; Kuraufenthalt, wenn Kurbedürftigkeit amtsärztlich nachgewiesen; Geburt eines Kindes; Aussteuer bis zu 8000 DM; Beerdigungskosten, wenn kein Nachlaß vorhanden; Schuldentilgung, wenn Schuldaufnahme durch außergewöhnliche Belastung verursacht; Hausrat und Kleidung, falls durch unabwendbares Ereignis verlorengegangen. In besonders häufigen Fällen werden außergewöhnliche Belastungen bis zu festen Höchstsätzen anerkannt, aber nicht um eine zumutbare Eigenbelastung gekürzt. So wird für Unterstützung bedürftiger Personen, auch geschiedener Ehefrauen, bei auswärtiger Unterbringung von Kindern in Berufsausbildung und bei Beschäftigung einer Hausgehilfin ein Freibetrag von 1200 DM jährlich gewährt. Hierunter fallen auch Pakete in die „DDR" (je Paket 30 DM, je Päckchen 20 DM).

Außerdem gibt es Freibeträge für Vertriebene, Pauschalbeträge für Körperbehinderte und Hinterbliebene, einen Altersfreibetrag und Eigenheimbesitzer erhöhte Abschreibungen nach § 7 ESTG; für den letztgenannten Fall sind Sonderformulare auszufüllen. **Kurt Pleyer**

Die Kriminalpolizei rät:



Wiesbaden — Im Weihnachtsmonat erreichen Hilfsbereitschaft und Gebefreudigkeit ihren Höhepunkt. Das ist an sich ein erfreuliches Zeichen. Aber die Freude am Geben und Spenden darf nicht blind machen. Denn es gibt Menschen, die sich diese Fest-Seligkeit zunutze machen. Mehr denn je sind in dieser Zeit Betrüger unterwegs. Besonders alte Menschen sind ihre Opfer. Bei ihnen erscheinen korrekt auftretende, höfliche, vor allem aber wortgewandte Männer und Frauen, die mit allen möglichen Redensarten vom traurigen Los irgendwelcher Menschen berichten, denen durch eine Spende geholfen werden solle. Sie können so treuherzig dreinschauen, daß die Angesprochenen sich der Bitte nicht widersetzen mögen. Sie geben aus gutem Herzen, mag auch ihre Rente karg sein und ihnen nicht erlauben, so viel zu spenden, wie sie gern tun würden. Aber Betrüger kennen keine Scham und Rücksicht. Sie nehmen, was sie kriegen.

Oft genug zeigt sich hinterher, wie grausam die alten Leute betrogen worden sind, wenn plötzlich etwas geliefert wird, was die alten Leute weder haben wollten noch bezahlen können: Zeitschriften, langfristige Kaffee- oder Stärkungsmittellieferungen oder sonstige Dinge. Widersprechen die Empfänger der Lieferung, dann merken sie — oft zu spät —, daß sie in Wahrheit nicht eine Bestätigung ihrer Spende unterschrieben haben, sondern daß ihnen ein Bestellschein von einem gerissenen Vertreter untergeschoben worden ist. Es fällt dann schwer, von dieser Bestellung loszukommen.

Andere Betrüger gehen noch weiter. Sie nutzen einen günstigen Augenblick aus, um zu erkunden, wo der Sparstrumpf versteckt gehalten wird. Dann ist es für sie nur eine Kleinigkeit, den Besuchten abzulenken, so daß sie die Spargroschen an sich bringen können.

Es fällt alten Leuten vielfach schwer, sich dieser Besucher zu erwehren und sie entweder abzuweisen oder Ausweise und Unterlagen so genau und gründlich zu prüfen, daß sie sicher sein können, es mit ehrbaren Menschen zu tun zu haben. Oft können die alten Leute auch nicht mehr so gut sehen oder hören, um mit den ungeladenen Besuchern sachgemäß umgehen zu können. Deshalb sollten Nachbarn und Verwandte, wer auch nur mit alten Menschen, denen in der geschilderten Weise Gefahr droht, zu tun hat, ihnen helfen, sie beraten und warnen und insbesondere dann, wenn verdächtige Spendensammler auftreten, sich der alten Leute annehmen, um Schaden von ihnen fernzuhalten, der die gutwilligen Spender nicht nur materiell betrifft, sondern ihnen auch einen seelischen Schock versetzen kann. **L. K.**

Lastenausgleich:

31. Dezember 1972 letzter Termin

Feststellung von Schäden in Mitteldeutschland und Ost-Berlin

Bad Homburg — Mehrfach hat das Ostpreußenblatt auf dieser Seite darauf hingewiesen, daß mit Ablauf dieses Jahres wichtige Antragsfristen im Lastenausgleich ablaufen. Wir machen die Betroffenen deshalb heute zum letzten Male auf ihre Möglichkeiten aufmerksam:

1. **Die Feststellung von Schäden** nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz, die in Mitteldeutschland entstanden sind (bis 1945 im mittleren Teil des deutschen Reichsgebietes, nach 1945 in der sowjetischen Besatzungszone und im Sowjetsektor von Berlin und später in der „DDR" und in Ost-Berlin). Wer nach diesem Gesetz schon länger als drei Jahre antragsberechtigt ist, kann nach dem 31. Dezember 1972 keine Anträge mehr stellen. Antragsberechtigt sind Personen, die vorher aus dem Schadensgebiet geflüchtet oder zugezogen sind, sowie alteingesessene Bewohner des Bundesgebietes einschließlich West-Berlins. Ausnahmen gelten nach Mitteilung des Bundesausgleichsamtes nur für Spätberechtigte. Bitte bedenken Sie, daß die Feststellung die Voraussetzung für die spätere Zuerkennung der Entschädigung ist!
2. **Die Zuerkennung von Hauptentschädigung** für Vertreibungsschäden, Kriegssachschäden und Ostschäden, die bis Ende 1971 ganz oder teilweise festgestellt worden sind, sowie die Zuerkennung von Hausratentschädigung, kann vom 1. Januar 1973 ebenfalls nur noch von Spätberechtigten beantragt werden.
3. **Beihilfe zum Lebensunterhalt** und besondere laufende Beihilfe für die Altersversorgung nach dem Flüchtlingshilfegesetz. Auch hier endet die Frist zur Beantragung am 31. Dezember dieses Jahres, wenn das Antragsrecht schon mindestens zwei Jahre bestanden hat.

In seinem letzten Aufruf zu diesen Antragsfristen betont das Bundesausgleichsamt, daß die Ausgleichsverwaltung verspätete Anträge nicht berücksichtigen darf. Weder Unkenntnis noch persönliche Schwierigkeiten oder fehlende Beweismittel hindern den Fristablauf.

Deshalb raten wir Ihnen, sofern Sie zu einem der obengenannten Personenkreise gehören, entsprechende Anträge sofort beim zuständigen örtlichen Ausgleichsamt einzureichen. Bitte senden Sie keine Anträge an das Bundesausgleichsamt! Sollten Sie noch nicht alle Unterlagen zusammen haben, stellen Sie Ihren Antrag trotzdem. Denn fehlende Angaben können notfalls nachträglich beigebracht werden. Darauf weist das Bundesausgleichsamt ausdrücklich hin.

Horst Zander

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 16. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordahn. Bitte die Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 3,— DM nicht vergessen.

Billstedt — Sonnabend, 16. Dezember 1972, 20 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39.

Fuhlsbüttel — Montag, 18. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Anschließend Weihnachtsbasar der Frauengruppe.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 16. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordahn. Bitte Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 3,— DM nicht vergessen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 18. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Flensburg — Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, im Hotel Angler Hof, Angelburger Straße 72, Weihnachtsfeier für alle Mitglieder der Kreisgruppe. Kinder im schulpflichtigen Alter bis 12 Jahren können an der Feier teilnehmen unter vorheriger Anmeldung bei Herrn Wiemer, KvD-Büro, Deutsches Haus.

Lensahn — Sonntag, 17. Dezember, 15.30 Uhr, im Bahnhofshotel, Weihnachtsfeier. Ostpreußische Marjellchens und Jungen werden Kerzen anzünden und Gedichte vortragen. ‚Tante Malchen', Frau Schlokat, erzählt Lustiges aus der Heimat. Den Höhepunkt bildet das Theaterstück „Konopke", das nach einer alten Sage aus dem Kreis Angerburg geschrieben wurde.

Pinneberg — Was wurde aus Berlin — der deutschen Hauptstadt? Unter diesem Titel hörten und sahen die Mitglieder und Gäste der Gruppe der Ost- und Westpreußen in ihrer Monatsversammlung eine Tonbilddokumentation von Karl Heinz Quergässer, Husum. In diesem Farbdiavortrag mit musikalischer Untermalung konnte man den Aufbau Berlins bis heute bewundern. Der Weg führte durch sämtliche Stadtteile West-Berlins mit seinen neuen Wohnvierteln, Anlagen und kulturellen Einrichtungen. Durch den Zweiten Weltkrieg wurde diese Stadt zur Insel im anderen Teil Deutschlands und somit zum Glied in der Kette deutscher Probleme. Berlins große Geschichte, ihren Weg, den sie durch die Stürme der Zeiten genommen hat, hatte der Vortrag zum Inhalt, der von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Trennung Berlins in Ost und West wurde durch viele Aufnahmen dieseits und jenseits der Mauer dokumentiert. Viele Aufnahmen aus Ost-Berlin, Bilder, die man sonst bei einem Besuch jenseits der Mauer nicht zu sehen bekommt, zeigten, wie es heute drüben aussieht. Aus der Arbeit der Gruppe in den abgelaufenen Monaten ist noch zu berichten: Mit zwei Bussen wurde ein herrlicher Ausflug über Bad Segeberg und Plön zum Trakehnergestüt Rantzau unternommen. Dort wurden die Teilnehmer von dem Gestütsleiter, Eberhard von Redecker, früher Kreis Sensburg, herzlich begrüßt. In humorvoller Art sprach er über die Pferdezucht im Gestüt. Die Besucher., darunter viele Nichtostpreußen, waren begeistert. Nach einem Mittagessen bei Lütjenburg ging es weiter zum Ostseebad Hohwacht. Der Nachmittag stand den Teilnehmern zur freien Verfügung, der mit Spaziergängen und einer Kaffeepause ausgefüllt wurde. Eine weitere Busfahrt führte in die blühende Lüneburger Heide. Nach einer Kaffeetafel im Heideort Wesel wurden ausgiebige Spaziergänge durch die schöne Landschaft unternommen. — Der Vorabend zum Tag der Heimat wurde einem Singabend, der unter Leitung von Lebrecht Klohs, Lübeck, stand, gewidmet.

Plön — Bitte folgenden Termin vormerken: Sonnabend, 2. Februar, 18 Uhr, im Hotel Zum Prinzen, gemeinsames Abendessen mit Fleck. Außerdem werden verschiedene Filme der Heimat vorgeführt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz. Niedersachsen-Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Celle — Sonntag, 17. Dezember, dritter Advent, Adventsfeier im Schützenhaus Kl. Hehlen. Einlaß ab 15 Uhr, Beginn 16 Uhr. Das Wort zum Advent spricht Pastor i. R. Lm. Gerhard Schenk, früher Gerwischkehmen, Kreis Gumbinnen. Zur gemeinsamen Kaffeetafel wird Kuchen gestiftet. Die Kinder der Mitglieder werden an eigener Tafel versorgt.

Hannover — Sonnabend, 17. Februar, 19 Uhr, treffen sich die Ostpreußen aus der Stadt und der Umgebung zum großen Jahresfest in den Casino-Festsälen, Kurt-Schumacher-Straße 23. Es ist eine Großveranstaltung des Jahres 1973, die als Kappenfest mit einem besonderen karnevalistischen Programm durchgeführt wird. Es wirken ein Büttenredner, die Hannoversche Karnevalsgesellschaft Grün-Weiß, der Fanfarenzug Ihme-Roloven und Heinz Albat mit. Die Kapelle Gerhard Mai speilt zum Tanz für jung und alt. Eintrittskarten sind ab 2. Januar im Vorverkauf zu 3,— DM bei den Verkaufsstellen Elite-Reinigung Gauer, Celler Straße 10/11, und Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2 A, bis zum 16. Februar erhältlich. An der Abendkasse 4,— DM.

Osnabrück — Den Vorsitz der Kreisgruppe hat mit sofortiger Wirkung Lm. Walter Borowski, Pagenstecherstraße 68, Telefon 05 41/6 31 08, übernommen, während Frau Susanne Urlaub, Wüstenstraße 29, Telefon 05 41/4 01 03, Leiterin der Frauengruppe geworden ist. Nächste Veranstaltung im neuen Jahr ist im März eine außerordentliche Versammlung mit Wurstessen vom Schlachterhaus Albutat aus Gumbinnen. Der Veranstaltungstermin mit näheren Einzelheiten wird den Mitgliedern rechtzeitig bekanntgegeben.

Uelzen — Sonnabend, 16. Dezember, 19 Uhr, im Hotel Stadt Hamburg, Vorweihnachtsfeier, an der auch die Westpreußen teilnehmen. Ansprache Dechant Gollau.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe unter Mitwirkung des Ostdeutschen Chors. Weihnachtsspiel der Kindergruppe. Bescherung der Kinder und Verlosung von selbst gearbeiteten Sachspenden der Frauengruppe.

Düsseldorf — Dienstag, 19. Dezember, 17 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Ostpreußenzimmer, Treffen der Frauengruppe.

Essen — Bezirksgruppe West: Sonnabend, 16. Dezember, 18 Uhr im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Adventsfeier mit Kinderbescherung

Essen — Bezirksgruppe Rüttenscheid: Donnerstag, 21. Dezember, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Theo Steinforth, Annastraße 19, (Straßenbahnhaltestellen Rüttenscheider Stern und Witteringstraße) Adventsfeier. Es gibt von den Damen der Gruppe nach heimatlichen Rezepten gebackenen Kuchen und Farbdias aus dem heimatlichen Winter zu sehen. Das Kaffeegedeck kostet 3,— DM. Anmeldungen umgehend an Frau Anna Berg, Adolfstraße 8, Telefon 78 53 30. Gäste herzlich willkommen. — Die Bundestagswahl ist vorbei. In den Mitgliederversammlungen der beiden letzten Monate hat sich die Gruppe noch einmal mit den von ihr aufgeworfenen Problemen beschäftigt. Dabei wurde den Vertretern der Parteien die Möglichkeit zur Diskussion gegeben. Das Gespräch verlief sehr lebendig und sachlich, wie gewohnt, und diente der gegenseitigen Aufklärung. Nach wie vor werden die Landsleute Aufgaben und Ziele nicht vernachlässigen, sondern für das Recht eintreten und kämpfen.

Hagen — Sonnabend, 16. Dezember, 20 Uhr, in den Heimatstuben Weihnachtsfeier der Kreisgruppe. Es spricht Pastor Lm. Mittmann. Wie immer gibt es Kaffee und Kuchen. — Das Fleckessen der Gruppe, zur Verdauung gab es einen echten „Pillkaller", war sehr gut besucht. Lm. Fritz Wenzel zeigte Farbdias, die er anläßlich einer Busfahrt in Ostpreußen, besonders in Masuren, gemacht hatte. Auch im Jahre 1972 sei die masurische Landschaft immer noch romantisch und sehr reizvoll. Im kommenden Sommer wollen ebenfalls einige Landsleute die Heimat Ostpreußen besuchen.

Holzwickede — Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, im Alten Dorf, Gaststätte Alex, Weihnachtsfeier. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen. — Die Hauptversammlung erbrachte folgendes: Nach Entlastung des alten Vorstandes gab Lm. Karlisch einen Jahresüberblick. Er stellte dabei fest, daß die Zusammenarbeit mit den anderen Gruppen in diesem Jahr besonders erfolgreich war, vor allem, wie schon seit Jahren, mit der Unnaer und seit dem Sommer mit der Altenaer. Dabei stellt er das Zusammentreffen weiterer Gruppen mit der Holzwickeder in Aussicht. Ein Erlebnis besonderer Art war das großartige Fleckessen im überfüllten Saal in Unna-Königsborn. Ferner gedachte die Gruppe der beiden im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder Maria Thiel und Arno Kleist. Außerdem rief Lm. Karlisch alle Ostpreußen zum Bundestreffen nach Köln auf. Die Gruppe will mit einem Bus dorthin fahren. Die Neuwahl brachte einige Veränderungen mit sich. Eines der aktivsten Mitglieder, Herbert Olschechwski, der leider wegzieht, leitete die Wahl: 1. Vors. Paul Karlisch (Wiederwahl), stellv. Vors. Dieter Böhnke, Kassenwart Hedwig Schittko, Schriftführerin Brigitte Hoffmann (Wiederwahl. Außerdem kümmert sich Frau Hoffmann um die kulturellen Belange der Gruppe.

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, im Saal Neuhaus, vorweihnachtliche Feier.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Frankfurt/Main — Montag, 18. Dezember, 18.30 Uhr, im Haus der Heimat, Glauburgbunker, Lenaustraße 70, letzter Spielabend in diesem Jahr. Gäste zum Preisskat herzlich willkommen. — Donnerstag, 21. Dezember, 16 Uhr, im Haus der Heimat, Glauburgbunker, Lenaustraße 70, Kinderweihnacht mit der Ersten Frankfurter Puppenbühne mit einem Kasperlespiel. Danach kommt der Weihnachtsmann mit den bunten Tüten.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Altenkirchen — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, in Hamm/Sieg, Lindenstübchen, und um 16 Uhr in Wissen/Sieg, Nassauer Hof, Inh. A. Kujat, heimatliche Weihnachtsfeier.

Frankenthal — Am 16. Dezember vollendet der Vors. der Gruppe, Adolf Witulski, 1907 in Fylitz bei Soldau geboren, Landwirt in Radomin, Kreis Neidenburg, jetzt Rentner, das 65. Lebensjahr. Seit 1950 Mitglied in der Gruppe der Ost-Westpreußen, Danziger und Baltenländer, wurde er 1963 Vorsitzender dieser Gemeinschaft. Lm. Witulski begeht seinen Geburtstag im Kreise seiner Familie in der Danziger Straße 14.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21 / 3 17 54.

Ulm/Neu-Ulm — Neuer Termin: Sonntag, 11. März, im Gemeindesaal in Böfingen, Jahreshauptversammlung (nicht am 21. Januar!).

Das Buch zum Weihnachtsfest

RMW — Der Reigen der Bücher ist fast nicht zu überschauen. Für alle, die noch suchen, hier einige Hinweise:

Die schönsten Sagen aus Ost- und Westpreußen hat Ludwig Klinger gesammelt und neu erzählt für jung und alt (6,80 DM), Aufstieg Verlag, München. — Landschaften und Städte in Gedichten werden in dem Bändchen **Windbericht** vorgestellt, das von **Ernst Schremmer** und **Hanns Gottschalk** im Auftrag der Künstlergilde herausgegeben wurde und eine Reihe ostpreußischer Autoren neben denen aus anderen ostdeutschen und südostdeutschen Landschaften vorstellt (Delp'sche Verlagsbuchhandlung, München, 7,80 DM). — **Sternfahrt zum Bodensee** heißt ein Buch von **Bettina Bensen** (unseren Lesern unter dem Namen Elli Kobbert-Klumbies bekannt), das einen Ehekonflikt aus christlicher Sicht behandelt (Ln. 17,80 DM, brosch. 11,80 DM, Christlicher Verlag, Stuttgart. — Ein Sonderdruck der Elbinger Heimatbriefe ist unter dem Titel **Die Reise nach Hause** — Europäische Reisebilder von **Bernhard Heister** mit Zeichnungen von **Charlotte Heister** erschienen. Ein Nachwort schrieb Heinz Piontek (3,75 DM zuzüglich Porto, Bestellungen an Bernhard Heister, 1 Berlin 41, Kühlebornweg 17). Wir kommen noch auf diesen Sonderdruck zurück. — **Weihnachtsreise in das Land der Jugend** nannte unsere Mitarbeiterin **Eva M. Sirowatka** das kleine, aber gehaltvolle Bändchen, das im Johannes Kiefel Verlag, Wuppertal, erschienen ist. — **Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen** werden im Bild gezeigt und beschrieben von dem bekannten Kunsthistoriker **Carl C. L. v. Lorck**, Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt (bis 31. Dez. 33, — DM, später 38, — DM). Auch auf dieses Buch kommen wir noch eingehend zurück.

Gerade noch rechtzeitig zum Fest möchten wir Sie auf **Das Krippenspiel der Kronschüler**, eine Weihnachtserzählung von **Hilde Steffen** aufmerksam machen. Das Bändchen erschien im Johannes Kiefel Verlag und kostet 1,50 DM. — **Oppe Bank varre Där** un andre Jeschichtes op ostpreißisch Platt verfällt **August Schukat** in dem Büchlein, das im Gerhard-Rautenberg-Verlag herausgegeben wurde und 5,80 DM kostet. — Die 23. Ausgabe der **Elbinger Briefe** ist da. Sie erhalten das Heft für 2,50 DM von dem Herausgeber **Bernhard Heister**, 1 Berlin 41, Kühlebornweg 17 II. — Von unserer Mitarbeierin **Elfriede Bork-Jacobi** kam ein neues Buch heraus, das wir später noch ausführlich vorstellen werden. Hier sei nur der Titel genannt: **Neue Heimat, die ich fand**, Verlag Gebrüder Zimmermann, Balve/Westfalen, Preis: 16,50 DM. — Kurzweilige und nützliche Geschichten, Gedichte und Fabeln für Alte und Junge hat **Rudolf Otto Wiemer** gesammelt. Ein **Liebes altes Lesebuch** wurde daraus — eine Fundgrube von Köstlichkeiten aus der Welt der Väter und Großväter. Aufstieg Verlag, Preis: 19,80 DM. — Die Geschichte einer ostdeutschen Kleinstadt und ihrer Bewohner erzählt **Annemarie Weber** in dem Roman **Der große Sohn von Wulkow**, erschienen im Verlag Kurt Desch, 19,80 DM. — In der Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde erschien jetzt der achte Band: **Die deutschen Volkstänze in Böhmen, Mähren und Schlesien** von **Helga Thiel**. N. G. Elwert Verlag, Preis: 15,40 DM. — Ein Buch für den Umgang mit der Mundart und der Muttersprache überhaupt ist **Mundart und Mundartdichtungen in Schlesien** von **Wilhelm Menzel**. Es erschien in der Delp'schen Verlagsbuchhandlung und kostet 19,50 DM.

Über Schlesien liegen uns noch zwei weitere Bücher vor: **Schlösser in Schlesien** stellt **Helmut Sieber** vor. Der mit vielen Aufnahmen ausgestattete Band wurde vom Verlag Weidlich herausgegeben und kostet 33, —DM. — Das andere Buch ist **Schlesien gestern und heute** von **Albrecht Baehr**. Diese Auswahl von Dichtungen und Berichten namhafter Autoren erschien im Bogen-Verlag. — Die Bewohner Nordwestdeutschlands hat **Ernst von Salomon** eingehend beobachtet. **Deutschland, deine Schleswig-Holsteiner** erschien bei Hoffmann und Campe, 17,80 DM. — Märchen der Weltliteratur bringen dem Leser die phantasievolle und abenteuerliche Welt der fernen Länder in den Bücherschrank. Aus dieser Reihe des Eugen Diederichs Verlages möchten wir Sie besonders auf die Bände **Schwedische Volksmärchen**, **Märchen aus Brasilien** und **Märchen aus Mazedonien** hinweisen. Jeder Band kostet in Halbleinen 19,50 DM und in Ganzleder 35,— DM. — Ebenfalls bei Diederichs erschien die Geschichte einer Frau und einer Epoche: **Kleopatra** von **Jack Lindsay**, Preis: 28,— DM.

Das Bild der jüngsten Vergangenheit hingegen skizziert **Lale Andersen**, die vor kurzem starb, wenn sie von ihrem Leben erzählt: **Der Himmel hat viele Farben** erschien in der Deutschen Verlags-Anstalt und kostet 26,— DM. Der Roman **Eine Liebende** von **Ruth Hoffmann** (J. F. Steinkopf Verlag, 14,80 DM) ist die Geschichte einer Frau, die drei große Enttäuschungen tapfer überwindet. — Irrealitäten, kleine Erzählungen rund um das Thema ‚Liebe' hat **Tilly Boesche-Zacharow** in dem Bändchen **Auf der Suche nach der Liebe** veröffentlicht. Es erschien im Verlag Karlsruher Bote. — Eine biographische Studie über **Arno Holz im literarischen Leben des ausgehenden 19. Jahrhunderts** schrieb **Helmut Scheuer**. Das Buch erschien innerhalb der Reihe ‚Studien' im Winkler Verlag, Preis 35,— DM. — Als Nachzügler landete noch ein Kochbuch bei uns in der Redaktion, das wir bei diesen kurzen Hinweisen nicht vergessen wollen. Es ist **Das Hobbykoch-Buch** mit vielen Gourmet-Rezepten von **Arne Krüger**. Erschienen in der Reihe der Feinschmecker-Kochbücher bei Gräfe und Unzer zu 18,80 DM.

Wir möchten es uns vorbehalten, auf einige der hier kurz erwähnten Bücher später mit einer ausführlicheren Besprechung zurückzukommen. Vielleicht aber half Ihnen ja schon diese kurze Vorstellung der Titel bei Ihrer Geschenk-Auswahl für den Gabentisch? **Vici**

Brückensteig des Verstehens

Zwei kleine Büchlein, auf die ich unsere evangelischen Landsleute gerne und auch etwas eindringlich hinweisen möchte, gerade in der Adventszeit, wo man sich überlegt, wa man nun zum Christfest schenken könnte.

Da ist zuerst das Bändchen **Lob an allem Ort** — mit dem Untertitel **Ostpreußens Beitrag zum Kirchenlied. Kirchenrat Otto Leitner** hat es herausgegeben, als wir als Flüchtlinge und Vertriebenen in die uns oft sehr fremden Landeskirchen des Westens kamen und gar nicht so recht heimisch werden konnten. Er wollte beiden helfen, den Vertriebenen und den Einheimischen, daß sie sich in der Kirche fanden; denn wir sind doch Brüder! Er schreibt in seinem Vorwort: „Was Ostpreußen geistlich von der ganzen Kirche empfing, hat es angenommen und in seiner Weise verarbeitet und dann zurückgegeben als lebendigen Dank. Die armen Hände der Vertriebenen bringen den evangelischen Brüdern und Schwestern der neuen Heimat kostbare Güter und Gaben im Choral, der auf ostpreußischem Boden, im Lande der dunklen Wälder und kristallenen Seen, geworden ist unter dem Geiste Gottes, der noch immer weht, wo und wann er will. Nehmt diese Gabe an, daß sie ein Brückensteig des Verstehens werde, auf welchem Glaube und Liebe sich begegnen für den Weg zu neuem Ufer und Land."

Wir können sie hier nicht alle anführen, die Lieder und Choräle, die in unserer Heimat entstanden sind und dann den Weg in die ganze Kirche fanden. Gut ist es, daß auch immer zu den Dichtern etwas gesagt ist — und am Ende stehen ein paar Lieder, entstanden 1945 und danach in Königsberg, als noch Ostpreußen dort lebten. — Nun hat der Verlag Gerhard Rautenberg in Leer das Büchlein in einer 2. Auflage herausgebracht. Es ist für ihn ein Wagnis, aber danken wir es ihm, indem wir uns auch dies Büchlein für andere und für uns besorgen. Es kostet nur 6,40 DM.

Das zweite Bändchen stammt von Herbert Wilhelmi, dem Kirchenmusikdirektor in Königsberg. Es trägt den Titel **Der ostdeutsche Beitrag zum evangelischen Kirchenlied.** Hier geht es vor allem um das geistliche Singen Ostdeutschlands und um die Kirchenmusik. Es ist eine gute Ergänzung zum ersten Büchlein — und es sei darum auch sehr empfohlen. Es ist ebenfalls bei Rautenberg (295 Leer, Postfach 909) erschienen und kostet 3,80 DM.

Wer das Christfest so recht besinnlich — mit der großen Freude über das Geschenk Gottes in seinem eingeborenen Sohn — feiern will, der besorge sich beide Büchlein. Sie werden ihm gerade dabei helfen.

W. Marienfeld, Pfarrer

Esther Knorr-Anders wurde die erste Preisträgerin

Auszeichnung beim Hörspielwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates

Beim diesjährigen Hörspiel- und Erzählwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrates, gemeinsam mit dem nordrhein-westfälischen Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales ausgeschrieben, wurde Esther Knorr-Anders für ihre Funkerzählung „Take" mit dem ersten Preis



Esther Knorr-Anders

ausgezeichnet, der mit 5000 DM dotiert ist. Insgesamt waren 148 Einsendungen zu dem Wettbewerb eingegangen, der das Stichwort „Fremd in Deutschland" trug. Denz weiten Preis erhielt der aus Oberschlesien stammende Schriftsteller Hans Lipinsky-Gottersdorf. Vier weitere Preise wurden vergeben an Gerda Leber-Hagenau (Wien), Bernhard Ohsam (Eßlingen), Heinz Piontek (München) und Egon H. Rakette (Oberwinter).

Die Verleihung der Preise fand am 8. Dezember im Rahmen einer Autorenlesung beim Westdeutschen Rundfunk in Köln statt. Unabhängig von den Arbeiten, die im nächsten Jahr im Rundfunk gesendet werden, sollen die mit Preisen bedachten Manuskripte, ebenso zwölf weitere, vom Ostdeutschen Kulturrat angekaufte Funkerzählungen, in einem Sammelband erscheinen.

Die erste Preisträgerin, die Ostpreußin Esther Knorr-Anders, hat sich durch ihre Bücher in den letzten Jahren einen Namen in der literarischen Welt erworben. Seit 1965 sind von ihr folgende Werke erschienen:

‚Die Falle' (Verlag Pustet, Regensburg), dort erschien auch der Roman ‚Kossmann'. Ferner ‚Die Packesel' (Alsatia-Verlag, heute Eppinger, Schwäbisch Hall), ‚Blauer Vogel Bar' (Zsolnay-Verlag, Wien) und ‚Der Gesang der Kinder im Feuerofen' (Eremiten-Presse, Düsseldorf). Die beiden Werke ‚Die Falle' und ‚Kossmann' wurden ins Französische übersetzt. In Vorbereitung ist für das Frühjahr kommenden Jahres die Herausgabe einer Erzählung ‚Ortel und Aderkind' in der Reihe Lyrik und Prosa des Wulff-Verlages, Dortmund.

Unsere Leser kennen die erfolgreiche Schriftstellerin von Kurzgeschichten, die wir im Ostpreußenblatt veröffentlichten, von den Buchbesprechungen und Kulturnotizen her. Esther Knorr-Anders kam am 9. März 1931 in Königsberg zur Welt, als Tochter des Waffenmeisters Otto Anders und seiner Frau Charlotte, geb. Ziegler (Otto Anders gehörte das Waffengeschäft in der Börsenstraße in Königsberg). Bis zur Flucht im Februar 1945 lebte Esther Knorr-Anders in ihrer Heimatstadt, nach der Flucht war sie in einer Kleinstadt in Schleswig-Holstein nacheinander Putzhilfe, Aushilfe bei Bauern und Arbeiterin in einer Fischfabrik. Später führte sie ihr Weg nach Wiesbaden, wo sie heute mit ihrem Mann Ernst Knorr lebt, der bei literarischen Veranstaltungen aus ihren Werken vorträgt. -r

Mit 32 Seiten . . .

. . . erscheint zum Heiligen Abend die Weihnachtsausgabe des Ostpreußenblattes, denn die Weihnachtsfeiertage liegen zeitungstechnisch so ungünstig, daß es uns nicht möglich wäre, unsere Leser in der Woche nach Weihnachten termingerecht mit einer weiteren Folge zu beliefern. Die Folge 1/1973 erscheint dann wieder zur gewohnten Stunde am Sonnabend, 6. Januar.

Hier eine Bitte: Überall in der Bundesrepublik finden in diesen Tagen die Advents- und Weihnachtsfeiern der ostpreußischen Gruppen statt. Wie in den Vorjahren ist es uns leider auch diesmal nicht möglich, Berichte über diese Feiern zu veröffentlichen, da das unsere räumlichen Möglichkeiten weit übersteigen würde. Wir bitten deshalb die Schriftführer und Pressereferenten der Gruppen, von der Einsendung von Weihnachtsberichten abzusehen.

Leningrader Tagebuch

Eine mahnende, warnende, Mut machende Stimme

Schon der Titel wird für viele Ostpreußen einen Anklang an das „Ostpreußische Tagebuch" bedeuten. Wer dieses Buch von Elena Skrjabin einer uns allen unbekannten Russin, aufschlägt und darin eine Einführung von dem ostpreußischen Schriftsteller Hans Graf von Lehndorff findet, braucht nicht mehr auf gleiche Ausstattung und gleichen Verlag — Biederstein in München — zu schauen, sondern ahnt bereits, daß es sich hier tatsächlich um ein Gegenstück zu dem Ostpreußischen Tagebuch handelt.

Die russische Autorin schildert ebenfalls Kriegsbedrängnis und Flucht, Hunger und Not, Kälte und Tod. Sie hat den Krieg zwar auf „der anderen Seite", aber genau so grauenvoll und schrecklich erlebt, wie viele ostpreußische Frauen in ihrer Heimat, als die Russen vor der Tür standen oder über diese hinwegwalzten.

Ein Jahr nach Kriegsbeginn wurde die Autorin mit ihren Kindern aus Leningrad ins Vorgebirge des Kaukasus evakuiert. Mit einer deutschen Militäreinheit wurde sie dann in den Südwesten der Sowjetunion verschlagen und landete schließlich in einem Fremdarbeiterlager bei Koblenz, wo sie von den Amerikanern befreit wurde.

Als Zeugnis menschlichen Leidens ist dieses Tagebuch von allgemeinmenschlicher Gültigkeit. Die Namen erschienen auswechselbar; die Personen könnten unsere eigenen Verwandten gewesen sein. Fern aller politischen, fern aller „amtlichen" Spitzen, wird hier die arme Kreatur sichtbar, für die der Krieg nichts anderes ist als der „schrecklichste der Schrecken" und die durch Leid zu einer menschlichen Tapferkeit, zu dem einzigen anerkennenswerten „Heldentum" aufsteigt, das mit dem des Abenteurers und Söldners nicht das geringste zu tun hat.

Solidarität im Leiden kann und sollte dieses Buch bei uns wecken, denn unser aller Leben war schließlich in jenen Tagen nichts anderes als Überleben.

„Man darf sie unter keinen Umständen bedauern", sagt Hans Graf von Lehndorff in seinem Nachwort, „damit würde man der Qualität ihres Erlebens nicht gerecht werden. Aber auch nicht bewundern, denn das würde einen Abstand schaffen, an dem ihr nicht gelegen sein kann." Und er fährt fort: „Ein Mensch, der an Grenzen gestanden und davon so objektiv, wie sie es tut, Zeugnis abgelegt hat, der geht nicht auf menschliche Anerkennung oder Anteilnahme aus, sondern will nur Stimme sein, die gehört wird, mahnende, warnende, Mut machende Stimme. Stimme, die zum Frieden redet, um Frieden wirbt. Unter Menschen und unter Völkern. Eine solche Stimme haben wir hier vor uns. Möge ihr schwesterlicher, brüderlicher Klang nicht ungehört verhallen . . ."

Georg Hermanowski

Elena Skrjabin: Leningrader Tagebuch, 256 Seiten, Verlag Biederstein, München, (Aufzeichnungen aus den Kriegsjahren 1941 bis 1945).

Erdbeben-Flurschaden

Danzig — Das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" veröffentlicht eine „Bekanntmachung", in der es heißt: Die seismische Gruppe des geophysikalischen Unternehmens Bergbauwesen-Erdöl in Neustadt (Westpreußen) gibt bekannt, daß in der Zeit vom 13. 4. bis 30. 11. 1972 im Raum der Wojewodschaft Danzig seismische Arbeiten mit Hilfe von Sprengmaterial durchgeführt werden, bei deren Verlauf kleinere Erdbeben erfolgen können. Die auf Grund der obengenannten Arbeiten entstandenen Schäden sind unmittelbar nach den Explosionen den örtlichen Verwaltungsbehörden zu melden, damit sie von einer dafür berufenen Kommission geschätzt werden können. jon

KULTURNOTIZEN

Zum „Copernicus-Jahr 1973" in der Bundesrepublik hat der Ministerpräsident des Landes Bayern, Alfons Goppel, die Schirmherrschaft über die Veranstaltungen übernommen. Nicht nur die Bundesrepublik bereitet sich auf Ausstellungen und Ehrungen vor, sondern auch die „DDR".

In der Sendereihe „Zwischen Rhein und Oder" erzählt Bernhard Ohsam am 18. Dezember von 16.15 bis 16.30 Uhr im II. Programm des Westdeutschen Rundfunks über eine Weihnachtsgeschichte aus dem heutigen Siebenbürgen: **„Paketpost aus Deutschland."** — Im I. Programm des Westdeutschen und des Norddeutschen Rundfunks berichtet Albrecht Baehr in der Sendereihe „Alte und neue Heimat" über Weihnachten in Schlesien und anderswo. **„Zeit auf Goldgrund"** heißt die Sendung am 23. Dezember zwischen 13.45 und 14 Uhr.

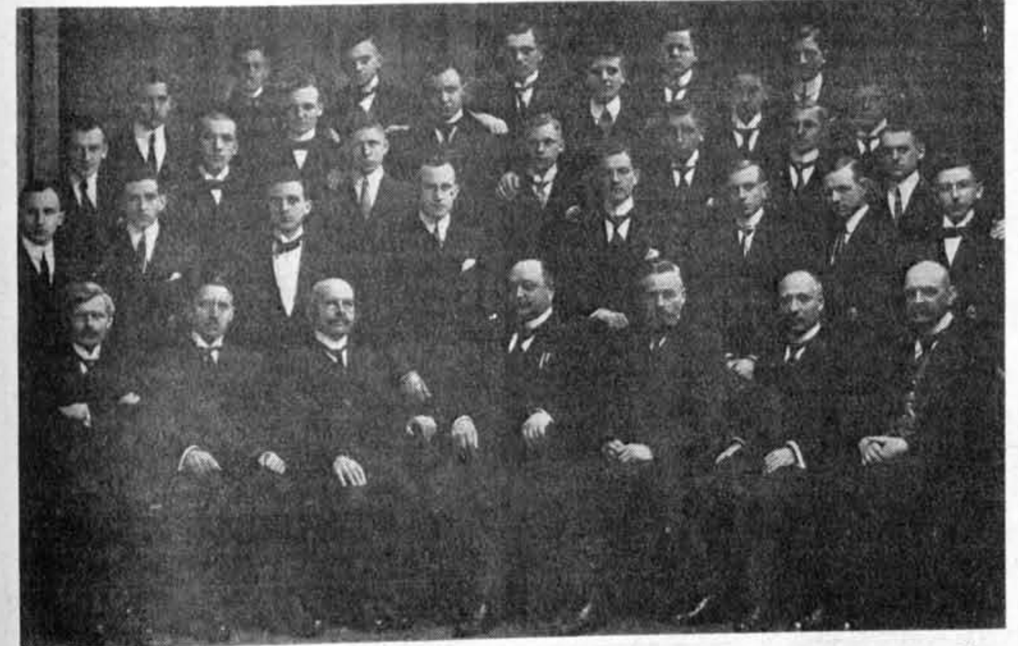
Künstler sehen ihre Heimat — unter diesem Motto werden Aquarelle, Zeichnungen, Ölbilder und Graphiken ostdeutscher Künstler bis zum 22. Dezember im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf ausgestellt.

Eine Grundausbildung für Schriftsteller „hinsichtlich der Möglichkeiten der Massenmedien" forderte der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern im Deutschen Schriftstellerverband, Martin Gregor-Dellin. Das veränderte Berufsbild des Schriftstellers verlange eine entsprechend angepaßte Ausbildung.

Ein Künstlertreffen besonderer Art veranstaltete kürzlich der Direktor des Altonaer Museums in Hamburg, Prof. Gerhard Wietek, der aus Pommern stammt. Vor einem Jahr hatte er die Idee schon einmal in die Tat umgesetzt: Alle in den Sammlungen des Museums vertretenen Künstler und ihre Frauen wurden eingeladen, um sich einmal untereinander kennenzulernen und darüber hinaus mit jenen Menschen zusammenzukommen, die ihr Werk für die Öffentlichkeit sammeln, bewahren und publik machen. Der Maler Ivo Hauptmann, Sohn des Dichters Gerhart Hauptmann, schrieb in seiner Zusage an Prof. Wietek:

Wir Maler werden überall auf der Welt recht schlecht behandelt. Aber wenn wir alle tot sind, dann leben unsere Bilder und werden denen, die nach uns kommen, etwas zu sagen haben. Der Heimatmaler großen Formats zeigt den Menschen das, was sie kennen und was sie im Grunde ihres Herzens sehen wollen. Die Franzosen haben immer wieder Paris und seine Umgebung gemalt. Die Kunst beginnt in der Heimat . . .

Abiturienten des Lehrerseminars Osterode, 1922



Sitzend das Lehrerkollegium (von links nach rechts): Musiklehrer Firchow, Lehrer Steiner, Oberlehrer Seidler, Direktor Hassenstein, Lehrer Sallet, Lehrer Brombach, Lehrer Riemann

Glückstadt — 1871 wurde in Königsberg Pr. das Lehrerseminar gegründet, das 1876 in das neuerbaute Seminargebäude nach Osterode (Ostpr) verlegt wurde. Dort bestand es bis zur allgemeinen Auflösung der Lehrerseminare im Lande Preußen bis Ostern 1926. Das Gebäude wurde danach vom Oberlyzeum bezogen. Die Lehrerausbildung in Preußen übernahmen ab 1926 die Pädagogischen Akademien. Die einzige für Ostpreußen war in Elbing. Zu dem obenstehenden Foto schreibt Otto Trustorff, ein Angehöriger des Abiturientenjahrgangs 1922 (vordere stehende Reihe vierter von rechts), jetzt 2208 Glückstadt, Reichenberger Straße 53: Von den 26 Seminarabiturienten sind bestimmt noch sieben am Leben, drei sind im Kriege gefallen, drei vermißt, sechs sind verstorben, das Schicksal der restlichen sieben ist unbekannt. Die meisten von ihnen mußten nach Ablegung der ersten Lehrerprüfung vier und mehr Jahre in Fremdberufen tätig oder auch arbeitslos sein, ehe sie in den Schuldienst einberufen werden konnten.

Vielleicht helfen diese Zeilen zu einer weiteren Kontaktaufnahme ehemaliger Seminaristen und tragen zur Klärung der noch unbekannten Schicksale bei.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Engelmann, Paul, aus Königsberg, Luisenallee 82a, jetzt bei seinen Töchtern Erika und Greta Engelmann, 32 Hildesheim, Freiherr-vom-Stein-Straße 9, am 17. Dezember

zum 92. Geburtstag

Hoffmann, Lina, geb. Ditschereit, aus Königsberg-Speichersdorf, Landberger Straße 45, jetzt bei ihrem Sohn Horst Hoffmann, 2 Hamburg 19, Luruper Weg Nr. 51, am 19. Dezember

zum 91. Geburtstag

Czychi, Karoline, geb. Gromzig, aus Sensburg und Königshöhe, jetzt 2257 Bredstedt, Altersheim, am 22. Dezember

Dodszuweit, Maria, geb. Urban, aus Tägerkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn in 2359 Wakendorf II über Kaltenkirchen, am 23. Dezember

Wieczorek, Eugen, Lehrer, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, und Hohensee, Kreis Sensburg, jetzt 221 Itzehoe-Edendorf, Karnberg 22, am 23. Dezember

zum 90. Geburtstag

Hermann, Gertrud, aus Pillau II, Soldauer Straße, jetzt 2 Wedel, Akazienweg 5, am 17. Dezember

Kalisch, Karl, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 72, Schimmelweg 24, am 21. Dezember

Schwill, Max, Bäckermeister, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt 8019 Ebersberg, Schwedenweg 18 I, am 20. Dezember

Weber, Fritz, aus Neuhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen, Am Impler Berg 6, am 16. Dezember

zum 89. Geburtstag

Alba, Ludwig, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Kolonnenweg 78, am 17. Dezember

Hess, Gustav, Schneidermeister, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2071 Todendorf, Hauptstraße, am 20. Dezember

Loerchner, Helene, aus Maeken, Kreis Pr.-Holland, jetzt 852 Erlangen, Spardorfer Straße 23, am 14. Dezember

zum 88. Geburtstag

Bolz, Franz, Oberstadtsekretär i. R., aus Fischhausen, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 27, am 20. Dezember

Michalowski, Johanna, geb. Zander, aus Gut Hessenhöh bei Milken, Kreis Lötzen, jetzt 4 Düsseldorf, Brehmstraße 3, am 18. Dezember

Passarge, Minna, geb. Herrmann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 72, Roter Hahn 59, am 19. Dezember

Pilzecker, Ida, aus Gumbinnen, Salzburger Straße, jetzt 741 Reutlingen, Gustav-Werner-Straße 6, Mutterhaus, am 21. Dezember

Struckmann, Hans, Schneidermeister, aus Groß Waltersdorf, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Str. 44, am 23. Dezember

Struckmann, Hans, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Str. 44, am 23. Dezember

Werner, Adolf, aus Schippenbeil, Weverstraße 12, jetzt 812 Weilheim, Steinlestraße 7b, am 14. Dezember

zum 87. Geburtstag

Gezeck, Maria, geb. Nitschmann, aus Ortelsburg, jetzt 2302 Flintbek, Holzvogtkamp 16, am 23. Dezember

Kirrinnis, Erna, geb. Block, aus Gumbinnen, Meiserstraße 10, jetzt 3091 Dörverden, Övelgönne 14, am 17. Dezember

zum 86. Geburtstag

Fehler, Meta, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Mauernstraße 38, am 17. Dezember

Lojewski, Karl, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt 4714 Selm, Buchenstraße 2, Altersheim St. Josef, am 22. Dezember

Pokahr, Auguste, aus Pillau I, Marktplatz 8, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 49 II, am 23. Dezember

Slawski, Minna, geb. Hermann, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt 5211 Ranzel, Lindenstraße 20, am 21. Dezember

Snopinski, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 214 Bremervörde, Zevener Straße 51, am 19. Dezember

zum 85. Geburtstag

Bensing, Emma, aus Mallwischken und Königsberg-Neuendorf, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Schweriner Straße 2, am 17. Dezember

Ewald, Charlotte, Rektorin i. R., aus Ostseebad Cranz und Königsberg, jetzt 2141 Sandbostel, Haus 3, am 16. Dezember

Jobski, Anna, aus Lyck, Ort Geilau, jetzt 24 Lübeck, Edelsteinstraße 98, am 20. Dezember

Lukat, Hermann, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 7603 Ramsbach, Höfle 62, am 17. Dezember

Patschke, Otto, Kaufmann, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt 3 Hannover-Wülfel, Hildesheimer Straße 406, am 4. Dezember

zum 84. Geburtstag

Falkowski, Wilhelm, aus Mohrungen, jetzt 2401 Ratekau, Kirschenkoppel, am 20. Dezember

Klossek, Elsa, aus Ortelsburg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Gartenstraße 48, am 20. Dezember

Kramer, Paula, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Thranestraße 10, am 9. Dezember

zum 83. Geburtstag

Felsch, Margarete, aus Königsberg, Hardenbergstr. 13, jetzt 24 Lübeck, Max-Planck-Straße 31, am 20. Dezember

Joscheck, Fritz, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Schwanmanweg 1, am 23. Dezember

Krieger, Max, aus Königsberg, Melanchthonstraße 5, jetzt 24 Lübeck, Groß-Gräunau-Falkenweg 54, am 17. Dezember

Krafzik, Hermann, Fleischermeister, aus Lötzen, Neuendorfer Straße 74, jetzt 1 Berlin 61, Möckernstraße, am 16. Dezember

Mattern, Franz, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, jetzt 6791 Neunkirchen, Kreuzhof, am 15. Dezember

Pavlis, Gustav, aus Memel, Hofstraße 5a, jetzt 24 Lübeck, Dornestraße 63 B, am 20. Dezember

Susseck, Luise, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2077 Trittau, Kellerberg 27, am 21. Dezember

Schützler, Meta, geb. Lippke, aus Kläusmühlen, Kreis Memel, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Rosenstraße 29, am 23. Dezember

Schultz-Berndt, Fritz, aus Tilsit, Meerwischpark, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 44, am 17. Dezember

zum 82. Geburtstag

Behnke, Johanna, geb. Muselewski, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt 4701 Rhyhern-Hilbeck, Heideweg 130, am 21. Dezember

Böhm, Ida, aus Pillau II, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Emmericher Straße 140, am 19. Dezember

Fischer, Paula, geb. Block, aus Königsberg, Plottwellstraße 9, jetzt 44 Münster, Fliednerstraße 19, Martin-Luther-Haus, am 22. Dezember

Rathke, Otto, aus Pillau II, Langgasse 12, jetzt 5 Köln-Vingst, Bamberger Straße 20, am 22. Dezember

Senk, Margarethe, geb. Perband, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 27, Freihafenstraße 18, am 21. Dezember

Schmidt, Maria, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 31 Celle, Birnbaumweg 1, am 18. Dezember

Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 586 Iserlohn, Am Schürenbusch 42, am 18. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bublies, Anna, geb. Gischas, aus Ruckenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 479 Paderborn, Kasseler Mauer Nr. 5, am 19. Dezember

Erzmoneit, Robert, aus Groß Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg, Rentnerwohnheim Mühlenkamp, am 18. Dezember

Klein, Gustav, aus Keklen, Kreis Angerburg, jetzt 6365 Ober Rosbach v. d. H., Baidergasse 11a, am 17. Dezember

Kruppa, Gustav, aus Lyck, jetzt 241 Mölln, Schäferstraße 5, am 20. Dezember

Loeper, Martha, aus Königsberg, Beekstraße 2, jetzt 852 Erlangen, Rathsberger Straße 63, Wohnstift, Appartement 1339, am 18. Dezember

Meissner, Martha, geb. Jagusch, aus Bergfriede, jetzt 4933 Blomberg, Kreisaltersheim, am 4. Dezember

Rosin, Eliesabeth, geb. Sand, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 14, jetzt bei ihrer Tochter Waltraut Paulusch, 3251 Hastenbeck/Hameln, Petersburg 10, am 17. Dezember

Schack, August, aus Angerburg, jetzt 2427 Malente, Ringstraße 52, am 17. Dezember

Schröder, Gertrud, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 21a, jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 116, am 21. Dezember

Woinowski, Albert, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 7891 Fützen-Donaueschingen Nr. 69, am 23. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bellgardt, Anton, aus Glandau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6451 Oberissigheim, am 13. Dezember

Braun, Fritz, Bezirksschornsteinfegermeister i. R., aus Königsberg, Friedl.-Tor-Platz 8, jetzt 2407 Bad Schwartau, Bahnhofstraße 18, am 14. Dezember

Dressler, Alfred, Regierungsinspektor a. D., aus Königsberg, Luisenallee 28, jetzt 311 Veerssen/Uelzen, Schwarzer Weg 1, am 21. Dezember

Hoffmann, Oskar, aus Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Wielandstraße 7, am 18. Dezember

Jablonowski, Hedwig, aus Seestadt Pillau, jetzt 58 Hagen-Bölerheide, Overbergstraße 72, am 17. Dezember

Lapuhs, Fritz, aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 515 Bergheim-Zieverich, Poststraße, am 11. Dezember

Lucke, Hans, aus Pillau I, Breite Straße 41, jetzt 3141 Scharnebeck, Mühlenstraße 254, am 22. Dezember

Minarski, Rosa, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Devenstraße 99, am 20. Dezember

Olschewski, Ida, geb. Huwald, aus Osterode, jetzt 4933 Blomberg, Kreisaltersheim, am 14. Dezember

Simon, Gertrud, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße 8/9, jetzt 31 Celle, Fasanenweg 28, am 17. Dezember

Schulz, Hedwig, geb. Schepull, aus Eisliethen, Kreis Samland, jetzt 708 Aalen, Wilhelmstraße 35, am 18. Dezember

Schwidder, Charlotte, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck 1, Schwartauer Landstraße 421, am 20. Dezember

Wiewiorra, Georg, Bauer und Bäckermeister, aus Anhaltsberg und Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 34 Göttingen, Mauerstraße 4, am 22. Dezember

Wolff, Anna, geb. Tilmer, aus Pr.-Holland, Elbinger Straße 43, jetzt 221 Itzehoe-Osterhof, Breitenburger Weg, am 18. Dezember

Wolff, Fritz, aus Insterburg, Hindenburgstraße 65, jetzt 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 26, am 15. Dezember

zum 75. Geburtstag

Bellgardt, Anna, geb. Bartsch, aus Glandau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 6451 Oberissigheim, am 18. Dezember

Breda, Albert, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt 318 Wolfsburg, Händelstraße 42, am 21. Dezember

Dietrich, Emil, aus Ortelsburg, Jägerstraße und Waldstraße 8, jetzt 282 Bremen 71, Herrschaftliche Tannen 1, am 17. Dezember

Herrmann, Minna, geb. Rose, aus Lapsau, Kreis Königsberg, jetzt 2071 Grönewohld, am 17. Dezember

Hoffmann, Eliesabeth, geb. Gutzeit, aus Königsberg, Jahnstraße 8 und Gebauhrstraße 2a, jetzt 8671 Regnitzlosau, Kleppermühlgäßchen Nr. 4, am 17. Dezember

Kamien, Johann, aus Ortelsburg, jetzt 2088 Lauenburg/Elbe, Büchner Weg 25, am 18. Dezember

Knebel, Franz von, aus Reitzenstein, Kreis Johannisburg, jetzt 2081 Bönningstedt, Heimatweg 4, am 15. Dezember

Krippeit, Willy, Lehrer i. R., aus Labiau, Siedlung Viehhof 11, jetzt 3101 Hasselhorst bei Celle, am 15. Dezember

Mäckelburg, Edith, geb. Komoss, aus Radensee, Kreis Angerburg, jetzt 4981 Hunnebrock über Bünde, Kantstraße 61a, am 17. Dezember

Napierski, Martha, geb. Dalkowski, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt 2412 Nusse, Ringstraße I, am 21. Dezember

Pahlke, Charlotte, geb. Neumann, aus Gerkiehnen, Kreis Gerdauen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Konrad Pahlke, 2919 Remels, Eichenstraße 433, am 23. Dezember

Pahlke, Magdalene, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg, jetzt 2919 Remels, Eichenstraße 433, am 23. Dezember

Piehl, Liesbeth, Schwester, aus Danzig, Städtisches Krankenhaus, jetzt 2353 Nortorf, Groß-Mühlenstraße Nr. 52, am 15. Dezember

Redetzki, Minna, aus Jomaten, Kreis Elchniederung, jetzt 35 Kassel-Waldau, Kasseler Straße 15, am 17. Dezember

Rusterner, Wilhelm, Sägewerksleiter, aus Wartenburg (Frey), jetzt 2 Hamburg 54, Spannskamp 32, am 4. Dezember

Schmidt, Helene, geb. Koenig, aus Pillau, Breite Str. Nr. 17, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 108, am 22. Dezember

Stöchicht, Otto, aus Seestadt Pillau, jetzt 4 Düsseldorf, Bruchstraße 2, am 21. Dezember

Ulmer, Emilie, geb. Wach, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 3261 Todenmann, Zum Tannengarten 128, am 7. Dezember

Wannag, O. H., Polizeibeamter, aus Pakamonen, Kreis Tilsit, jetzt 4054 Nettetal 1, Wevelinghover Str. 60, am 4. Dezember

zum 70. Geburtstag

Blum, Selma, geb. Hohlweg, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Peterskamp 7, am 17. Dezember

Gräbe, Emma, verw. Jerwin, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Herta Bickede, 886 Nördlingen, Heckenweg 1, am 12. Dezember

Hollstein, Erich, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Gorch-Fock-Weg 4, am 23. Dezember

Kasemir, Gertrud, geb. Krämer, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, und Allenstein, Mozartstraße 12, jetzt 2421 Kasseedorf über Eutin, am 16. Dezember

Meder, Johannes, aus Insterburg, jetzt 51 Aachen, Leonhardstraße 13, am 17. Dezember

Kaczor, Kurt, Realschuldirektor i. R., aus Königsberg, Sensburg und Braunsberg, jetzt 6482 Bad Orb, Faulhaberstraße 42, am 19. Dezember

Kaeding, Albert, aus Bartenstein und Gumbinnen, jetzt 4005 Meerbusch 3, Fronhofstraße 68, am 16. Dezember

Krause, Lisbeth, geb. Breyer, aus Dugen, Kreis Gerdauen, jetzt 344 Eschwege, Ulmenweg 4, am 14. Dezember

Meinert, Ottilie, aus Paulshagen, Kreis Johannisburg, jetzt 235 Neumünster 3, Rendsburger Straße 342, am 17. Dezember

Neuhoff, Hans, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt 3163 Sehnde/Lehrte, Marienburger Straße 4, am 22. Dezember

Preukschat, Alfred, aus Baltupönen, Kreis Memelland, jetzt 2 Hamburg 26, Billwerder Steindamm 45, am 14. Dezember

Reimer, Rudolf, aus Sensburg, Königsberger Str. 13, jetzt 3 Hannover-Linden, Auf dem Brinke 18

Rochel, Andreas, aus Braunsberg, Kanalgasse 10 und Feldstraße 25, jetzt 8904 Friedberg, Am Holzgarten Nr. 2, am 20. Dezember

Romatzki, Otto, Mittelschullehrer, aus Schirwindt und Korschen, jetzt 2862 Worpswede, Kantstr. 19, am 20. Dezember

Schröder, Anna, geb. Rudnick, aus Pötschenwalde, Kreis Rastenburg, jetzt 1 Berlin 51, Amendestr. 71, am 17. Dezember

102 Jahre alt

wurde am 12. Dezember Frau Hedwig Breland, geb. Rimek. Sie feierte diesen hohen Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische im Altersheim des DRK in Horrem bei Köln.

Bis zu ihrer Eheschließung mit Georg Breland lebte die Jubilarin in ihrem Geburtsort Willenberg, Kreis Ortelsburg. Das junge Paar übernahm zunächst das Rittergut Jankowitz im Kreise Ortelsburg, bis Hedwig und Georg Breland das Gut Zenkuhnen, Kreis Memel, erwarben. Nach dem Tod ihres Mannes zog Hedwig Breland nach Cranz und lebte dort bis zur Flucht. Ihr Weg führte sie über Wildberg, Kreis Neuruppin, in das Rheinland. Dort verbringt die Jubilarin in der Nähe ihres Sohnes ihren Lebensabend. Die Redaktion des Ostpreußenblattes übermittelt zum 102. Geburtstag ihrer Leserin herzliche Wünsche und Grüße.

Wilkeit, August, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 8641 Burkersdorf 36a, am 9. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Gradtke, Paul und Frau Johanna, geb. Neumann, aus Neuhof, Post Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 496 Stadthagen, Glatzer Straße 44, am 22. Dezember

Naujoks, Otto und Frau Elly, geb. Hoffmann, aus Benkheim, jetzt 5992 Wiblingswerde, Deierterweg Nr. 1, am 22. Dezember

Saborowski, Willy und Frau Ella, geb. Klett, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 71, Hellbrookkamp 39, am 22. Dezember

Schulz, Bruno und Frau Marie, geb. Fleischmann, aus Mohrungen und Allenstein, Straßburger Str., jetzt 311 Uelzen, Lindenstraße 13, am 21. Dezember

zur Ernennung

Radloff, Friedrich E., Regierungsdirektor, Sonderbeauftragter in der Bundesregierung, aus Ortelsburg, jetzt 53 Bonn-Süd, Loeschckerstraße 17, ist zum Ministerialrat befördert worden

zum Examen

Tiedtke, Rudi (Tiedtke, Heinz, Kaufmann, und Frau Olga, geb. Bezien, aus Tilsit, jetzt 2179 Neuhaus/Oste, Stader Straße 11), hat an der Universität Erlangen-Nürnberg die Diplomprüfung für Psychologie mit ‚gut' bestanden

Liebe Abonnenten!

Die Kosten für das von der Post durchgeführte Inkasso betragen pro Abonnement und Monat —,50 DM.

Um von diesem Unkostenfaktor freizukommen, haben wir uns entschlossen, ab 1. Januar 1973 unsere Vertriebsabteilung auf elektronische Datenverarbeitung umzustellen.

Die einfachste und billigste Buchungsmöglichkeit für dieses moderne System ist das gebührenfreie Lastschrifteinzugsverfahren.

Helfen Sie bitte auch mit!

Sofern Sie ein Giro- oder ein Postscheckkonto besitzen, brauchen Sie nur den am Ende befindlichen Vordruck auszufüllen und der Vertriebsabteilung einzusenden.

Nach dieser Genehmigung dürfen Sie keine Bezugsgebühren mehr an die Post entrichten, um Doppelzahlungen zu vermeiden. Das Einzugsverfahren wird automatisch überwacht.

Selbst wenn Sie Ihrer Bank oder Ihrem Postscheckamt einen Dauerauftrag erteilt haben, können Sie auf das gebührenfreie Lastschrifteinzugsverfahren übergehen.

Sehr gern würden wir es sehen, wenn alle Abonnenten, die ein Konto besitzen, unseren Vorschlag akzeptieren. Nur wer kein Giro- oder Postscheckkonto hat, muß bei dem monatlichen Zahlen an den Briefträger bleiben.

Prüfen Sie bitte, wie weit Sie uns entgegenkommen können.

Wir danken Ihnen im voraus für Ihre Mithilfe und wünschen Ihnen allen ein gesundes Weihnachtsfest.

In ostpreußischer Verbundenheit
Ihre Vertriebsabteilung

1. Ich bitte Sie, in meinem Namen den bestehenden Dauerauftrag für das Überweisen der Bezugsgebühren zu löschen und von der Genehmigung unter Ziffer 2) Gebrauch zu machen.
2. Ich erteile Ihnen die Genehmigung, für ¼ — ½ — 1 ganzes Jahr im voraus die Bezugsgebühren im für mich gebührenfreien Lastschrifteinzugsverfahren von

Postscheckkonto Nr. ____ beim Postscheckamt ____

meinem Bankkonto Nr. ____

bei ____ Bankleitzahl ____

abzubuchen.

Name: ____

Anschrift: ____

____ Unterschrift

Der Nachwelt erhalten

Unterlagen über die ostpreußischen Feuerwehren gesucht

Düsseldorf — Die Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e. V. richtet hiermit nochmals an alle Landsleute die Bitte, nicht nur an die Kameraden der Feuerwehren, sondern auch an die gesamte Bevölkerung Ostpreußens, mitzuhelfen, die Geschichte der ostpreußischen Feuerwehren aufzubauen, um für die Nachwelt eine Chronik über das ostpreußische Feuerlöschwesen hinterlassen zu können.

Der Krieg, die Bombennächte, der Einsatz bei allen Katastrophen, aber auch die Vertreibung aus der Heimat forderte von der Feuerwehr einen Blutzoll, wie ihn die Geschichte des Feuerlöschwesens bisher nicht zu verzeichnen hatte. Die Angehörigen der Feuerwehren wurden in alle Winde zerstreut, soweit sie nicht schon vorher ihre Pflicht mit dem Tode besiegelten. Diese Geschichte zu erhalten, die Tradition zu wahren und die Kameradschaft aus Zeiten in der Heimat der heutigen Jugend auch jetzt vorzuleben und zu beweisen, ja sogar weiterzugeben, ist Verpflichtung unseren toten Kameraden gegenüber.

Jeder wird wohl in der Heimat mal eine Übung, einen Einsatz oder eine sonstige Begegnung mit der Feuerwehr beobachtet oder miterlebt haben. Teilen Sie uns Ihr Erlebnis mit. Ferner teilen Sei uns mit, in welchem Ort Ihres Kreises eine Feuerwehr, eine Jugendwehr oder eine weibliche Feuerwehrgruppe bestanden hat. Soweit Ihnen noch bekannt, das Gründungsjahr und die Ausrüstung der Wehr, die Namen der Mitglieder, auch der bereits verstorbenen, die Anschriften von noch lebenden Feuerwehrleuten, von den Witwen unserer Kameraden oder von Hinterbliebenen. Das Schicksal jedes einzelnen ist ein Teil der Feuerwehr-Chronik. Auch wären wir sehr dankbar für die Überlassung von Bildern, Fotos, Ehrenabzeichen, Feuerwehrpässen, Urkunden und Dokumenten, Zeugnissen der Feuerwehrschule, sonstigen Auszeichnungen, Dienstverpflichtungen, Soldbüchern der Feuerwehr-Regimenter und von sonstigem Feuerwehrmaterial. Das von Ihnen gelieferte Material wird in unserem Feuerwehr-Archiv für die Nachwelt aufbewahrt. Auf besonderen Wunsch werden die uns überlassenen Sachen nach Auswertung wieder zurückgegeben.

Liebe Kameraden, liebe Landsleute, unterstützt uns bei der so schwierigen Arbeit. Sie brauchen nur in schlichter Form Ihre Erfahrungen, Beobachtungen, Erlebnisse usw. zu schildern. Schreiben Sie so, wie Sie es vermögen und schicken Sie Ihren Bericht an mich oder an das Archiv der Vereinigung ostpr. Feuerwehren e. V., 46 Dortmund, Goethestraße 39. Falls Sie irgendeine Auskunft wünschen, stehen wir gerne zu Ihrer Verfügung. **Werner Liedtke**

Marzipan in der Schmiede

So richtiges ostpreußisches Randmarzipan, das muß man zu backen verstehen, so wie es schon die Mutter machte und die Großmutter, sonst ist es nicht das echte Königsberger Marzipan. Da erzählte eine Ostpreußin, wie sie in dem für die Heimatlosen noch so harten und notbitteren Dezember 1949 sich irgendwo in Holstein aus einem Pfund Mandeln für die Enkel ein paar Stückchen Marzipan backen wollte, weil ja jedes Marjellchen doch Marzipan zu Weihnachten fertigen können muß. So bereitete es Ohmchen vor den staunenden Kindern genau so wie einst zu Hause. Fertig lagen die Stückchen, mit der Stricknadel bunt gemacht. Aber wie sollten sie abgeröstet werden? Der kleine Lötkolben aus dem Flüchtlingsbesitz reichte nicht aus.

Wieder wußte Ohmchen Rat. Ihr fiel der freundliche Dorfschmied ein, vielleicht weil sie sich erinnerte, daß man auch daheim beim Schmied auf dem Dorf das Marzipan rösten ließ. Gesagt, getan — sie ging mit den beiden Mädchen zur Schmiede, das kleine Blech mit Marzipanstückchen sorgsam unter dem Umschlagtuch. Der biedere Holsteiner staunte zunächst, wußte nicht recht, wie er die kleinen Kuchen backen sollte. Aber Ohmchen legte sie ihm auf die Drehbank, und er mußte das glühende Vierkanteisen immer wieder in die Esse stecken und es vorsichtig darüber halten, bis der Rand schön braun war. Zwischen Pferden, denen die Hufe ausgewirkt wurden, neben schweren Hämmern, die auf funkenstiebende Eisen schlugen, lag ausgebreitet das zarte Marzipan. Geduldig glühte der Meister das Eisen immer wieder, hielt es über die Stückchen, bis in der holsteinischen Schmiede das Marzipan auf ostpreußische Art zum Adventssonntag frisch und schön gebräunt war.

Ein neues Buch:

SIE KOMMEN!

„Sie" — mit dieser demonstrativen Bezeichnung sind die Russen gemeint. Ein rotes Buch im Taschenbuchformat, das auf den ersten Blick unscheinbar anmutet, es in Wirklichkeit aber in sich hat. Sein Autor Peter Warkentin, der nach der Verlagsangabe erst kürzlich aus Rußland zurückgekehrt ist, liefert eine schonungslose Analyse des vom Westen falsch eingeschätzten, weil weitgehend unbekannten Giganten des Ostens. Warkentin spricht von Rußland, weil der Sowjetismus eine geradlinige, aber auch gefährliche Fortsetzung des zaristischen Imperialismus und Kolonialismus ist. Das Buch hält sich nicht mit langen politischen Betrachtungen auf, sondern entwickelt seine Erkenntnisse und Warnungen aus den Fakten heraus. Und das macht es überzeugend. Für alle, und damit seien besonders junge Menschen mit politischem Instinkt gemeint, wird hier ein Vademekum der zielstrebigen Absichten der Führer im Kreml geboten, das für jede politische Auseinandersetzung unbestechliche Informationen liefert. Der Titel „Sie kommen!" schockt. Das ist auch beabsichtigt, denn die Deiche müssen gebaut werden, ehe die Flut kommt.

Verlag Recht und Wahrheit, 2 Hamburg 73, Postfach 7301 41. 220 Seiten, 130 Abbildungen, 12,80 DM.



Zur GOLDENEN HOCHZEIT unserer lieben Eltern

Paul Gradtke
und Frau Johanna,
geb. Neumann

aus Neuhof, Post Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt in 496 Stadthagen, Glatzer Straße 44
am 22. Dezember 1972
gratulieren recht herzlich ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

---



Am 16. Dezember 1972 feiern

Paul Kollecker
und Frau Gertrud,
geb. Ritter

aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen

:hren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

48 Bielefeld, Meller Straße 45

Am 14. Dezember 1972 feiert mein lieber Mann, unser lieber, guter Papi, Schwiegervater und Opi

Bez. Schornsteinfegermeister i. R.

Fritz Braun

aus Königsberg (Pr), Friedl. Torplatz 8
jetzt 2407 Bad Schwartau, Bahnhofstraße 18

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
seine Frau Luise,
geb. Sczepek
seine Söhne
Hans und Frau Irmgard mit Silke
2401 Badendorf
Martin und Frau Olive mit Jane-Louise
Harriet und Christian, London
Joachim und Frau Gertrud
244 Oldenburg

Wir haben geheiratet

Gerhard Schulz
Gisela Schulz-Ufer

1. Dezember 1972

2 Hamburg 54, Reichsbahnstraße 24
3141 Reppenstedt, Schlesienstraße 23



Unser lieber Vater
Eisenbahner

Ludwig Großfeld

aus Lyck/Ostpreußen, Danziger Straße 15
begeht am 20. Dezember 1972 seinen 78. Geburtstag
in 211 Buchholz i. d. Nordheide, Parkstraße 8.

In herzlicher Liebe gratulier[illegible] ihm
seine Kinder, Enkelkinder
und alle Verwandten

Am 22. Dezember 1972 werde ich 80 [illegible]

Ich grüße alle meine Verwandten und Bekannten aus Anhaltsberg und Damerau, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen.

Gustav Wiewiorra
Bauer und Bäckermeister

34 Göttingen, Mauerstraße 4

Herzlichen Dank allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat, die uns mit Glückwünschen und Blumen zu unserer goldenen Hochzeit erfreuten.

Friedrich Rogowski
und Frau Ottilie,
geb. Kilimann

403 Ratingen, Brückstr. 13



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Oskar Hoffmann

aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
feiert am 18. Dezember 1972 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre
seine Frau Hulda, geb. Kuhr
Karl-Heinz Möller
und Frau Elfriede, geb. Hoffmann
mit Manfred
Otto Redder
und Frau Hilda, geb. Hoffmann
mit Hans-Joachim und Bernd Dieter

24 Lübeck, Wielandstraße 7



Am 18. Dezember 1972 feiert ihren achtzigsten Geburtstag unsere liebe Mutter, Großmutter Urgroßmutter

Hedwig Schulz,
geb. Schepull

Eisliethen, Kreis Samland,
jetzt wohnhaft 708 Aalen, Württemberg, Wilhelmstraße 35

z. Z. Düsseldorf, Hüttenstraße 50 bei Menzendorf

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Dezember 1972 im 83. Lebensjahre meine liebe Mutter

Martha Pagalies
geb. Gerull
aus Herdenau

In stiller Trauer
Gertrud Buddrus,
geb. Pagalies
Heinz Buddrus
2 Enkel
2 Urenkel

28 Bremen, Thedinghauser Straße 104

Am 23. November 1972 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Knorr
geb. Kitzelmann
aus Königsberg (Pr), Ponarther Hofstraße 16

nach schwerer Krankheit im 76. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Franz Knorr
Irmgard Marks,
geb. Knorr
Fritz Marks
und alle Angehörigen

1 Berlin 44, Liberdastr. 12

Nach längerem, schwerem und mutig getragenem Leiden verschied heute meine innigstgeliebte Tuta, mein tapferer Lebenskamerad, Frau

Gertrud Awiszus
geb. Rasch
* 8. 5. 1907
aus Tilsit, Ostpreußen

In tiefstem Schmerz
Herbert Awiszus

6 Frankfurt/Main, Florstädter Straße 13
den 2. Dezember 1972

Nach erfülltem Leben hat uns unsere herzensgute Mutti und Omi

Frieda Nadolny
geb. Hohendorf

im 88. Lebensjahre für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Ruth Neubacher
Sighart und Elke Neubacher
Herta Nadolny
Gerda und Arthur Bannert
Brigitte und Frank Thomas
Uwe und Rosi Bannert

855 Forchheim, Martin-Luther-Straße 15
den 29. November 1972

Ohne ihre geliebte Heimat wiedergesehen zu haben, ist unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Scheffler
geb. Neumann
* 9. 4. 1903 † 24. 11. 1972
aus Rastenburg, Hindenburgstraße 7

nach langer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Horst Scheffler und Frau Helena
Karl Kranich und Frau Brunhild,
geb. Scheffler
Ulrich Scheffler und Frau Anne
Helene Lorenz, geb. Neumann
Erich Neumann
und alle Angehörigen

714 Ludwigsburg/Württ., Egerländer Straße 32

Gott nahm ganz still unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Maria von Hippel
geb. Freiin von Dörnberg-Herzberg
* 18. 11. 1878 † 3. 11. 1972

im 94. Lebensjahre zu sich.

In Liebe und Dankbarkeit
Ehrengard von Fournier,
geb. von Hippel
Freda von Berg, geb. von Hippel
Botho von Berg
Erika von Hippel,
geb. von Puttkamer
8 Enkel
11 Urenkel

34 Göttingen, Albert-Einstein-Straße 42

Nach einem erfüllten Leben rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Schattner
geb. Dingfeld
aus Streuhöfen Kreis Schloßberg

im 81. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Walter Reinecke und Frau Ella,
geb. Schattner
Hans Bell und Frau Käthe,
geb. Schattner
Karl Schattner und Frau Marga,
Albert Streule und Frau Grete,
geb. Schattner
Arthur Schattner, vermißt
Willy Hoop und Frau Christel,
geb. Schattner
und Enkelkinder

2211 Münsterdorf, im November 1972

Am 15. November 1972 verschied, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, im Alter von 79 Jahren an den Folgen eines Unfalls meine liebe Frau

Martha Pancritius
geb. Motzkau
aus Kaimelskrug (Schilleningken), Kr. Gumbinnen, Ostpr.

In stiller Trauer
Curt Pancritius
208 Pinneberg,
Altenpflegeheim v. Roten Kreuz
Sohn Horst Pancritius u. Ehefrau Theresia,
geb. Rieger
mit Enkelkindern **Otto und Gabriele**
805 Freising, Wiesenthalstraße 45
Tochter Hella, verw. Barczynski-Kühl
geb. Pancritius
7742 St. Georgen, Schwarzwaldstraße 12
Enkelkind Wolfgang Barczynski
und Ehefrau Bärbel, geb. Hausberg,
mit den Urenkelkindern Mark und Kai

516 Düren, Weiherstraße 46/48.

Die Trauerfeierlichkeit fand im kleinsten Familienkreis in aller Stille am 20. November 1972 in Pinneberg statt.

Am 28. November 1972 verstarb im 90. Lebensjahre im Altenheim Krefeld unsere verehrte Schwiegermutter und geliebte Großmutter

Elisabeth Capeller
geb. Ballhorn
Wwe. des Finanzpräsidenten i. R. Hugo Capeller
Königsberg (Pr), Paradeplatz 13

In stiller Trauer
Ruth Capeller, geb. Behrend
23 Kiel, Heiderstraße 5
Lore Nordmann, geb. Capeller
2081 Appen, Op de Hoof 32

Lydia Windt
geb. Lehwald
* 18. 5. 1893 † 28. 2. 1972
aus Mulden, Kreis Gerdauen

In Dankbarkeit und liebevollem Gedenken
Helmut und Erika Wüsthoff,
geb. Spielmann
Ilse Grohnert, geb. Spielmann
Alfred und Eva Bergmann,
geb. Spielmann
Joseph und Irene Mohr,
geb. Spielmann
und alle Verwandten und Freunde

Berlin, Essen, Duisburg und Pulkau

Die Beerdigung fand am 2. Dezember 1972 in Ostercappeln statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 17. November 1972 unsere liebe Mutter und Omi

Maria Trosien
geb. Kantimm
aus Königsberg (Pr), Brünneck-Allee 15

im 79. Lebensjahre.

Es trauern um sie
Erwin Schappler und Frau Elsa,
geb. Trosien
Irmgard Trosien
Gabriele und Bernd Hennig

239 Flensburg, Wacholderbogen 66

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
(Offenb. 2,10)

Unerwartet nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr meine innniggeliebte Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Annchen Skock
geb. Kempa

am 20. November 1972 im 71. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Skock

1 Berlin 12, Uhlandstraße 194a

Nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 2. Dezember 1972 im Alter von 80 Jahren meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Johanna Conrad
geb. Milkereit
aus Pickeln, Kreis Goldap

In stiller Trauer
Otto Conrad
Horst Conrad
Inge Conrad, geb. Liermann
und ihre drei Enkelkinder

5 Köln 51, Weilerswister Straße 25, den 8. Dezember 1972

Die Beerdigung hat am 7. Dezember 1972 auf dem Friedhof Steinneuerhof stattgefunden.

Still und bescheiden wie Du gelebt hast, bist Du von uns gegangen. Auch unsere Liebe konnte Dich nicht länger bei uns halten.

Am 4. Dezember 1972 entschlief meine liebe Schwester und unsere gute Tante

Marie Karrasch
aus Nikolaiken, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

Schwester Frieda Piccenini
geb. Karrasch
Nichten und Neffen

514 Erkelenz, Am Hufeisen 13

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Raphael
aus Herrenbach, Kreis Lyck/Ostpreußen
* 15. 5. 1901 † 7. 12. 1972

In tiefer Trauer
Betty Raphael, geb. Pollehn
Kinder und Angehörige

2085 Quickborn, Am Mühlenberg 6[illegible]

Nach kurzer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Ida Broszinski

geb. Langecker

aus Wildwiese, Kreis Elchniederung

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Broszinski
Ernst Broszinski und Familie
Wanda Voigt und Familie
Herta Thiel und Familie
Enkel und Urenkel

2071 Hoisbüttel, Volksdorfer Weg 34, den 30. November 1972

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 6. Dezember 1972, auf dem Bergstedter Friedhof stattgefunden.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden jedoch für uns alle plötzlich und unerwartet entschlief unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Breuer

aus Bischofsburg

wenige Tage vor Vollendung seines 66. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Margrit Breuer
Familie Reinhard Breuer
Heinz Voigtländer und Frau Ada, geb. Breuer
Bruno Ricci und Frau Roswitha, geb. Breuer
acht Enkelkinder und Anverwandte

424 Emmerich, Karlsruhe, Sassoferrato, den 14. November 1972
Njerenberger Straße 109

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 20. November 1972, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle stattgefunden.

Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Jaschinski

aus Neu Schimanen, Ostpreußen
* 14. 2. 1895 † 1. 12. 1972

Olga Jaschinski, verw. Bloch, geb. Zysk
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

4222 Friedrichsfeld, Am Dreieck 14, den 1. Dezember 1972

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 6. Dezember 1972, um 14 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes in Friedrichsfeld statt; anschließend war die Beisetzung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, als Nachfolge eines Unfalls, entschlief heute mein lieber Mann, guter Stiefvater, Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Klinger

aus Groß Drebnau, Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Klinger, geb. Wenk
Renate Stephan, geb. Poschadel
Jürgen Stephan
Enkel Thorsten und Sylvia
und Anverwandte

5354 Weilerswist-Lommersum, Grüner Weg 20
den 24. November 1972

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Lommersum statt.

Mein lieber Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, Herr

Eduard Kempa

ist heute, kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres, plötzlich heimgegangen.

Für alle, die um ihn traurig sind
Martha Kempa

5462 Bad Hönningen, den 2. Dezember 1972

Du warst so gut im Leben, Du wirst so sehr vermißt,
so werden wir, die leben, auch Dein vergessen nicht.

Nachruf

Gott der Herr erlöste nach geduldig ertragenem, langem Leiden im Alter von 75 Jahren Herrn

Gustav Beber

aus Passenheim, Ostpreußen

In stiller Trauer
Minna Strupat, geb. Beber
Brühl
Familie Manfred Strupat
Bolsheim
Irmgard Klatt, geb. Orlowski

5275 Bergneustadt 2 Pernze, Kreuzstraße 8, den 26. Oktober 1972

Plötzlich und für uns unfaßbar und unerwartet, entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

Walter Sankowski

* 23. 3. 1904 † 21. 11. 1972
aus Hartwich bei Liebstadt, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Hans Schulz und Frau Helga, geb. Sankowski
Else Sankowski
Erhard Sankowski und Frau Ursula, geb. Wehke
Helmut Meyer und Frau Elfriede, geb. Sankowski
Fritz Sankowski und Frau Margot, geb. Behrens
und Enkelkinder

3340 Wolfenbüttel, Karlstraße 2

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 24. November 1972, auf dem Friedhof in Wolfenbüttel statt.

Herr, Dein Wille geschehe!

Gott der Herr rief heute nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bundesbahnobersekretär a. D.

Wilhelm Behrendt

aus Lötzen, später Lyk, Gerdauen

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Ida Behrendt, geb. Lask
Brigitte Gorsky, geb. Behrendt
Günter Behrendt und Frau Holdine, geb. Wilde
Klaus Berkhoff und Frau Marianne, geb. Behrendt
Dieter Behrendt und Frau Karin, geb. Lessmöllmann
Oswin Behrendt und Frau Christel, geb. Brumann
Christian Behrendt und Frau Margret, geb. Frevert
Enkel und Anverwandte

437 Marl-Sinsen, Gräwenkolkstraße 98, den 3. Dezember 1972

Die Trauerfeier fand am 7. Dezember 1972 in Marl-Sinsen statt.

Nach einem erfüllten Leben ging am 28. Oktober 1972 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Adam Royla

Landwirt aus Kielen

kurz nach Vollendung seines 90. Lebensjahres für immer von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Royla, geb. Prawdzik

3251 Klein Berkel, Heideweg 20

Am 22. November 1972 entschlief in Ilmenau/Thüringen meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Mertinkait

verw. Carlhoff, geb. Begett
aus Königsberg (Pr),
Knochenstraße 16

Es trauern um sie
Herbert Carlhoff
und Frau Erna, geb. Neumann
Enkel und Urenkel

2406 Stockelsdorf,
Marienburgstraße 5a

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser lieber und guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Neumann

geb. 25. 8. 1908 gest. 4. 12. 1972
aus Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Charlotte Neumann, geb. Gusovius
Rudi Linde und Frau Christa, geb. Neumann
Enkelkinder Petra, Martina und Anja
Jehan-Luc Cardona und Frau Astrid, geb. Neumann
Enkelkinder Henri-Joseph, Joseph-Henri und Orane
sowie alle Angehörigen

2 Hamburg 6, Feldstraße 60
Astrid Cardona
31 Avenue de la Paix, 92 Vanves, Frankreich

Die Trauerfeier hat am 11. Dezember 1972 in der Kapelle 4 des Ohlsdorfer Friedhofes stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Bruno Kattoll

aus Vorwerk, Kreis Mohrungen

im Alter von 82 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Horst Fritz und Frau Rita, geb. Kattoll
Annelore und Hans-Joachim
Lothar Krebs und Frau Eva-Maria, geb. Kattoll
Michael
und Verwandte

407 Rheydt, Gracht 46, den 10. November 1972

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

An seinem 71. Geburtstag verstarb gegen 7 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser herzensguter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ludwig Michalzik

aus Sprindenau, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Helene Michalzik, geb. Sulimma
Erwin Michalzik und Frau Margot, geb. Blum
Otto Michalzik und Frau Lieselotte, geb. Mühlenmeier
Enkelkinder Marina, Michael, Detlef und Thomas
und Verwandte

5673 Burscheid, Am Weiher 1, den 22. November 1972

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. Dezember 1972 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Rudolf Gehrisch

Konditormeister
Ostseebad Cranz

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Gehrisch und Tochter Brigitte

34 Göttingen, Geismarlandstraße 98

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber einziger Bruder und Onkel

Baumeister

Richard Babiel

geb. 28. 1. 1895 gest. 28. 11. 1972
aus Osterode, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Willibald Babiel
Annemarie Piotrowski
und alle Angehörigen

232 Plön, Seestraße 35

Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.



Europäer der ersten Stunde: Prof. Hallstein, Bech (Luxemburg) und Henri Spaak

Fotos (3) dpa

Die Leidenschaft für Politik

Zu Emilio Vasaris Buch über Dr. Otto von Habsburg

Wollte man eine ganze Generation zu Parteigängern der nationalsozialistischen Diktatur stempeln, wenigstens soweit sie nicht in die Emigration ging (und das war verständlicherweise nur ein geringer Teil), dann würde man dennoch Dr. Otto von Habsburg nicht in diesen Kreis der Beschuldigten einbeziehen können. Zu seinem 60. Geburtstag hat der Herold-Verlag (Wien-München) ein interessantes Buch vorgelegt, in dem Emilio Vasari unter dem Titel „Otto von Habsburg — oder Die Leidenschaft zur Politik" (404 Seiten, 28 Bilder, Leinen 34,80 DM), der Frage nachgeht, was zwischen den beiden Weltkriegen hinter der diplomatischen Bühne geschah. Emilio Vasari hatte, bevor er an diese Biographie Dr. von Habsburg ging, über viele Jahre Aussagen und Dokumente gesammelt, die es ihm nun ermöglichen, das Lebensbild eines Mannes zu zeichnen, der während langer Jahre der Verbannung die Vereinigung Europas als seine Lebensaufgabe erkannte.

Otto von Habsburg war anders als mancher, dessen Name Hitler nie kennengelernt hat, für den „Führer und Reichskanzler" das, was man gemeinhin „ein rotes Tuch" bezeichnet, obwohl die Habsburger nicht im politischen Sinne als „rot", sondern auf Grund ihrer religiösen Haltung und Einstellung zur Kirche als „schwarz" zu bezeichnen wären. Dieses Buch, von Vasari überzeugend und spannend geschrieben, mit sehr viel Hintergrundmaterial ausgestattet, beginnt denn auch mit einem Kapitel „Der Gefreite und der Erzherzog" und mit der interessanten Feststellung, daß die beiden geborenen Österreicher in den entscheidenden Wochen um die Jahreswende 1932/33 in Berlin waren.

Der Sohn des letzten Kaisers von Österreich, dem als Mitglied des ehemals regierenden Hauses der Aufenthalt und das Betreten Österreichs untersagt war, studierte in Löwen (Belgien), und mit seiner Doktorarbeit beschäftigt, sammelte er Material in der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin. Unmittelbar nach dem Neujahrsempfang 1933 empfing Reichspräsident von Hindenburg Otto von Habsburg zu einem halbstündigen Gespräch, in dessen Verlauf der Marschall bemerkte, in Berlin habe überhaupt nur *e i n* Mensch habsburgfeindliche Gefühle. „Aber *d e r* ist Österreicher", sagte Hindenburg und sprach



Benesch: „Lieber Hitler als Habsburg"

von Hitler. „Solange *i c h* da bin, Kaiserliche Hoheit, wird *d e r* nicht drankommen. Niemals!"

Nun, wir alle wissen, was aus diesem „Niemals" wurde. Als Führer der stärksten Reichstagspartei kam Hitler am 30. Jan. 1933 doch an die Macht. Versuche, im Jahre 1932/33 Fäden zu Otto v. Habsburg zu spinnen, hatten keinen Erfolg. Das mag noch dazu beigetragen haben, Hitlers Abneigung gegen die Habsburger zu vertiefen und in ihnen nichts anderes als die Feinde des „Deutschtums", die größte Hürde auf dem Wege der Entwicklung seines Rassismus zu sehen. Otto von Habsburg mag damals bereits erkannt haben, daß die letzte, fast zwanghafte Vorstellung Hindenburgs, die „appertura a destra", die Aufnahme der NSDAP in die Regierung, nicht die totale nationalsozialistische Machtübernahme bedeuten würde, da der Kanzler Hitler durch bürgerliche Minister „eingerahmt" werden könnte, auf einer Verkennung der NS-Bewegung und ihres Führers lag.

Es ist wahrlich schwierig, auf diesem knappen Raum die weitgespannten Stationen und den weitgespannten Lebensweg des heute 60jährigen Otto von Habsburg zu zeichnen. Eines Mannes, der als Kind von vier Jahren noch an der Bahre des Kaisers und Königs Franz Josef gestanden, der die Krönung seiner Eltern in Budapest erlebt hatte und der im Alter von zehn Jahren weit ab von seiner österreichischen Heimat, auf der Insel Madeira, dem landesüblichen Karren folgte, auf dem der Sarg mit dem Leichnam seines verstorbenen Vaters, Kaiser Karl, gebettet war. Emilio Vasari zeichnet in seinem Buch den Lebensweg der verbannten kaiserlichen Familie, aber er gibt auch eine umfassende Darstellung der politischen Entwicklung vor allem in den Ländern, die früher zum Reich der Habsburger gehörten. Vor allem und verständlich die ausführliche Schilderung der Situation in Österreich, der Putsch gegen Dollfuß und der tragische Tod dieses österreichischen Bundeskanzlers.

Nachdem am 10. Juli 1935 das Ständeparlament in Wien das Bundesgesetz Nr. 22 „Über die Aufhebung der Landesverweisung des Hauses Habsburg-Lothringen und die Rückerstattung seines Eigentums" außer Kraft gesetzt hatte, widmete in Berlin Hitler der Habsburg-Frage größere Aufmerksamkeit, und es wurde im Laufe der folgenden Jahre eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Diplomatie in Mitteleuropa, die Rückkehr Ottos nach Österreich zu verhindern. In der Tat hat Otto von Habsburg in den Jahren zwischen 1935 und 1938 unzählige Kontakte geknüpft und gepflegt mit dem Ziel, die Unabhängigkeit Österreichs zu bewahren. Es ist heute Geschichte, daß es nicht gelang, den Anschluß Österreichs zu verhindern: am 12. März 1938 marschierte Hitler in Österreich ein. Der begeisterte Empfang, den dabei die deutschen Truppen fanden, ist bilddokumentrisch festgehalten, er kann auch heute nicht geleugnet werden. Hitler blieb nicht in Wien stehen, am 15. März stand er auf dem Prager Hradschin. Knapp vier Jahre vorher, im Jahre 1934, hatte dort Präsident Benesch noch den Satz gesprochen: „Lieber Hitler als Habsburg."

In den folgenden Jahren führte Otto von Habsburg unzählige Gespräche mit Persönlichkeiten, die die Politik ihrer Zeit an entscheidender Stelle mitgestalteten. Auf Veranlassung der Reichsregierung hatte das Wiener Justizministerium am 22. April 1938 Otto zum Landesverräter erklärt und einen Steckbrief gegen ihn erlassen. Damit aber gab Hitler dem ihm verhaßten Repräsentanten des Hauses Habsburg noch weit größere Publizität. Am 1. September 1939 begann Hitlers Krieg gegen Polen, es folgten der Feldzug im Westen, auf dem Balkan, der Angriff gegen die Sowjetunion und der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ottos Ziel war, daß nach dem Kriege wieder ein selbständiges Österreich erstehen möge; seine Sache aber fand einen entschiedenen Widersacher in dem Präsidenten der tschechoslowakischen Exilregierung, Eduard Benesch, dessen Einfluß um so mehr zunahm, als seine Londoner Exilregierung zum westlichen Vorposten der Sowjetunion wurde.

Vasari schreibt: „Wie schon während des Ersten Weltkrieges und in der Zwischenkriegszeit torpedierte Benesch auch jetzt jede Art von Zusammenarbeit der Donauländer, vor allem den Gedanken einer Donaukonföderation und diesmal ging er mit der russischen Politik konform. Stalin verfolgte damals schon seine Pläne zur Einverleibung Mittel- und Osteuropas. In dieses Konzept paßte nun keineswegs eine Donaugroßmacht, die verhindert hätte, daß die Nachfolgestaaten der Reihe nach unter Moskaus Herrschaft fielen..."

„Eine besondere Phase im Duell Habsburg-Benesch bildete die sudetendeutsche Frage. Benesch hatte bereits damit begonnen, auch innerhalb der westlichen Koalition den Gedanken zu propagieren, daß man nach dem Sieg der Alliierten die Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei aussiedeln müsse. Sich darauf berufend, daß die Russen nichts dagegen hätten, bestürmte Benesch den Präsidenten Roosevelt, er möge in die Vertreibung der Sudetendeutschen einwilligen... Darüber hinaus ist die Art, wie Benesch die sudetendeutschen Sozialdemokraten in London hinterging, einer der schwärzesten Flecken in seiner politischen Laufbahn...

Während Benesch der Weltöffentlichkeit einredete, ganze Völker, sofern ihre Länder an der Seite Deutschlands kämpften, bestünden aus Kriegsverbrechern, versuchte Otto den Amerikanern begreiflich zu machen, daß man Völker nicht für die Politik ihrer Regierungen zur Verantwortung ziehen könne, daß sich unter Umständen auch Regierungen in einer Art Zwangslage befinden könnten, wenn sie den Aggressionen Hitlers preisgegeben waren."

Sympathien für Stalin: Modeartikel für Intellektuelle

Doch auch in den USA, wo nach dem Kriegseintritt an der Seite der Sowjetunion die Sympathien für Stalin nicht nur im Kreise der amerikanischen Intellektuellen Mode geworden waren, sondern auch im Außenamt spürbar wurden, saß Benesch am längeren Hebelarm, und es gelang ihm die Zustimmung zu jenen Vertreibungen zu erreichen, wofür es seit dem Dreißigjährigen Kriege kein Beispiel gegeben hatte. Je mehr der Krieg seinem Ende zuging, desto erkennbarer wurde das sowjetische Übergewicht. Je mehr zum Beispiel über Einzelheiten über die Konferenz von Teheran bekannt wurde, wuchs die Erkenntnis, daß sich die Lage in Mitteleuropa ständig durch den Umstand verschlechterte, daß die russischen Ansprüche stiegen, während der Widerstand des Westens abnahm. Am 15. September 1944, als Otto die Gelegenheit zu einer neuerlichen Unterhaltung mit Roosevelt hatte, der einen unsagbar müden Eindruck machte, sprach der Präsident von seinen Sorgen wegen Mitteleuropa. Allem Anschein nach würden die Russen als erste dort eintreffen. Stalin halte keine Versprechen und drohe sogar in verhüllter Weise, mit Deutschland einen Sonderfrieden zu schließen. Das müsse um jeden Preis verhindert werden, auch um den Preis von Konzessionen. Er hoffe aber, daß es nach dem Kriege möglich sein werde, die unter den Einfluß der Russen geratenen Gebiete wieder zurückzugewinnen, weil Rußland finanziell erschöpft sei und man deshalb für wirtschaftliche Kompensationen von Stalin politische Konzessionen einhandeln werde.

Wie sehr Roosevelt sich hier geirrt hat, das beweist die politische Entwicklung bis auf den heutigen Tag und nicht immer hat man den Eindruck, als hätten die europäischen Staatsmänner aus der jüngsten Geschichte gelernt. Dieses Buch, das Emilio Vasari über den Lebensweg Otto von Habsburgs schrieb, bietet einen einmaligen Anschauungsunterricht und sollte eine unüberhörbare Mahnung sein. Gerade heute, da das Schicksal Europas auf dem Spiel steht, über das einmal Winston Churchill zu seinem Gast Otto von Habsburg sagte, „Stalin träumt davon, daß zwischen den weißen Feldern Rußlands und den weißen Klippen von Dover nichts anderes liegen sollte als eine moralische und politische Wüste kleiner Staaten, die den Namen Europa trägt und nicht zu verteidigen ist".

Diese Wüste zu verhindern, Europa zu einer Kraft werden zu lassen, die in einer veränderten Welt bestehen kann, ist das Ziel jener Europäer, zu denen Otto von Habsburg zu zählen ist und deren Leidenschaft der Politik einem Europa gilt, dem er in Wort und Schrift und in der Paneuropa-Union zu dienen sucht.



US-Präsident Roosevelt: Stalin hält kein Versprechen